

# AMERINDIAN RESEARCH

Jahrgang 1 | 2/2006 | Nr. 2

ISSN 1862-3867 | € 7,00

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



## DIE EROBERUNG DES TAHUANTINSUYU

Die Zerstörung des Inkareiches



## DIE ALTPERUANISCHE METALLVERARBEITUNG

Technologie und Handwerkskunst



## QUETZALCOATL

Die alte mexikanische Federschlangengottheit



## HE DOG ERINNERT SICH AN CRAZY HORSE

Die berühmten Interviews von 1930



## REZENSIONEN | KURZBERICHTE



### **Die Bilder der Umschlagseiten:**

Vorderseite:

links: Gefäß in Vogelform, Gold und Chrysokoll, Lambayeque-Kultur, ca. 900 – 1100 n. Chr.

rechts: Doppelgefäß, Gold und Chrysokoll, Lambayeque-Kultur, ca. 900 – 1100 n. Chr.

Rückseite (v.l.n.r.):

oben: Pinzette (Enthaarer), Gold und Chrysokoll, Frias-Kultur, ca. 400 v.Chr. – 90 n. Chr.

Vogeldarstellung, Gold, Nasca-Kultur, ca. 100 – 800 n.Chr.

Zeremonialmesser (Tumi), Gold und Chrysokoll, Lambayeque-Kultur, ca. 900 – 1100 n. Chr.

mitte: Nasenplatte, Gold, Chrysokoll und Türkis, Moche-Kultur, ca. 100 – 800 n.Chr.

Becher (Kero), Gold und Chrysokoll, Lambayeque-Kultur, ca. 900 – 1100 n. Chr.

unten: Handschuh, Gold, Lambayeque-Kultur, ca. 900 – 1100 n. Chr.

Nasenplatte, Gold und Silber, Moche-Kultur, ca. 100 – 800 n.Chr.

Weitere Informationen zu den dargestellten Objekten: siehe Katalog zur Ausstellung.

[www.inkagold-ausstellung.de](http://www.inkagold-ausstellung.de)

Abbildungen mit freundlicher Genehmigung durch die Veranstalter der Ausstellung.

printmix  
herr sickinger  
am waldrand 8  
018209 bad doberan  
tel.: 038203-739173

### **Impressum:**

Amerindian Research. Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.

ISSN: 1862-3867

Gegründet im Jahr 2005 von Mario Koch und Rudolf Oeser.

Verlag:

Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen), Bergstr. 4, 17213 Fünfseen / OT Rogeez

Tel. 039924-2174 (abends), Fax 039924-71 033, E-Mail: [Amerindianresearch@gmx.de](mailto:Amerindianresearch@gmx.de),

Homepage: [www.amerindianresearch.de](http://www.amerindianresearch.de)

Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch

Satz und Layout: Rudolf Oeser

gedruckt bei printmix24, Bad Doberan

Redaktionsanschrift:

Amerindian Research, Dr. Mario Koch, Bergstr. 4, 17213 Fünfseen/OT Rogeez

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag.

Manuskriptensendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Artikel werden honorarfrei abgedruckt. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Bankverbindung:

Volks- und Raiffeisenbank Güstrow.

Konto 520 91 88

BLZ 140 613 08



Liebe Leserinnen und Leser,

wir bedanken uns an dieser Stelle für die freundliche Aufnahme, die die erste Ausgabe von AMERINDIAN RESEARCH gefunden hat. Eine Vielzahl von Briefen, E-Mails und Anrufen hat uns darin bestärkt, dass unser Projekt auf dem richtigen Weg ist. Leider können wir nicht jedem persönlich antworten. Deshalb geht an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle Leser! Und wir möchten Sie bitten, uns auch in Zukunft zu sagen, was gefällt und was nicht gefällt.

Von einigen Lesern wurde kritisch angemerkt, dass die nordamerikanischen Indianer etwas zu "kurz" gekommen sind. Wir wollen uns bei der Themenauswahl für die Zukunft um eine stärkere Ausgewogenheit der geografischen Bezüge bemühen und insbesondere der historischen und aktuellen Berichterstattung über die Indianer Nordamerikas eine angemessene Aufmerksamkeit widmen. Beispielsweise wird im nächsten Jahr ein mit zahlreichen Fotos illustrierter Beitrag zur Ergänzung des in dieser Ausgabe abgedruckten Interviews über Crazy Horse erscheinen.

Für die vorliegende Ausgabe bot uns die faszinierende Ausstellung "INKAgold" in Leipzig und Berlin den Anlass, das Cover (ausnahmsweise) farbig zu gestalten und den Textteil mit einigen zusätzlichen Seiten auszustatten. Wir wollen auch künftig auf aktuelle Ausstellungen und Ereignisse Bezug nehmen.

Ab 2007 wird AMERINDIAN RESEARCH in vier Ausgaben jeweils zur Quartalsmitte erscheinen; das nächste Heft wird also im Februar 2007 veröffentlicht. Der Einzelpreis wird (einschließlich Mehrwertsteuer und Versand) weiterhin 7,00 Euro betragen, das Jahresabo für vier Hefte hingegen nur 25,00 Euro, zahlbar mit Erhalt des ersten Heftes. Es besteht jedoch immer die Möglichkeit, auch einzelne Hefte, dann zum Heftpreis von 7 Euro, zu ordern.

Wir hoffen, dass Sie mit dem vorliegenden Heft wieder eine interessante Lektüre vor sich haben!

*Ihr Dr. Mario Koch, Herausgeber*



## Inhalt:

<i>Mario Koch</i>	<b>Die Eroberung des Tahuantinsuyu</b>	S. 5
<i>Rudolf Oeser</i>	<b>Technologie der altperuanischen Metallverarbeitung</b>	S. 12
<i>Ursula Thiemer-Sachse</i>	<b>Quetzalcoatli – Versuch einer komprimierten Darstellung dieser schillernden Figur mexikanischer Mythologie</b>	S. 24
<i>Peter Werner</i>	<b>He Dog erinnert sich an Crazy Horse – Die berühmten Interviews von 1930</b>	S. 28
<i>Kurzbeiträge</i>	<b>Evo Morales, der neue bolivianische Präsident – Interview mit John Blackbird – Thementage "Indianer und Bisons" – Kampf um Bear Butte – Der Bison-Krieg – Das Nordamerika Film Festival 2007</b>	S. 36
<i>Rezensionen</i>		S. 48





## Kleingruppenreisen und individuelle Tourenprogramme

... mit DIAMIR Erlebnisreisen

### Perú

Das Reich der Inka  
22 Tage Kultur ab 2840,-€  
06.09. – 27.09.06, 15.11. – 06.12.06,  
28.03. – 18.04.07 u.v.m.



### Perú

Zauberhaftes Andentrekking  
22 Tage Trekking ab 3150,-€  
06.09. – 27.09.06  
06.06. – 27.06.07 u.v.m.

### Ecuador & Perú

Auf den Spuren der Andenvölker  
23 Tage Kultur ab 3140,-€  
16.09. – 08.10.06, 02.06. – 24.06.07 u.v.m.



### Bolivien · Nordchile

Anden und große Salzseen  
20 Tage Natur ab 3390,-€  
07.09. – 26.09.06,  
10.05. – 29.05.07 u.v.m.

### Patagonien

Fels und Eis - Wasser und Wind  
16 oder 19 Tage Trekking ab 3350,-€  
10.11. – 28.11.06, 16.02. – 06.03.07 u.v.m.

### Lateinamerika à la carte

individuelle Reiseangebote ab 2 Personen:  
Kultur, Trekking, Bergsteigen...

### Weitere Lateinamerikaziele:

Argentinien, Brasilien, Venezuela, Costa Rica,  
Nicaragua, Panama, Honduras, Guatemala,  
El Salvador, Mexiko, Cuba...

Wir organisieren auch gern Ihre Kultur-, Natur-,  
Trekking- und Erlebnisreise nach Afrika, Nord-  
amerika, Europa, Asien und Ozeanien ...

Bestellen Sie unseren  
aktuellen Katalog und  
informieren Sie sich  
unter [www.diamir.de](http://www.diamir.de)



DIAMIR  
Erlebnisreisen GmbH  
Loschwitzer Str. 58,  
01309 Dresden  
fon +49 (0) 351 - 31 20 77  
fax 31 20 76  
E-Mail [info@diamir.de](mailto:info@diamir.de),  
[www.diamir.de](http://www.diamir.de)



## DER FLUCH DES GOLDES

Ausstellung 1000 Jahre INKAgold

vom 19. November 2005 – 30. April 2006 in Leipzig (Romanushaus)

vom 19. Mai bis voraussichtlich Dezember 2006 in Berlin, Quartier 110,

Friedrichstraße 180-184

anschließend in Hamburg, weitere Stationen sind geplant

Von Dezember 2000 bis April 2001 konnte man in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn eine Ausstellung über die Königsgräber von Sipán besuchen; von Juli bis November 2004 fand in der Völklinger Hütte eine umfangreiche Ausstellung mit dem Namen "Inkagold" statt. Informationen über neue Funde in Caral (Nordperu) oder Nasca (Südperu) finden sich ebenso in der Presse wie Berichte über die "Wolkenmenschen" (Chachapoya) oder neue Funde in der Gegend um Machu Picchu.

Das Interesse an der peruanischen Geschichte ist groß. Da ist es nur verständlich, dass Professor Wilfried Morawetz, der Leiter des Lateinamerikazentrums der Universität Leipzig, mit großem Einsatz eine vom Umfang her kleine, aber doch immens wertvolle Ausstellung nach Deutschland geholt hat. Die Exposition zeigt etwa 90 Stücke aus dem Goldmuseum der peruanischen Hauptstadt Lima. Eine Sondergenehmigung des peruanischen Staatspräsidenten war nötig, damit die Exponate Peru überhaupt verlassen durften.

Der Begriff Inkagold ist etwas irreführend, aber sicher auch ein Kompromiss an ein breites Publikum, für das sich die indianische Geschichte Perus ausschließlich mit den Inka verbindet. Aber die gezeigten Stücke sind zum Teil weit älter als die Inkakultur, die etwa vom 12. Jahrhundert an bis 1532 existierte.

In abgedunkelten Räumen kann sich der Betrachter auf die Schönheit und den Glanz der gezeigten Exponate konzentrieren. Dabei finden sich auch Stücke, die aus Gold und Silber zusammen gefertigt wurden. Filigranität und Exaktheit der Stücke sind beeindruckend – immerhin weisen einige der Exponate ein Alter von etwa 2000 Jahren auf!

In Berlin wird die Ausstellung noch erweitert um Keramiken, Textilien und eine botanische Ausgestaltung.

Wer sich für die peruanische Geschichte interessiert oder wer sich nur für die Schönheit der Gold- und Silberobjekte interessiert, der muss diese Ausstellung sehen. Informationen findet man auf der homepage [www.inkagold-ausstellung.de](http://www.inkagold-ausstellung.de) Zur Ausstellung ist auch ein Katalog erschienen (s. unten).



Wilfried Morawetz/Luis Hurtado/Michael Wengenroth (Hrsg.): Der Fluch des Goldes. 1000 Jahre INKAgold, Leipzig: Lateinamerikazentrum der Universität Leipzig, 2005.

176 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Euro 9,50. erhältlich in der Ausstellung.

Der Katalog als Begleitbuch zur Ausstellung macht die Besucher mit den Naturräumen und der Kulturentwicklung in Peru bekannt. So hat jeder Besucher, der erstmals mit der Jahrtausende alten peruanischen Geschichte bekannt wird, die Möglichkeit, sich mit der kurzen und fundierten Darstellung einen Überblick zu verschaffen. Der Katalog macht auch deutlich, dass die Inka-Kultur nur die bekannteste, aber nicht die einzige peruanische Kultur gewesen ist. Claus Deimel und Claudia Schmitz bringen dazu einen verständlich geschriebenen Überblick. Hinzu kommen zwei Beiträge von Luis Enrique Tord und Luis Hurtado über das Gold und seine Anwendung und seine Bedeutung in der Kultur der Inka.

Der umfangreiche Katalogteil stellt die einzelnen Exponate in farbigen Abbildungen und kurzen Erläuterungen vor. Dabei wird deutlich, welche Vielzahl von Kulturen auf dem Gebiet der heutigen Republik Peru existiert haben. Der Katalog kann den Besuch der Ausstellung nicht ersetzen, jedoch sind die Abbildungen geeignet, sich lange an den Besuch einer außergewöhnlichen Exposition zu erinnern.



# Die Eroberung des Tahuantinsuyu

*Mario Koch*

Am 24. September 1532 brach Francisco Pizarro mit 177 Mann, darunter 67 Berittenen, in das Innere des Inkareiches auf, um den Inka Atahuallpa zu treffen. Durch einen kühnen Handstreich konnte er den zu dieser Zeit mächtigsten Mann Amerikas in seine Gewalt bringen und ein gewaltiges Lösegeld erpressen. Welche Umstände es den Europäern ermöglichten, ein Reich von der zweieinhalbfachen Größe Deutschlands zu erobern, wird hier beschrieben.

On september, 24th in the year of 1532 Franzisco Pizarro set out into the heart of the Inca empire with 177 men, among them 67 mounted. He wanted to meet the Inca Atahuallpa. With a bold coup de main he could gain control of the mightiest man of the Americas and he extorted a huge ransom. The circumstances which made it possible to conquer an empire two and a half times bigger then Germany will be explained in the following.

El 24 de septiembre en el año 1532 Franzisco Pizarro se marcha al interior del imperio de los Inca con 177 mercenarios, entre ellos 67 a caballo, con el destino encontrarse con el Inca Atahuallpa. Por medio de un golpe de mano Pizarro toma en su poder el hombre mas poderoso en las Americas. Y los españoles chantajejan un rescate gigantesco. El articulo describe las circunstancias de la conquista de un imperio con una grandeza mas de doble de Alemania.

Peru kann auf eine vieltausendjährige Geschichte zurückblicken. Mit der genauen Datierung von Funden in der Ruinenstadt Caral in Nordperu, die es ermöglichten, den Bau der Hauptpyramide auf das Jahr 2627 v.Chr. zu datieren, wurde die amerikanische Geschichte gewissermaßen neu datiert. Galt bis dahin die Kultur der Olmeken als älteste Kultur des gesamten Amerika, so geriet nun die nordperuanische Kultur in den Mittelpunkt des Interesses. Eine Vielzahl von unterschiedlichen Kulturen prägten die peruanische Geschichte. Bekannt sind die Kulturen von Chavin, Moche, Huari, Tiahuanaco oder Nasca - um nur eine Hand voll aus der großen Zahl zu nennen.

Die bekannteste Gruppe sind jedoch die Inka, sie waren diejenigen, die von den spanischen Eroberern unter Francisco Pizarro besiegt wurden. Ihre Tragödie wurde weltbekannt. Die Ursprünge der Inkadynastie liegen im Dunklen, jedoch lassen sich die letzten einhundert Jahre anhand von später aufgezeichneten Berichten mehr oder weniger gut rekonstruieren. Danach sind beginnend mit Manco Capac (Anfang des 15. Jahrhunderts) bis hin zum vorletzten Inkaherrscher Huayna Capac (ca. 1493 bis 1524 oder 1527) elf Inkaherrscher bekannt. Der zwölfte und letzte unabhängige Inka, Atahuallpa, wurde von den Konquistadoren aus Europa besiegt.

Das Imperium der Inka hatte seine größte territoriale Ausdehnung unter dem Inka Huayna Capac erreicht, der die Grenzen des Reiches vor allem nach Norden ausdehnte. Damit betrug die Nord-Süd-Ausdehnung des Reiches mehr als 3000 Kilometer. Es erstreckte sich vom heutigen Nordchile bis nach Ecuador; umfasste Territorien der heutigen Staaten Ecuador, Bolivien, Peru und Chile. Das Territorium

des "Tahuantinsuyu", des Reiches der vier Weltgegenden, war etwa zweieinhalb Mal größer als die heutige Bundesrepublik Deutschland. Damit handelte es sich beim "Tahuantinsuyu" um das unbestritten größte Machtgefüge auf dem amerikanischen Kontinent. Trotzdem gelang es einer Hand voll goldgieriger Europäer, die keine Vorstellung davon hatten, gegen welchen Gegner sie antraten, binnen kurzer Zeit die Herrschaft über dieses riesige Reich zu erringen. Die Gründe für diese erfolgreiche Eroberung sollen hier erläutert werden.

Im Gegensatz zu anderen Eroberungen der Spanier in Amerika gab es vor dem eigentlichen Eroberungszug Pizarros zwei Expeditionen, auf denen der spätere Eroberer des Inkareiches erste Informationen einholen konnte. Die Spanier hatten schon lange von einem sagenhaften Goldland gehört. In Darién, das in etwa dem Gebiet des heutigen Panama entspricht, hatten die Einheimischen schon Kenntnis vom Reich der Inka. Jahrhundertlang hatte es Kontakte zwischen Südamerika und Mittelamerika gegeben, so dass die Existenz des Inkareiches auch den indigenen Gruppen im heutigen Panama bekannt gewesen sein dürfte.

Auf der zweiten Expedition erreichte Pizarro mit seinen Männern auch die Grenzen des Inkareiches. Er musste jedoch erkennen, dass er unzureichend vorbereitet war und kehrte noch einmal um. Von seiner Streitmacht war nicht mehr viel übrig geblieben - der strapaziöse Marsch durch Gebirge und Dschungel hatte die Truppe aufgerieben. So fuhr Pizarro im Frühjahr 1528 nach Spanien, um sich die Unterstützung der Krone für sein Unternehmen



einzuholen. Währenddessen bereiteten seine Geschäftspartner Almagro und de Luque den geplanten Beutezug vor Ort vor. Der geplante Zug war eine reine Geschäftsangelegenheit. Die spanische Krone erteilte Pizarro das Privileg, die noch zu erobernden Länder für Spanien in Besitz zu nehmen und zu verwalten. Das geschah, ohne dass überhaupt jemand wusste, wo genau dieses Land lag und wie groß es eigentlich war. Wichtig war nur, dass Gold in Aussicht stand und das benötigte die spanische Krone dringend, um ihre Ausgaben zu finanzieren. Der Vertrag beinhaltete den königlichen Anteil an der erhofften Beute. Dass diese größer war, als man sich je vorgestellt hatte und sogar den europäischen Finanzmarkt durcheinander bringen sollte, das konnte niemand erahnen.



Abb. 1: Franzisco Pizarro. [nach Cronau]

Eine von der Krone genehmigte Eroberung war damals eine kostspielige und riskante Angelegenheit. Die Krone vergab Privilegien für etwas, das ihr nicht gehörte - der Eroberer musste seine Armee selbst ausrüsten. Das finanzielle Risiko lag allein bei ihm. Mit einigem Gold, das Pizarro bereits vorweisen konnte, warb er eine Truppe in Spanien an. Sein Partner Almagro sandte nach Nikaragua um dort weitere Leute anzuwerben.

In Darién selbst gab es schon nicht mehr genügend Männer. Dagegen fanden sich in Nikaragua genügend waffenfähige Männer, denn deren Erwartungen hatten sich in Nikaragua nicht erfüllt, der erhoffte Reichtum war ihnen dort verwehrt geblieben. Und weil die vorangegangenen Expeditionen Pizarros gezeigt hatten, dass durchaus Aussicht auf Reichtum bestand, erlagen viele der spanischen Siedler Nikaraguas dem Werben.

Im Januar 1531 brach Pizarro mit seiner Truppe aus Panama auf, sie brauchten lange, bis sie die Grenzen des Inkareiches erreichten und zogen sich Ende des Jahres auf die Insel Puna zurück, die vor der Küstenstadt Tumbez lag. Diese Stadt gehörte bereits zum Reich der Inka, war aber erst einige Jahre zuvor durch Huayna Capac erobert worden. Im April 1532 wurde Tumbez von den Spaniern besetzt. Im Mai zogen sie in das benachbarte Tangarara-Tal und gründeten dort den Ort San Miguel de Piura. Pizarro nutzte die Zeit, um Kontakte zu den Häuptlingen der Region herzustellen und um sich über die Situation im Inkareich zu informieren.



Abb. 2: Übersichtskarte zur Eroberung des Inkareiches



Das Inkareich, das größte Staatsgebilde in ganz Amerika, bestand in seiner damaligen Größe noch nicht sehr lange. Erst unter dem Inka Huayna Capac war es zum Beginn des 16. Jahrhunderts zu einer gewaltigen Ausdehnung des Reiches gekommen. Aber in den eroberten Gebieten war noch längst nicht Ruhe eingekehrt, eine innenpolitische Festigung war noch nicht erfolgt. Unruhen waren an der Tagesordnung, viele der eroberten Ethnien suchten einen Weg, sich von der Fremdherrschaft durch die Inka wieder zu befreien. Da kamen die Fremden mit den unbekanntenen Waffen und den Wundertieren (als die Pferd und Reiter angesehen wurden) als Hilfe gerade recht. Für die Spanier erwies es sich als günstig, dass die alten Verwaltungsstrukturen in den eroberten Gebieten des Inkareiches erhalten blieben. Die Curaca, die Oberhäupter der eroberten ethnischen Gruppen, behielten zum überwiegenden Teil ihre Herrschaft, sie wurden jedoch in die aufgezwungene Zentralgewalt derart integriert, dass sie als Stütze der Inka-Herrschaft dienen konnten. Gleichzeitig besaßen sie so viel Handlungsspielraum, dass sie über Ressourcen verfügen konnten und damit die Spanier unterstützten.

Zur Konsolidierung ihrer Eroberungen wandten die Inka ein System an, das im Andenraum seit Jahrhunderten praktiziert wurde: die "reciprocidad". Dieses System beruhte auf Leistung und Gegenleistung und wurde zwischen dem Inka und den Curaca (Häuptlingen) der eroberten Gebiete praktiziert. Diese mussten dafür sorgen, dass der Inka festgelegte Abgaben erhielt. Als Gegenwert bekamen sie Schmuck, Kleidung oder Waffenhilfe - wobei es sich natürlich nicht um eine äquivalente Gegengabe des Inka handelte.

Dadurch war die Selbständigkeit der lokalen Machthaber nur sehr unzureichend eingeschränkt, was sich bald als großer Nachteil für den Inka erweisen sollte.

Zudem erwies es sich als problematisch, dass die Thronfolge des Inka nicht einheitlich geregelt war. Nicht der älteste Sohn wurde zum neuen Inka erkoren, sondern der im Amt befindliche Inka wählte unter seinen Söhnen den befähigsten aus und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger. Der musste dann noch von den wichtigsten Adelsfamilien anerkannt werden. Mit einer derartigen Regelung waren Streitereien um die Vorherrschaft an der Tagesordnung. Nicht umsonst befand sich das Land gerade in einem Bruderkrieg zwischen den Söhnen des überraschend verstorbenen Inka Huayna Capac: Atahualpa und Huascar. Ihr Vater war plötzlich verstorben und hatte keine Regelung für seine Nachfolge getroffen, so dass die Adelsgruppierungen nun versuchten, ihren jeweiligen Favoriten an die Macht zu bringen. Bezeichnend ist,

dass bereits Huayna Capac mit seinem Bruder Capac Huari um die Thronfolge gekämpft hatte.

Ein weiteres Beispiel ist aus der Zeit des Inka Viracocha überliefert: Als die Chanca, eine Stammesföderation nördlich von Cuzco, im Jahre 1438 gegen die Inka in Cuzco marschierten, flüchteten der Inka Viracocha und dessen bereits zum Nachfolger bestimmter Sohn Urcos aus der Stadt. Yupanqui, ein anderer Sohn Viracochas, übernahm die Verteidigung und besiegte die Chanca. Daraufhin versuchte nun Urcos, der um seinen Position fürchtete, den Bruder zu töten, kam jedoch selbst ums Leben. Der Inka Viracocha musste danach die Inkawürde an seinen siegreichen Sohn abtreten, der als Inka den Namen Pachacutec führte. Unter seiner Herrschaft begannen dann die großangelegten Expansionen der Inka, die bis dahin nur das Tal von Cuzco und angrenzende Regionen beherrscht hatten.

Die rasche Vergrößerung des Reiches brachte jedoch nicht gleichzeitig eine politische Konsolidierung mit sich. Die Beschränkung der politischen Macht der lokalen Häuptlinge in Regionen, die zum Teil auf einem höheren kulturellen und technischen Niveau standen als die Cuzco-Region, die verschärfte Ausbeutung der Bevölkerung und die Einführung des Sonnenkultes in Gebieten, wo der Mondkult vorherrschte, führten zu einer Widerstandshaltung, die häufig zu Aufständen gegen die Inka führte. Oft spielten dabei auch die Priester der lokalen Kulte eine große Rolle als Anführer. Je größer das Reich wurde, desto öfter musste der Inka seine Truppen in Marsch setzen, um Aufstände niederzuschlagen. Es war also kein Reich, das in Frieden lag, als die Spanier dort eintrafen. Ebenso wie das Imperium der Azteken hatten die Inka gegen die unterworfenen Gruppierungen einen ständigen Kampf auszutragen, um ihre Macht zu konsolidieren. Das erwies sich als unschätzbare Vorteil für Pizarro und seine Truppe.

Nach dem Tod des Inka Huayna Capac geriet das Riesenreich in eine tiefe Krise. Der Inka war um 1527 möglicherweise an den Folgen einer Pockenepidemie gestorben, die von den Spaniern auf ihrer zweiten Expeditionsfahrt nach Peru (1526/27) eingeschleppt worden war. Diese Epidemie wütete vor allem im Norden des Inkareiches, wo sich der Inka bereits seit zehn Jahren aufhielt. Weil auch der zum Nachfolger bestimmte Sohn Ninan Cuyuchi ein Opfer der Pocken geworden war, entstand ein Machtvakuum und die Adelsgeschlechter versuchten nun, ihren Favoriten an die Macht zu bringen.

Dabei gab es auf den ersten Blick nur zwei große Gruppierungen: den in Cuzco, der Hauptstadt des Tahuantinsuyu, etablierten Adel und den im Norden ansässigen Adel, der von der Situation der letzten zehn



Jahre profitiert hatte. Hatte doch Huayna Capac das politische und kulturelle Zentrum des Reiches praktisch nach Norden verlegt. Denn traditionelle religiöse Feste hatten in den letzten Jahren entweder ohne den Inka in Cuzco stattgefunden oder waren sogar an seinen Regierungssitz nach Norden verlegt worden. Gleichzeitig hatte der Inka tiefgreifende Veränderungen begonnen: er beanspruchte das Amt des Oberpriesters der Sonne für sich und begann, die bisherigen Besitzverhältnisse zu ändern, alte Adelsfamilien damit zu entmachten. Durch seinen plötzlichen Tod fanden diese Reformbestrebungen zur Stärkung der Macht des Inka keinen Fortgang und die verschiedenen Adelsgruppierungen wollten nun nicht nur bisherige Veränderungen rückgängig machen. Ebenso wurde versucht, die Macht des Inka einzuschränken, um zukünftig von solchen Umwälzungen verschont zu werden. Insofern befand sich das Inkareich in einer tiefen innenpolitischen Krise, deren deutlicher Ausdruck der sogenannte Bruderkrieg zwischen Atahuallpa und Huascar war. Die Schwächung des Inka-Imperiums war also keine Folge der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den beiden Brüdern; vielmehr war der Krieg eine Folge der tiefgreifenden Umwälzungen im Tahuantinsuyu zu Zeiten von Huayna Capac, dem Vater der beiden um die Herrschaft kämpfenden Brüder.

Im Mai 1532 errang Atahuallpa den militärischen Sieg über Huascar, der dabei in Gefangenschaft geriet. Nun wollte sich Atahuallpa um die Fremden kümmern, die an der Küste des Reiches gelandet waren. Ebenfalls im Mai gründete Francisco Pizarro die Siedlung San Miguel de Piura.

Er wurde dabei vom Inka nicht behelligt und konnte in Ruhe Informationen sammeln und Verbündete gewinnen. Denn viele der von den Inka besiegten Ethnien kamen nun zu Pizarro und boten ihm ihre Hilfe im Kampf gegen den Inka an. Da Pizarro auf seiner zweiten Expedition einen Indio mitgenommen hatte, der auf den Namen Felipillo getauft wurde und rasch die kastilische Sprache lernte, hatte Pizarro die Möglichkeit, mit den Häuptlingen zu verhandeln. So bekam er nicht nur umfangreiche Informationen. Die neuen Bündnisse brachten ihm eine regelmäßige Versorgung mit Nahrungsmitteln und er verfügte bald über eine umfangreiche Armee von indianischen Krieger! Als Pizarro am 24. September 1532 ins Landesinnere aufbrach, verfügte er nicht nur über 177 Söldner, von denen 67 beritten waren - er hatte auch eine große Truppe von indianischen Krieger und vor allem Trägern, die für die Versorgung der Truppe sehr wichtig waren.

Im Nachhinein ist oft gerätselt worden, warum Atahuallpa nicht bereits den Marsch der Spanier ins Landesinnere nutzte, um sie zu töten oder gefangen zu

nehmen. Verlässliche Aussagen dazu gibt es nicht. Einige Indios sagten in späteren Befragungen aus, der Inka hätte die Spanier wegen ihrer geringen Menge nicht als Gefahr angesehen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der gottgleiche Inka seine Gedanken nicht öffentlich kund tat, diese Aussagen daher nichts als bloße Vermutungen sind.

Man kann jedoch annehmen, dass die nicht einmal 200 Fremden, die da plötzlich an den Grenzen des Reiches aufgetaucht waren, für den Inka wirklich keine Gefahr darstellten. Denn fremde Krieger tauchten oft an den Landesgrenzen auf. Dazu gab es Befestigungen an den Grenzen des Reiches, die Angriffe solcher Gruppen abwehren sollten. Bisherige Überfälle auf das Inkareich hatten sich immer nach dem selben Schema abgespielt. Atahuallpa konnte nicht ahnen, dass hier eine riesige Gefahr aufzog, deren Ausmaß niemand im Tahuantinsuyu abschätzen konnte. Bisher konnten solche Eindringlinge immer früher oder später vernichtet werden, an den Grenzen zum Amazonasgebiet waren Raubüberfälle an der Tagesordnung und beunruhigten niemanden mehr im Inkareich. Niemand ahnte, dass Pizarro nur die Vorhut war, dass ihm noch Tausende gut ausgerüsteter Söldner folgen sollten. Der Nachschub der Konquistadoren war nicht sichtbar - aber er war bereits auf dem Weg. Dass sich weit außerhalb der Grenzen des Reiches ein anderes mächtiges Reich befand, das Soldaten Feuerwaffen und Pferde in großer Zahl jederzeit nachkommen lassen konnten - das ahnte niemand im Inkareich, auch nicht der gottgleiche Inka selbst.



Abb. 3: Ankunft des Inka Atahuallpa in Cajamarca.  
[aus: De Bry, Band 2, Tafel 6]

Am Abend des 16. November 1532 gelang es Pizarro, den Inka Atahuallpa gefangen zu nehmen. Damit hatte er etwas getan, was die Inka bisher nicht kannten. Statt sich dem offenen Kampf zu stellen, nahm er den Inka gefangen. Der Inka, dem keiner



seiner Untertanen ins Gesicht schauen durfte, wurde von den Spaniern einfach aus seiner Sänfte gerissen. Die Untertanen des Sohnes der Sonne waren wie gelähmt. Obwohl sie den Spaniern um ein Vielfaches an Zahl überlegen waren (wenn auch unbewaffnet) sahen sie zu, wie der Inka abgeführt wurde. Der Schock durch die Wirkung der Feuerwaffen und die Gefangennahme des Inka bewirkten einen triumphalen Sieg der Spanier. Mit dem Inka als Faustpfand beherrschte Pizarro nun das Inkareich. Er gab seine Befehle gewissermaßen durch den Mund des Inka. Dieser verwirklichte jedoch auch noch eigene Ziele: wohl um zu verhindern, dass er sich als Inka inthronisieren konnte, ließ Atahualpa 1533 seinen Bruder Huascar, der sich in Gefangenschaft von Atahualpas Kriegsführern befand, töten.

Bald darauf ließ Pizarro auch den Inka hinrichten. Der genaue Todestag ist nicht geklärt, er liegt zwischen dem 8. Juni und 29. Juli 1533.

Darauf folgte eine wechselvolle Geschichte mit vielen militärischen Auseinandersetzungen. Jedoch besaßen die Inka niemanden, der in der Lage gewesen wäre, die Kräfte gegen die spanischen Eindringlinge zu bündeln und eine gemeinsame Streitmacht aufzustellen. Im Gegenteil. Verschiedene Häuptlinge kamen zu Pizarro und boten ihm ihre Unterstützung im Kampf gegen die Inka an, damit verstärkte sich Pizarros Streitmacht und er bekam vor allem Unterstützung logistischer Art. Träger, Versorgung mit Nahrung für Pferde und Söldner wurden von den indianischen Verbündeten gestellt. Das erwies sich als unschätzbare Vorteil.



Abb. 4: Fantasiedarstellung einer Schlacht zwischen Spaniern und Indianern vor der Stadt Cuzco.

[aus: de Bry, Band 2, Tafel 13]

Während Quizquiz, ein ehemaliger Heerführer Atahualpas mit seinen Kriegern die spanischen Truppen auf dem Marsch nach Cuzco ständig angriff, zog ein weiterer Heerführer Atahualpas, Rumiñahui, nach Quito im Norden des Reiches, um dort eine von Cuzco unabhängige Herrschaft zu errichten. Die völlige Zersplitterung der inkaischen Truppen und die gleichzeitige umfangreiche Unterstützung durch einheimische Ethnien führte zu einer Kräfteverschiebung zugunsten der Spanier.



Abb. 5: Ollantaytambo. Auch hier fanden Kämpfe mit den Spaniern statt, denen es nicht gelang, die steilen Terrassen zur Festung zu überwinden. [Foto M. Koch]

So kann man mehrere Gründe für die letztendliche Überlegenheit der Spanier nennen:

Eine wichtige Ursache war die bereits angesprochene innenpolitischen Krise des Inkareiches. Hinzu kam die völlige Zersplitterung der Kräfte auf Seiten der Inka. Viele der lokalen Herrscher kündigten ihr Bündnis mit den Inka auf und schlossen neue Vereinbarungen mit den Spaniern. Die meisten dachten sicher nicht im Traum daran, dass den wenigen Spaniern, die sie sahen, bald ein Vielfaches an Europäern folgen sollte. Die indianischen Verbündeten halfen den Spaniern bei der Orientierung im Reich, sie spionierten im Lager der Inkaarmeen, sorgten für die Verpflegung und für den Transport..

Hinzu kamen die Waffen und die militärische Taktik der Spanier. Damit waren sie den Indios weit überlegen. Die Feuerwaffen trugen weit und hatten eine verheerende Wirkung, die indianischen Rüstungen aus Pflanzenfasern und Fellen wurden von den Kugeln leicht durchschlagen (sofern das Pulver trocken blieb!). Auf freiem Feld war die Reiterei den indianischen Truppen weit überlegen.

Zudem waren die Spanier in der Lage, ständig Verstärkung heranzuführen. Ihr Ziel bestand nicht darin, das Land nach einem erfolgreichen Beutezug wieder zu verlassen, wie es viele der Indios wohl

annahmen. Ständig wurde neue Verstärkung herangeführt: neue Truppen, Waffen, Pferde. Eine zwischenzeitliche Schwächephase, als der ursprünglich von Pizarro neu eingesetzte Inka Manco Inca Yupanqui die Spanier an den Rand einer Niederlage drängen konnte, überstanden die Spanier, weil es ihnen gelang, rechtzeitig eine große Zahl von Truppen aus Mittelamerika einzuschiffen.

Obendrein verlor der von den Spaniern eingesetzte Inka immer mehr Ressourcen und war nicht in der Lage, seine Verluste an Menschen und Material auszugleichen. Im Gegensatz dazu wurden die Truppen Pizarros immer stärker und konnten sich bald teilen, um an verschiedenen Schauplätzen gleichzeitig gegen die Inka zu kämpfen.

Peru lieferte in den Folgejahren Unmengen von Gold und Silber nach Spanien. Die jährlichen Goldlieferungen führten in Europa bald zu einer Inflation. Die Indios, die beispielsweise in Potosi das Silber aus dem Berg holen mussten, lebten unter unmenschlichen Bedingungen und träumten bald davon, dass ein neuer Inka die alten Zustände wieder herstellen würde. Unter Tupac Amaru (Aufstand 1780) schienen ihre Träume dann wahr zu werden. Jedoch erwiesen sich die Spanier wieder als stärker - und wieder hatten sie indianische Helfer auf ihrer Seite.



Abb. 6: Sacsayhuaman. um diese Anlage oberhalb von Cuzco wurden harte Kämpfe zwischen den Spaniern und den Inkakriegern ausgetragen. [Foto: M. Koch]

## Literaturhinweise:

**Bourbon, Fabio / Claudio Cavatrunci (Hrsg.)**

2005 Peru. Die Inka und ihre Vorläufer, München: Hirmer

**De Bry, Theodor**

1977 Amerika oder die Neue Welt, Leipzig: Gustav Kiepenheuer Verlag

**Julien, Catherine**

1998 Die Inka. Geschichte, Kultur, Religion, München: C.H.Beck

**Koch, Mario**

1993 Die Rolle Mittelamerikas (insbesondere Nicaraguas) bei der Eroberung des Inka-Reiches durch Francisco Pizarro. In: ametas 8, Heft 2/1993, Sebnitz, S. 11–20.

**Koch, Mario**

1994 Der militärische Widerstand des Inka-Adels gegen die spanische Konquista. In: Jahrbuch des

Museums für Völkerkunde zu Leipzig, Band XL, Münster: LIT Verlag, S. 310–324.

**Koch, Mario**

2001 Kampf um die Inkastadt Cuzco. Aufzeichnungen eines anonymen Zeitzeugen 1535–1539. Übersetzt, bearbeitet und eingeleitet durch Mario Koch, Cognoscere Historias, Band 12, Berlin: trafo Verlag,

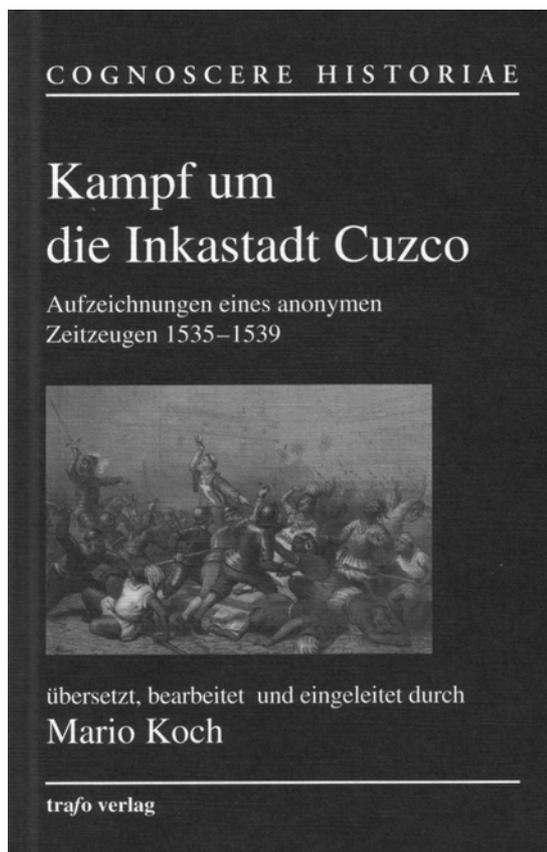
**Wood, Michael**

2003 Auf den Spuren der Konquistadoren, Stuttgart: Philipp Reclam

**Yupanqui, Titu Kusi**

1995 Die Erschütterung der Welt. Ein Inka-König berichtet über den Kampf gegen die Spanier, Augsburg

## Lesetipp:



Wenn ein Spanier einen verdienstvollen Eroberer heidnischer Länder dem Würgeisen überantwortete, begab er sich in argen Erklärungsnotstand gegenüber dem spanischen König – selbst wenn dieser Spanier Hernando Pizarro war, der Bruder des Francisco Pizarro, des Bezwingers des Inkareiches.

Dies mag Hernando Pizarro durch den Sinn gegangen sein, als er 1539 den Atlantik überquerte, um sich für die Tötung seines ehemaligen Eroberer-Kollegen Diego de Almagro zu rechtfertigen.

In seinem Gepäck befand sich ein Dokument, von einem seiner Anhänger verfasst, worin seine Verdienste geschildert, seine Taten begründet wurden.

Die Historie weiß: Das Dokument hat ihn nicht vor dem Gefängnis bewahren können; es verschwand im Indienarchiv in Sevilla, der Name des Verfassers geriet in Vergessenheit, die Abhandlung wurde erst im 19. Jahrhundert wieder gefunden und in geringer Auflage gedruckt.

Der Historiker Dr. Mario Koch stieß bei Recherchen im Indienarchiv zufällig auf das Dokument und beschloss, es erstmals ins Deutsche zu übertragen und einer interessierten Leserschaft zugänglich zu machen.

Akribisch präzise schildert der anonyme Zeitgenosse den großen Inkaaufstand des Manco Inca Yupanqui (1536/37) und die Streitigkeiten unter den Eroberern. Dabei ist sein Bericht nicht frei von Irrtümern, wenn er Sachverhalte erwähnt, deren unmittelbarer Zeuge er nicht selbst war. Tendenziös und auffällig ist das Bemühen des Schreibers zu erkennen, Hernando Pizarro als Muster von Redlichkeit und Mut, von rechtschaffener Treue zur königlichen Gewalt darzustellen.

Nichts desto trotz wird ein bemerkenswertes Zeitgemälde entworfen – leidenschaftslos, wenn es sich um die Bewertung der Feinde handelt, voller Mitgefühl und Verständnis, wenn die Mühen der Spanier dargestellt werden, mit denen das Massakrieren indianischer Feinde verbunden war.

Wenn der Erzähler in Umfang, Detailtreue und Stil seiner Schilderungen auch nicht mit dem monumentalen Werk des Bernal Diaz del Castillo über die Eroberung Mexikos mithalten kann, ist es doch angesichts einer dünnen Quellenlage eine unverzichtbare Lektüre für jeden, der sich mit der Geschichte des alten Peru befasst.



# Technologie der altperuanischen Metallverarbeitung

*Rudolf Oeser*

Die Meisterwerke der altamerikanischen Goldkunst setzen uns in Erstaunen und verdienen unsere Bewunderung. Doch wie haben die alten Handwerksmeister mit ihren nur begrenzten technischen Möglichkeiten solche Kunstwerke schaffen können? Nur wenige und ungenaue schriftliche Überlieferungen aus dem 16. Jahrhundert geben darüber Auskunft. Mitunter waren erst moderne wissenschaftliche Untersuchungen der Fundstücke imstande, hinter die Geheimnisse ihrer Technologie zu kommen und manche Fragen sind bisher unbeantwortet geblieben.

We are astonished and marvel at the precolumbian gold art of America. But how the craftsmen could create these artworks with limited technical facilities? Only a few and imprecise documents from the 16th century provide some information. First modern scientific analyses of the archaeological finds allowed to find the secret of their technology – and a lot of questions are still open today.

Las obras maestra de la arte precolombina de oro nos asombra y gana admiración. ? Pero como los maestros artesanos han creado tantas obras de arte con sus posibilidades tecnicas tan limitadas? Solo conocen unos documentos con poca precision del siglo XVI. con informqaciones de las tecnicas. Primerizo investigaciones scientificos de los artefactos permiten encontrar los secretos de las tecnologías. Y numeras preguntas siempre son vacante.



Abb. 1: Übersichtskarte. Es ist zu beachten, dass die in der Karte erwähnten Kulturen und geografischen Bezeichnungen teilweise unterschiedlichen Zeitperioden zugeordnet werden müssen.

## Erfindung und Ausbreitung der altamerikanischen Metallverarbeitung

Die indianische Metallurgie hat in Südamerika ihren Ursprung, obwohl sich im nordamerikanischen Gebiet der Großen Seen Beispiele einer noch älteren Kaltbearbeitung von Kupfer und Silber finden. Es kam in Nordamerika jedoch zu keiner Weiterentwicklung in Richtung einer mit Schmelzprozessen verbundenen Metallurgie, wie wir das in Südamerika vorfinden. Im südlichen Hochland von Peru (bei Waywaka) bilden Geräte, die in die Zeit um 1500 v.u.Z. datiert wurden, den ersten Hinweis auf die Anfänge der dortigen Metallverarbeitung.

Der Beginn der Goldblechbearbeitung ist ab dem 9. Jahrhundert v.u.Z. in der Kultur von Chavín de Huántar im nördlichen Hochland von Peru historisch gesichert. Die Weiterentwicklung der Metallurgie und die Erfindung des Gusses (Wachsausschmelzverfahren) dürften rasch erfolgt sein. Im südlichen Kolumbien (Calima-Gebiet) findet sich die Metallverarbeitung bereits um 500 v.u.Z. oder etwas früher. Dabei ist allerdings nicht sicher, ob die Anfänge der Metallverarbeitung im alten Kolumbien tatsächlich aus Peru übernommen wurden oder ob es sich um eine eigene Erfindung handelt. Sicher ist nur, dass in Kolumbien eine sehr eigenständige Weiterentwicklung der Metallkunst erfolgte.

Von Kolumbien aus wurde die Metallverarbeitung in das südliche Mittelamerika nach Panama und Costa Rica weitergegeben. Im zentralen Panama finden sich die ältesten Metallgegenstände etwa um 400 u.Z.



In Mesoamerika wurde die Metallverarbeitung erst ziemlich spät, nämlich etwa 900 u.Z. eingeführt und zeigt eher kolumbianische als peruanische Einflüsse. Auf dem Handelswege dürften jedoch schon früher vereinzelte Metallgegenstände nach Mesoamerika gelangt sein, wie ein Fund aus dem Mayagebiet (Copán, Honduras) nahe legt. Es ist möglich, dass die Metallverarbeitung, die um 900 im westlichen Mexiko bei den Tarasken einsetzte, auf dem Handelsweg entlang der Küste direkt aus Peru eingeführt wurde.

Nach Chile, Nordwest-Argentinien und Ecuador gelangte die Metallverarbeitung von Peru aus und fand insbesondere mit der Ausweitung des Inkareiches eine allgemeine Verbreitung.

### Die Kulturen im alten Peru

Die ältesten peruanischen Goldfunde treten im Frühen Horizont<sup>1)</sup> auf und lassen sich mit der Kultur von Chavín de Huántar in Verbindung bringen. Es handelt sich um teilweise bis 0,04 und 0,06 mm dünne Platten aus gehämmertem Gold, die mit Gravuren oder Prägungen ornamentiert sind. Die Gegenstände wurden zu Armbändern, Brustplatten und Ohrspulen gearbeitet. Spitzfindigere Methoden der Goldverarbeitung, wie Löten oder Schweißen findet man erstmals gegen Ende dieser Periode. Chavín dominierte zumindest in ideeller Hinsicht große Teile des alten Peru, was die Ausbreitung der Metallkunst sicher gefördert hat.

Mit der so genannten Frühen Zwischenperiode entwickelten sich nach 400 v.u.Z. eine Reihe regionaler Kulturen, die in unterschiedlichem Maße die Metallverarbeitung beherrschten.

An der nördlichen Küste präsentiert sich die Moche-Kultur als erste mit einer ausgezeichneten und entwickelten Metallverarbeitung. Jetzt kennt man neben dem Gold auch Silber, Kupfer und die Legierungen Tumbaga und Elektron. Es wird geschmolzen, legiert, gegossen, vergoldet, gelötet, geschweißt. Auch die Blechbearbeitung findet eine Weiterentwicklung und wird mit anderen Metalltechniken kombiniert. Halbedelsteine und andere farbige Materialien (Türkis, Perlmutter) werden auf das Edelmetall aufgebracht, so dass man erstmals von einer echten Juwelierkunst sprechen kann.

Aus Grabfunden sind zahlreiche Schmuckstücke erhalten: Ohrzierrate, Nasenschmuck, Fingerringe, Halsketten, Kleiderbesatz und vieles mehr. Die aus Blech gearbeiteten Handschuhe dienten allerdings nur als Grabbeigaben und konnten nicht getragen werden. Ihre Symbolik konnte noch nicht entschlüsselt werden. Auch die großformatigen Masken stammten aus Gräbern. Schon zu Zeiten der frühen Eroberer wurden bei Raubgrabungen im Tal von Moche große Mengen

von Goldgegenständen in Gräbern gefunden und eingeschmolzen.

Bei den Moche traten auch Kupfergegenstände wie Lanzenspitzen und Keulenköpfe erstmals in größerer Menge auf.

An der Südküste bildeten die Kulturen von Paracas und Nasca ein Randgebiet der Metallverarbeitung. Hier treten gehämmerte und ornamentierte Goldplatten auf, aber es finden sich auch einige kleine, im Guss hergestellte Kupfergegenstände, wie z.B. Zapfen für Speerschleudern.

Etwa ab 600 u.Z. begann der in der künstlerischen Tradition von Tiahuanaco stehende Kleinstaat von Huari ein ausgedehntes Reich zu gründen, das sowohl die gesamte Küste als auch den Hauptteil des Hochlandes umfasste. Chronologisch gesehen nennt man diese etwa vier Jahrhunderte dauernde Phase den Mittleren Horizont. Damals wurden erstmals in nennenswertem Umfang Zinnbronzen eingesetzt, die aufgrund ihrer guten Werkstoffigenschaften vor allem als Geräte dienten. Interessant ist, dass in Tiahuanaco gelegentlich Kupferklammern eingesetzt wurden, um - in Ermangelung von Mörtel - Steine miteinander zu verbinden und zu arretieren.

Das Reich von Huari zerfiel schließlich und machte wieder Platz für individuelle Kulturentwicklungen. Die Archäologen sprechen von der Späten Zwischenperiode, die bis zur Ausweitung des Inkareiches in der Mitte des 15. Jahrhunderts andauerte.

Die besten Metallarbeiten dieser Zeit finden wir nach wie vor an der nördlichen Küste Perus. Die dort lebenden Chimú standen in der Tradition der Moche und bauten auf deren handwerklichen und künstlerischen Errungenschaften auf. Erwähnenswert ist an dieser Stelle auch der den Chimú benachbarte Lambayeque-Stil.

Alle im alten Peru bekannten Techniken wurden von den Chimú beherrscht und in vollendeter Weise eingesetzt. Wir finden wunderschöne Schmuckstücke, die aus verschiedenen Metallen zusammengesetzt sind. In unüberschaubarer Fülle und einzigartiger Meisterschaft wurden Türkis, Koralle, Perlmutter, Bergkristall, Amethyst, Lapislazuli, Bernstein und vieles mehr in der Juwelierkunst eingesetzt.

Neben der Anfertigung künstlerischer Einzelstücke ist jedoch auch der Hang nach standardisierter Massenproduktion unübersehbar. Zahlreiche Funde von Schalen, Bechern und Masken, die in Treiarbeit hergestellt sind, lassen auf eine regelrechte Goldindustrie schließen. Auch hier finden wir wieder neben alltäglichem Schmuck der Herrschenden die aus Blech gearbeiteten Handschuhe und Totenmasken. Die Blechbearbeitung der Chimú folgt den früheren Bewohnern der Gegend, den Moche. Deutlich in den



Vordergrund rückte bei den Chimú jedoch die praktische Anwendung der Metalltechnik, indem Werkzeuge und Waffen in großer Menge aus Kupfer und vor allem Bronze produziert wurden. In der Kupfer- und Bronzebearbeitung fand die Gießtechnik ihr Hauptanwendungsgebiet, während sie in der Goldschmiedekunst in nur geringerem Maße eingesetzt wurde.

Die Inka, die sich seit dem 15. Jahrhundert in Peru im nordwestlichen Südamerika ausbreiteten, vermochten der Kunst der Chimú nichts hinzuzufügen. Sie verpflichteten zahlreiche der dortigen Metallarbeiter in die Hauptstadt Cuzco, so dass alles, was wir heute als Inkagold bezeichnen, eigentlich den Chimú zu danken oder überhaupt den älteren Kulturen zuzuordnen ist.

### Metalle und Metallegierungen

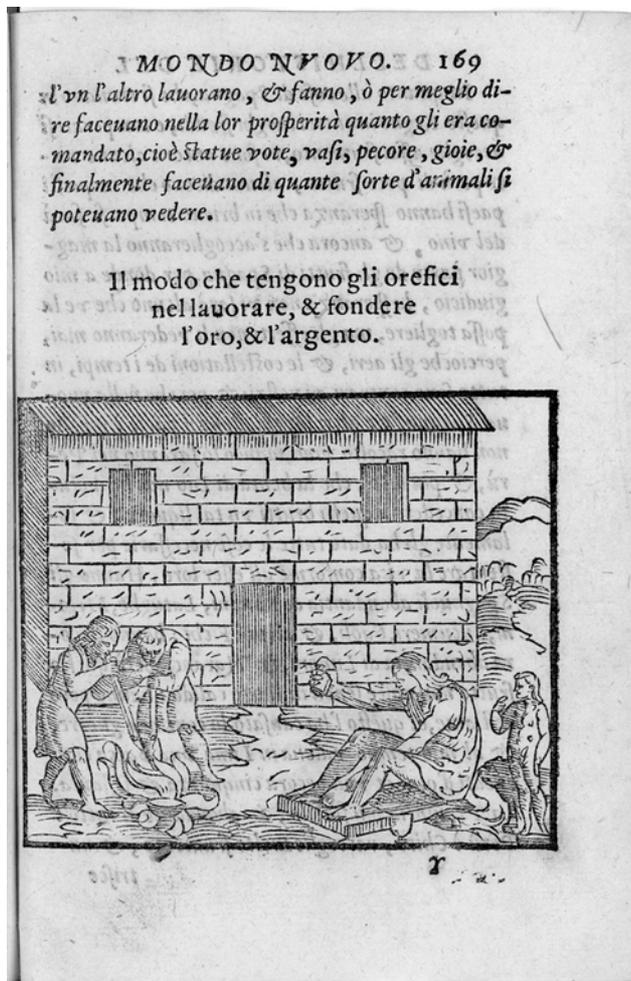


Abb. 2: In seinem Werk "La historia del mondo nuovo" stellte Girolamo Benzoni 1565 die alte indianische Metallverarbeitungstechnik vor.

[From the collection of the John Carter Brown Library at Brown University]<sup>2)</sup>

Im Zusammenhang mit der Metallverarbeitung des alten Amerika wird meist vordergründig an Gold gedacht. Tatsächlich ist Gold das erste Metall, das in Peru durch Kaltschmieden (und Weichglühen) bearbeitet wurde. Sehr bald kamen jedoch weitere Metalle und Bearbeitungsverfahren hinzu. Man lernte das Kupfer zu nutzen und mit Gold und Silber zu legieren. Schließlich wurde die Bronze erfunden.

Obwohl Gold nur als Schmuck und für zeremonielle Zwecke verwendet wurde, konzentrierten sich die meisten Bearbeitungsverfahren auf den Umgang mit diesem Metall. Um edles Gold zu sparen, wurde es mit Kupfer gestreckt und durch eine raffinierte Oberflächenbehandlung wieder sichtbar gemacht.

Die Legierung des Goldes mit Kupfer wird nach einem malaiischen Wort als Tumbaga bezeichnet. Die gelegentliche Behauptung, Tumbaga sei in Peru unbekannt geblieben, entspricht nicht den Tatsachen. Richtig ist an dieser Aussage nur, dass diese Legierung nicht die dominierende Rolle einnimmt, wie wir sie im alten Kolumbien vorfinden. Der Einsatz von Tumbaga war aber einfach zu praktisch, als dass die alten Peruaner diese Legierung hätten ignorieren können.

Insbesondere die Senkung des Schmelzpunktes der Metalle dürfte in technologischer Sicht sehr interessant gewesen sein. Immerhin hatten gediegenes Gold oder Kupfer Schmelzpunkte von 1063 °C bzw. 1083 °C. Legierte man beide Metalle jedoch, ließ sich diese Temperatur je nach Mischungsverhältnis um bis zu 200 Grad senken - eine wichtige und praktische bedeutende Erkenntnis, wenn man die nicht sehr fortgeschrittene Technologie der Metallurgie bedenkt.

Ein weiterer angenehmer Effekt von Tumbaga ist die höhere Härte im Vergleich zu den Ausgangsmaterialien. Insbesondere im geschmiedeten Zustand waren Objekte aus Tumbaga wesentlich stabiler als solche aus Kupfer oder Gold. Schließlich bleibt noch der ästhetische Aspekt zu erwähnen, denn Tumbaga bot die Möglichkeit einer differenzierten Farbgestaltung, da das Kupfer der Legierung einen rötlichen Glanz verlieh.

Tumbaga bestand allerdings nicht nur aus Gold und Kupfer, sondern in unterschiedlichem Maße war stets Silber ein Legierungsbestandteil. Hauptursache hierfür war sicher, dass das überwiegend verarbeitete gediegene Gold im Normalfall einen natürlichen Silberanteil enthielt. Da die Silberbestandteile, die den Metallurgen nicht entgangen sein dürften, die Eigenschaften von Gold und Tumbaga jedoch nicht negativ beeinflussten, wurde diese Beimischung nicht als störend empfunden. Ein zu hoher Silberanteil konnte bei der Blechbearbeitung zwar die Sprödigkeit erhöhen, doch ließ sich dieser Mangel durch wiederholtes Weichglühen ausgleichen.

Angesichts der hellgelben Goldfarbe, die eine höhere Silberbeimischung dem Gold verlieh, machten die peruanischen Metallarbeiter aus der Not eine Tugend und experimentierten mit der Erhöhung des Silberanteils im Tumbaga. Wurde der Silberanteil so hoch, dass die silberne Farbe der Legierung optisch überwog, spricht man heute von Guanin oder Elektron. Eine genaue Abgrenzung der Bezeichnungen Tumbaga, Guanin und Elektron ist jedoch in der Praxis aufgrund fließender Übergänge der prozentualen Legierungsanteile nur schwer möglich.

Gelegentlich mochte es das Anliegen der Metallarbeiter sein, das Gold von den natürlichen Silberbeimengungen zu befreien. Für Peru gibt es diesbezügliche Berichte, es ist jedoch kein konkretes Verfahren bekannt. Möglicherweise machten sie es wie im alten Kolumbien, wo die Handwerker dem erhitzten Gold Kochsalz beifügten, das mit dem Silber eine chemische Verbindung einging und reines Gold zurückließ.

Die Wertschätzung, die die alten Peruaner auch dem Silber entgegenbrachten, findet sich nicht nur in den höheren Legierungsanteilen und der gelegentlichen Verarbeitung von (fast) reinem Silber dokumentiert, sondern auch durch chemische Methoden der Oberflächenveredelung bestätigt, die legierten Objekten einen silbernen Überzug verliehen.

Im Zusammenhang mit der Betrachtung der edlen Metalle muss auch das Platin erwähnt werden, das in den Oberflächenablagerungen im Grenzgebiet von Ekuador und Kolumbien eine natürliche Verbreitung fand und von den Metallarbeitern der Tolita-Kultur<sup>3)</sup> erstmals verwendet wurde. Da es optisch dem gediegenen Silber ähnlich ist, dürften sich die alten Metallurgen anfangs über das seltsame Silber, das sich auch bei größter Anstrengung nicht schmelzen ließ, gewundert haben. Die erforderliche Schmelztemperatur von über 1770 °C ließ sich mit den zu Gebote stehenden technischen Möglichkeiten nicht erreichen, so dass man nach anderen Möglichkeiten suchen musste. Die Lösung des Problems bestand in einer dem Sintern ähnlichen Technik des Verbindens von Platin und Gold. Es wurden das Platin wie auch das Gold mechanisch zu einem feinen Granulat gemahlen und gemischt. Der Anteil des Platins in den gefundenen Legierungen schwankt zwischen einem und drei Viertel. Die Mischung wurde einem Schmelzprozess unterworfen, bei dem das Gold die feinen Platinbestandteile umschloss und es zu einer natürlichen Versinterung kam. Das Metall ließ sich dann zu Blech schmieden und weiter bearbeiten. Ähnlich wie auch das Silber führte das Platin zu einer optischen Ausbleichung des Goldes und härtete das Material.

Obgleich uns das Gold heute am meisten fasziniert, stand im alten Peru das Kupfer hinsichtlich

seiner Verbreitung und praktischen Nutzbarkeit an erster Stelle. Da Kupfer jedoch ein relativ weiches Metall ist, schränkte sich die praktische Anwendung des reinen Metalls stark ein. Es wurde gelegentlich als Schmuck verwendet, auch finden sich Keulenköpfe und ähnliche kompakte Gegenstände, aber zu einer anspruchsvollen Verwendung konnte das Kupfer nur im Zusammenhang mit anderen zulegierten Metallen gelangen.

Über die Legierung des Kupfers mit Gold und Silber wurde weiter oben bereits berichtet. Brauchbare Eigenschaften, die eine Verwendung als Werkzeug ermöglichen, zeigt Kupfer jedoch erst, wenn es zu Bronze legiert wird. Je nach Beimischung unterscheidet man in Arsen- und in Zinnbronzen. Beide fanden im alten Peru Anwendung.

Der technologische Weg zur Zinnbronze scheint weltweit zunächst über die Zulegierung von Arsen zum Kupfer geführt zu haben. Das war auch in Peru der Fall. Die ältesten Arsenbronzen traten zwischen 500 und 700 u.Z. sowohl im nördlichen Peru (Vicús-Stil) als auch im nordwestlichen Argentinien auf. Wo die Arsenbronzen jedoch zuerst angewendet wurden, ist noch nicht gesichert nachgewiesen. Die archäologischen Funde beweisen aber mit Sicherheit, dass das Arsen dem Kupfererz absichtlich beigefügt wurde. Die Arsenbeifügung führte zu einer harten, aber spröden Bronze.

Die wesentlich elastischeren Zinnbronzen wurden wenig später erfunden. Auch hinsichtlich ihrer Erfindung und Ausbreitung gibt es noch Forschungsbedarf. Die Meinungen sind geteilt, doch liegt nahe, den Ursprung im peruanisch-bolivianischen Hochland zu vermuten, wo Zinnvorkommen einen Ursprung der Zinn-Kupfer-Bronze begünstigt hätten. Um 800 u.Z. war die Zinnbronze im zentralen Andengebiet allgemein bekannt und wurde sowohl in das nordwestliche Argentinien als auch nach Ekuador verbreitet. Jüngere Metalluntersuchungen an Objekten aus dem heutigen Kolumbien beweisen, dass auch bei den Muisca die Zinnbronze bekannt war. Es ist anzunehmen, dass auch hier die Kenntnis dieser Legierung aus Peru übernommen wurde.

Auf die sporadische Eisennutzung im alten Peru wird gelegentlich hingewiesen. Der frühe technische Entwicklungsstand der Metallurgie in Altamerika ließ bei einem Schmelzpunkt des Eisens zwischen 1400 und 1500 °C eine Verhüttung nicht zu. Ähnlich wie schon seit dem 4. Jt. v.u.Z. im alten Ägypten war es jedoch auch im alten Amerika möglich, Meteoreisen oder ein hochreines Eisenerz zu nutzen, das sich schmieden, also hämmern und weichglühen ließ. Es gibt für das alte Amerika jedoch nur wenige gesicherte Belegstücke einer solchen Eisenverarbeitung.



Bleibt als letztes mit Sicherheit verwendetes Metall das Blei, das nur regional und sehr selten in Peru und Ekuador zur Anwendung kam. Wenn man Blei dem Kupfer zulegierte, ließen sich z.B. bei Schellen verschiedene Klangfarben erzielen.

Die Nutzung des Quecksilbers als flüssiges Metall ist für Altamerika nicht eindeutig geklärt. Lediglich in Teilen des mesoamerikanischen Raumes ist die Kenntnis des Quecksilbers hinreichend gesichert, es fand jedoch keine Nutzung im technischen Sinne statt.

Garcilaso de la Vega schrieb einige Jahrzehnte nach der spanischen Eroberung, die Inka hätten das Quecksilber gekannt, aber wegen der Giftigkeit nicht genutzt und auch keinen praktischen Verwendungszweck gekannt. Diese Aussage darf man jedoch in Frage stellen, denn experimentierfreudige Metallurgen, wie sie die alten Peruaner zweifellos waren, hätten rasch bemerkt, dass Gold die Neigung hat, mit Quecksilber eine flüssige Verbindung einzugehen. Dieses sogenannte Amalgam kann man dann auf einen metallischen Gegenstand auftragen und diesen vergolden, indem man Wärme zuführt und das Quecksilber verdampft - in der Tat eine schwer gesundheitsschädigende Angelegenheit. Es gibt aber keine Beweise für eine solche technologische Nutzung des Quecksilbers in der Metallverarbeitung.

### Metallgewinnung

Die einfachste Methode der Metallgewinnung, nämlich das Auswaschen von Gold (ausnahmsweise auch Platin), aus Flusssand oder das Aussieben aus Sandablagerungen (Seifen) war in ganz Peru weit verbreitet. Vorteil der Goldgewinnung aus Seifen ist der wesentlich höhere Feingehalt des Goldes, da die in den Erzlagern vorhandenen Verunreinigungen des Goldes bereits herausgelöst sind. Auch Kupfer findet sich in gediegenem Zustand - sogar um ein Vielfaches häufiger als Gold oder Silber.

In bestimmten Andenregionen des alten Peru (und Kolumbiens) erfolgte ein bergmännischer Abbau von Gold, Silber und Kupfer. Bevorzugt wurde der Abbau von Erzen, die sich in verwittertem Gestein befanden. Immerhin verfügten die Bergleute nur über bescheidene Werkzeugen aus Stein, Bronze, Hartholz und Knochen.

Im zentralen Andenraum Perus sind Schächte von bis zu 40 m Tiefe bekannt geworden, die jedoch so eng waren, dass immer nur ein Mann darin arbeiten konnte. In Netzen oder Säcken wurde das Erz dann an die Oberfläche transportiert. Da die engen Schächte nicht abgestützt und ausgebaut wurden, ereigneten sich mitunter Grubenunfälle, bei denen Arbeiter verschüttet wurden. Inzwischen wurden mehrere solcher Opfer in verlassenem vorspanischen Schächten gefunden.

### Schmelzhütten



Abb. 3: Goldarbeiter in Peru. [aus: de Bry, Band 2, Tafel 27]

Wurden die Metalle durch Auswaschen aus dem Flusssand gewonnen, lagen sie nahezu rein vor und konnten mechanisch oder mittels Wasser von Unreinheiten befreit werden. Auch die von den Indianern bergmännisch gewonnenen Erze waren hochprozentig metallhaltig und ließen sich durch einfache Schmelzprozesse von taubem Gestein befreien.

Die technischen Hilfsmittel, die der Aufbereitung des gefundenen Metalls dienten, waren recht einfach. Dabei bildete es natürlich einen Unterschied, ob z.B. ein bergmännisch abgebautes Kupfererz erstmals geschmolzen und von taubem Gestein befreit werden sollte, oder es sich nur um das Aufschmelzen fast reinen Metalls handelte. Letzteres war verständlicherweise einfacher.

Als Schmelzöfen dienten normalerweise Tongefäße mit durchbrochener Wandung, unter denen Feuer brannte. Die seitlichen Öffnungen in den Gefäßen dienten der Luftzufuhr, um die im Innern befindlichen wechselnden Schichten von Holzkohle und Schmelzgut anzufachen.

Aus den Andenregionen Perus wird berichtet, dass Tausende dieser einfachen Öfen auf den zugigen Höhen standen und vom scharfen Wind angefacht wurden. Solche Keramikschmelzöfen sind aus Peru und Kolumbien bekannt. Im unteren Bereich der Gefäße sammelte sich dann das ausgeschmolzene Metall in Barrenform und konnte nach der Abkühlung weiterbearbeitet werden.

Zum Anfachen des Feuers bzw. außerhalb der Bergregionen mit ihren scharfen Winden, mussten die Metallarbeiter und ihre Hilfskräfte die Luft mit Blasrohren in das Schmelzgut einbringen. Die Verwendung von Blasebälgen, in der so genannten Alten Welt



ein unverzichtbares Hilfsmittel der Metallurgen, blieb ihnen bis zur Eroberung unbekannt. Solche Blasrohre, die dokumentarisch und anhand von Funden nachgewiesen sind, waren entweder kurze Tonröhren oder sie bestanden aus Holz und waren mit auswechselbaren Keramikdüsen versehen. In Sicán wurden diese Keramikspitzen bis etwa 1100 u.Z. von Hand gefertigt und mit Ritzungen verziert. Später erfolgte die Fertigung schmuckloser Exemplare in Modeln. Die Form änderte sich jedoch nicht.

Anscheinend bestand eine starke Nachfrage nach Metallgegenständen, so dass die einfachen Schmelzgefäße mancherorts nicht mehr den Anforderungen genügten und komplexe Lösungen angestrebt wurden. An der Fundstätte Batán Grande bei Sicán (Lambayeque-Region, Nord-Peru) fand sich eine aus der Zeit um 900-1100 u.Z. stammende regelrechte Verhüttungsanlage für Kupfer.

Die "Gebäude" waren Hütten aus lehmbevorzogenem Holz- und Schilfgeflecht. Die eigentlichen Schmelzöfen bestanden aus mit Lehmschlamm ausgekleideten Kammern, die in den Hüttenboden eingegraben waren. Es befanden sich stets mehrere Öfen dicht nebeneinander, die mit einer Rinne verbunden waren.

Die Öfen wurden mit einer Mischung aus Holzkohle, Kupfer-, Arsen- und Eisenerz beschickt. Das Eisenerz sollte sich mit den nichtmetallischen Bestandteilen der Kupfer- und Arsenerze zu einer Schlacke verbinden und die Metalllegierung erleichtern. Theoretisch setzte sich das Schmelzgut unten ab, während die leichtere Schlacke oben zurückblieb. Die Funde zeigen jedoch deutlich, dass man mit den vorhandenen technologischen Möglichkeiten (mangelhafte Sauerstoffzufuhr) unterhalb der erforderlichen Schmelztemperatur blieb.

Es konnten je Brennofen aufgrund der Enge nur maximal vier Arbeiter gleichzeitig Luft einblasen. Vermutlich mussten diese Hilfskräfte sogar regelmäßig abgelöst werden. Die Archäologen konnten nachweisen, dass es den alten Metallurgen in Batán Grande bei aller Anstrengung nicht gelang, die für einen vollständigen Schmelzvorgang erforderliche Hitze zu erreichen. So entstand nur ein zähflüssiger Brei, eine Schlacke mit Einschlüssen aus reinem Metall, das sich aufgrund der breiigen Konsistenz des Schmelzgutes nicht vollständig am Boden absetzen konnte.

Nach Erkalten wurde die Schlacke mit etwa 50 cm großen, eiförmigen Mahlsteinen in weiten Mörsern zerkleinert, um die Metallbestandteile manuell herauslesen zu können.

In einem weiteren Arbeitsgang mussten die herausgelesenen Kupfer-Arsen-Bröckchen nochmals aufgeschmolzen und zu Barren in transportfähige

Formen gegossen oder als Halbzeuge zu Blechen gehämmert werden. Diese Arbeiten fanden ganz in der Nähe des Hüttenkomplexes statt. Insbesondere Kupfer hat man zu flachen Axtköpfen verschiedener Typen verarbeitet. Da diese Halbzeuge in ihrer Größe und Form als Werkzeuge sicher ungeeignet waren, nimmt man an, dass die Transportierbarkeit auf diese Weise verbessert werden sollte. Manche Forscher halten eine Verwendung als so genanntes "Axt-Geld" (hachas monedas), wie man es auch in Mesoamerika gefunden hat, für wahrscheinlich. Zweifellos stellten die Metallobjekte einen gewissen Wert dar, doch darf man die gelegentlich Titulierung als "Geld" wahrscheinlich nicht überbewerten.

Bemerkenswert ist, dass sich in den bis etwa 1100 in Betrieb befindlichen Schmelzhütten Opferdepots fanden, die von einem rituellen Hintergrund der Metallaufbereitungsarbeiten zeugten. Weitere Ausgrabungen zeigten dann aber, dass die Metallurgie in späterer Zeit nur noch als profane Handlung verstanden wurde. Es gab auch einige technologische Veränderungen. So wurden die Öfen kleiner gestaltet und mit anderen Materialien ausgekleidet. Damit versuchte man wahrscheinlich, dem oben erwähnten Temperaturproblem beizukommen.

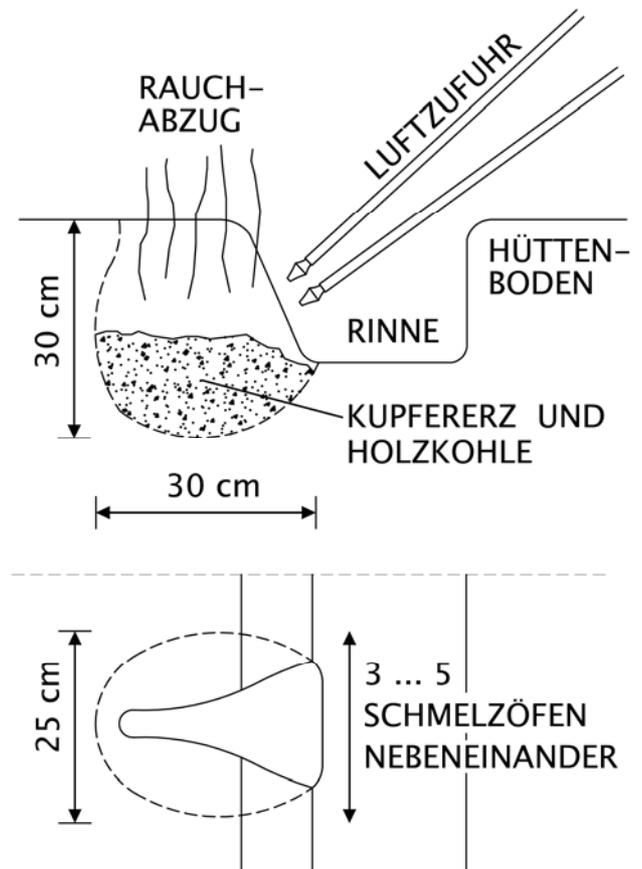


Abb. 4: Verhüttungsanlage in Batán Grande (Prinzipdarstellung)

**Blechbearbeitung**

Die peruanische Metallbearbeitung begann vor über 3000 Jahren mit der Kaltbearbeitung von Goldblech. Obwohl später Gusstechniken hinzu kamen, blieb dieser so genannte "Blechstil", wie er mitunter vereinfachend genannt wird, bis zur Eroberung durch die Spanier kennzeichnend für die Metallkunst im alten Peru.

Als Material dienten anfangs Nuggets aus gediegenem Gold, das so weiterverarbeitet wurde, wie man es in den Flüssen gefunden hatte. Später, als die Verhüttungstechnik bekannt war, verwendete man auch rundliche Barren zur Weiterbearbeitung aller bekannten Metalle und Legierungen. Auf steinernen Ambossen wurden die Rohformen in kaltem Zustand zu Blech ausgehämert. Durch das Kaltschmieden verfestigte sich das Metall rasch und die Sprödigkeit und Gefahr der Rissbildung nahm zu. Um eine weitere Bearbeitung zu ermöglichen, musste das Werkstück gelegentlich durch Erwärmung auf schätzungsweise 500 °C weichgeglüht (getempert, angelassen) werden. Die durch die Schlägeinwirkung auf die Werkstücke deformierten Metallkristalle konnten nun ein neues Gefüge bilden. Nach dem Abkühlen war der Gegenstand wieder so gut wie vorher zu bearbeiten. Auf diese Weise konnte man Bleche herstellen, die bis zu 0,04 mm dünn waren.

War das Blech in seiner Rohform fertig bearbeitet und überall gleichmäßig ausgeschlagen, konnte man es entweder flach belassen, durch Punzen verzieren oder es durch Treiben in vielfältige Formen umgestalten. Das Treiben war in der ganzen Welt eine der ältesten und weitverbreitetsten Techniken der Metallverarbeitung. Das dünne Blech wird hierbei auf eine Unterlage aus Leder oder einen mit feinem Sand gefüllten Sack gelegt und abwechselnd von beiden Seiten mit Werkzeugen aus Metall, Horn oder Stein bearbeitet. Auf diese Weise ließen sich aus dem Blech individuelle Formen herausarbeiten.

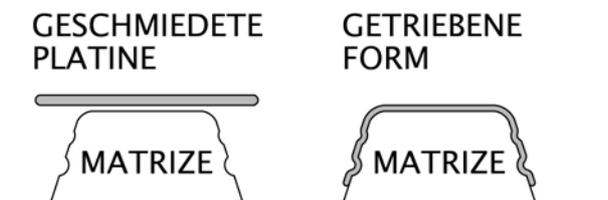


Abb. 5: Treiben von Blech (Prinzipdarstellung)

Wollte man identische Teile treiben, z.B. Glieder für Schmuckketten oder Plättchen für Kleiderbesatz, wurden auch Matrizen und Patrizen (Negativ- bzw. Positivformen) aus Holz oder Stein verwendet. Auch größere Objekte, wie die in Peru verbreiteten Becher

(Keros), wurden über Holzmatrizen getrieben. Bedingt durch die gemeinsame Vorlage war eine Massenproduktion möglich.

Nach dem Treiben des Bleches in die gewünschte Endform erfolgte das Verzieren der Oberfläche durch Punzen und Ziselieren. Das Punzen wurde mit einem Hammer und verschiedenen meißelförmigen Werkzeugen aus Holz, Kupfer oder Bronze ausgeführt. Die Arbeit erfolgte aus freier Hand meist von der Rückseite her, so dass ein individueller Charakter der Objekte die Folge war. Das Werkstück befand sich bei der Bearbeitung auf einer weichen Unterlage, z.B. auf einem mit Sand gefüllten Ledersack. Besonders feine Hohlteile wurde manchmal mit einem Treibkitt gefüllt, der nach der Arbeit entfernt wurde. Zwischen Punzen und Ziselieren besteht kein grundlegender Unterschied. Im Allgemeinen kann man sagen, dass das Ziselieren die feinere Technik ist und zur Erreichung zarter Konturen dient. Punzen und Ziselieren sind materialverdrängende Techniken, während beim Gravieren in die Vorderseite des Werkstückes Konturen eingeritzt und feine Metallspäne abgehoben werden. Diese Technik fand in Peru nur selten Anwendung, immerhin kannte man sie aber schon in der Chavín-Zeit.

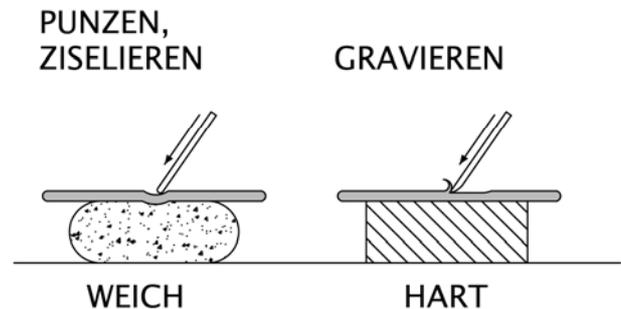
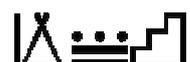


Abb. 6: Punzen und Gravieren (Prinzipdarstellung)

**Granulieren und Filigran**

Die Technik des Granulierens und des Filigrans war außer in Peru auch in Ecuador und Kolumbien verbreitet. Beim Granulieren wurden kleine Körnchen, beim Filigran dünne Drähte aus Edelmetall in dekorativer Weise mit organischem Kleber auf dünne Metallbleche aufgebracht. Wenn es sich um Feingold handelte (also kein Tumbaga), musste etwas Kupferazetat zusätzlich aufgeträufelt werden. Erhitzte man das Objekt, verband das Kupfer die Metallteile miteinander. Die Technik entspricht also im Wesentlichen dem Löten. Es war sicher langjährige Erfahrung erforderlich, bis diese Technik, die eine hohe Temperatur erforderte, beherrscht wurde. Die Verbindung war aber haltbar und konnte mit bloßem Auge kaum gesehen werden. Zu beachten ist, dass bei



Gussgegenständen die Technik des Granulierens und des Filigrans oft nachgeahmt wurde, indem solche feinen Verzierungen direkt mit angegossen wurden. Man spricht dann von falschem Filigran.

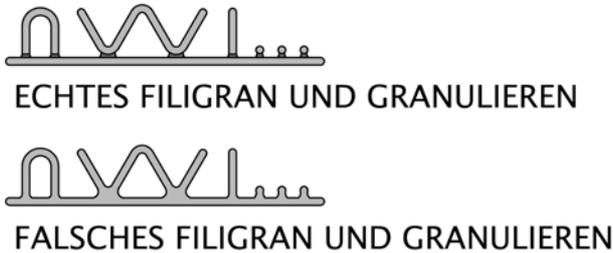


Abb. 7: Echtes und falsches Filigran (Prinzipdarstellung)

Die verwendeten Drähte wurde durch Auswälzern oder Rollen zwischen flachen Steinen immer dünner gemacht, doch gibt es Meinungen, man habe insbesondere die feinen, unter 0,2 mm dünnen Drähte, mittels Zangen gezogen. Die Existenz von "Zieheisen"<sup>4</sup> ist nicht nachgewiesen, doch gibt es sehr feine, an einer Längsseite offene Röhrchen, die aus extrem dünnem Blech gefertigt sind und eigentlich nur dann so gleichmäßig gefertigt werden konnten, wenn man sie durch entsprechend gelochte Werkzeuge zog.

**Mechanisches Verbinden**

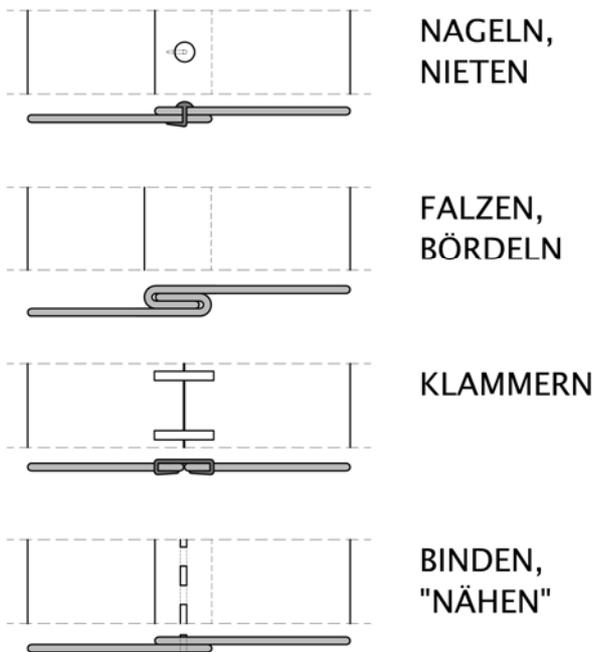


Abb. 8: Mechanisches Verbindens von Blechen (Prinzipdarstellung)

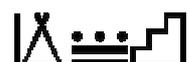
Das Nieten und Falzen fand besonders im Bereich der Goldblechverarbeitung Verwendung. Durch das Einsetzen von Goldnieten oder kleinen Nägeln war es möglich, mehrere Platinen zu einem größeren Gegenstand zu verbinden. Manchmal hat man Nieten auch eingesetzt, um zerbrochene Teile ohne großen Aufwand wieder zu reparieren. Mitunter wurden aber auch die Ränder einfach geknickt und ineinander gefalzt (gebördelt). Mit Hilfe von dünnen, etwa 2 mm breiten Goldbändern konnte man größere Platinen nahtähnlich miteinander verbinden. Diese Techniken finden sich in Peru an vielen Beispielen.

**Löten und Schweißen**

Unter Löten versteht man die Verbindung von Metallteilen mit Hilfe eines metallhaltigen Lotes, das einen niedrigeren Schmelzpunkt als die zu verbindenden Teile haben muss. Die in der alten Welt üblichen Blei-Zinn- bzw. Quecksilber-Verbindungen sind in Amerika den Analysen der Funde zufolge jedoch nie verwendet worden.

Die peruanischen Metallarbeiter fanden jedoch andere Substanzen, die das Löten ermöglichten. Die Moche verwendeten eine Lötmasse aus Kupferazetat oder Kupferhydroxid und Gummi bzw. anderem organischen Leim, um die Metalle zu verlöten. Diese Methode ist geeignet, hochwertige Goldgegenstände zu verbinden. Wahrscheinlich wurde in einer pflanzlichen Säure (Essig) Kupfer gelöst, so dass sich Kupferazetat bildete. Dieses Salz sowie ein Klebstoff aus Fisch oder Pflanzen wurde auf die zu verbindenden Metallteile aufgebracht, worauf man die Teile, möglichst in schwach saurer Luft, der Hitze aussetzte. Diese Lötmasse schmolz schon bei etwa 880°. Während der Leim verbrannte, verband sich das Kupfer an den Verbindungsstellen mit dem Gold. Es sind aus Peru Metallarbeiten erhalten, die aus mehreren silbernen und goldenen Metallstreifen bestehen und so sauber gelötet wurden, dass die Löt Nähte praktisch nicht erkennbar sind.

Nicht minder kompliziert war das in Peru verbreitete Schweißen. Unter Schweißen versteht man das Verbinden von Metallobjekten ohne Einsatz einer Lötmasse. Möglich war dieses alte Schweißverfahren durch den atomaren Gitteraufbau der Metalle, deren äußere Elektronen frei beweglich sind und insbesondere unter Hitzeinwirkung in Nachbargitter diffundieren. Bei flächiger Verbindung von verschiedenen Metallen konnten die jeweils äußeren Elektronen in den anderen Werkstoff eindringen und eine Verbindung bewirken. - Ein Verfahren, dessen Vorbereitung große Sorgfalt verlangt, da die Teilstücke exakt aneinander passen mussten.



Die zu verbindenden Teile wurden stark erhitzt und zusammengeschlagen. Bei einem anderen Verfahren wurden die Kanten der zu verbindenden Stücke aufeinander gelegt und bis zur Verflüssigung erhitzt, worauf sie sich auch ohne Hämmer nur unter Druck verbanden. Um die Leistung und die Erfahrung der altamerikanischen Goldschmiede zu würdigen, soll erwähnt werden, dass die erforderliche Temperatur für einen Schweißvorgang dieser Art nur 25 °C unter dem Schmelzpunkt lag, so dass ein geringer Fehler beim Erhitzen genügte, den Gegenstand ganz oder teilweise zu zerstören. Gelegentlich wurden von den Archäologen Metallobjekte gefunden, die leichte Bearbeitungsfehler aufweisen und um ein Haar verdorben worden wären. Glücklicherweise hat man die Gegenstände trotz ihrer kleinen Mängel als Grabbeigaben verwendet, so dass sich die Technologie ihrer Herstellung rekonstruieren ließ.

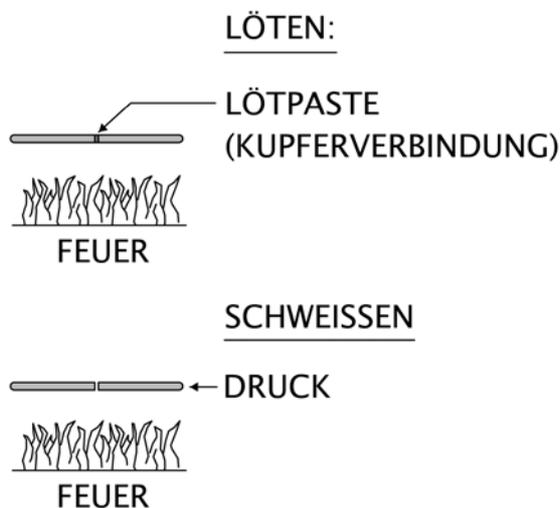


Abb. 9: Löten und Schweißen (Prinzipdarstellung)

**Gusstechnik**

Die ältesten im alten Peru gegossenen Objekte, die sich mit einiger Sicherheit datieren lassen, stammen von den Moche der nördlichen Küste etwa aus der Mitte des 1. Jahrtausends u.Z.. Allgemein kann man für Peru sagen, dass der Guss bekannt war und hauptsächlich für Geräte und Werkzeuge aus Kupfer und Bronze Anwendung fand, während man bei Edelmetallen die Blechbearbeitung bevorzugte. Vielleicht hängt die schwache Verbreitung des Gießens in Peru mit dem geringen Vorhandensein von Wachs in weiten Teilen des Landes zusammen.

Beim üblichen Wachsausschmelzverfahren, dem so genannten Guss in verlorener Form, unterscheidet man in Voll- und Hohl-guss. Beim Vollguss wurde ein Wachsmo- dell des gewünschten Gegenstandes ange-

fertigt, beim Hohl-guss ein Modell aus Ton und Holzkohlenasche. Das Tonmodell wurde dann mit einer dünnen Wachsschicht überzogen, die später durch Metall ersetzt werden sollte. Daran wurden ein EIngusstrichter sowie dünne Kanäle zum späteren Entweichen der Luft beim Einfüllen des Schmelzgutes anmodelliert. War der Wachs- bzw. Ton-Wachskörper fertig, wurde er mit feinem Tonschlamm, der nach außen hin gröber und fester wurde, umgeben. Beim Hohl-guss mussten dünne Holzstäbchen eingesetzt werden, die der Arretierung des Kernes dienten, wenn das Wachs ausgeschmolzen war.

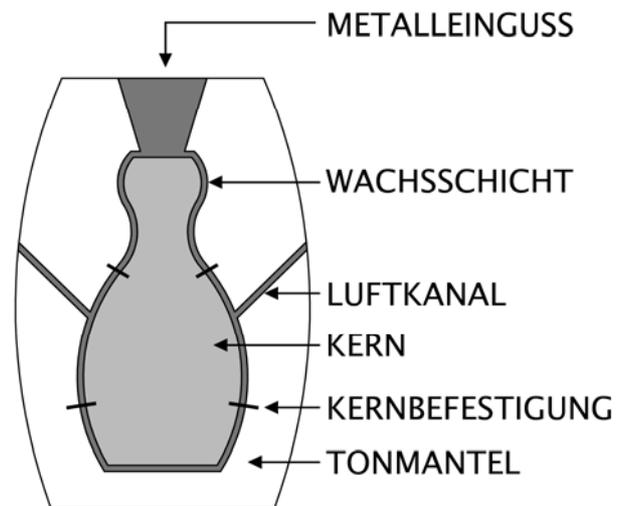
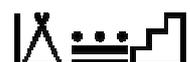


Abb. 10: Guss in verlorener Form (Wachsausschmelzverfahren; Prinzipdarstellung)

Um das Metall beim Eingießen nicht abzuschrecken, musste die Form schließlich erhitzt werden, wobei das Wachs herausfloss und einen Hohlraum hinterließ, dessen Form dem späteren Metallgegenstand entsprach. Dann wurde das flüssige Gold oder Tumbaga in die Form gefüllt. Nach der Abkühlung wurden der Tonmantel zerschlagen und die nun mit Metall gefüllten Luftaustrittskanäle und der Einfüllstutzen entfernt. Die Stäbchen, die den Kern gehalten hatten, wurden durch Metalldraht ersetzt, den man in die Öffnungen schlug. Sollte tatsächlich ein Hohlkörper erzeugt werden, musste man den Tonkern durch eine Öffnung auskratzen. Ansonsten konnte man den Kern im Innern des Gegenstandes belassen. Dies wurde von den Moche der peruanischen Nordküste gern praktiziert, die auf diese Weise wertvolles Material sparten.

Um eine qualitativ hochwertige Oberfläche zu erhalten, mussten die Gusskörper mechanisch nachbearbeitet werden. Man verwendete Werkzeuge aus Metall, Horn, Knochen oder Stein, um die Oberflächen glatt zu schleifen. Schließlich nutzte man



eine Paste aus Wasser und feinem Sand zum Polieren des Endproduktes. Im Anschluss konnte eine Oberflächenveredlung erfolgen, wie sie weiter unten beschrieben wird.

### Oberflächenveredlung mit Gold und Silber

Die einfachste und älteste Methode des Vergoldens war das Überziehen eines Gegenstandes, der auch aus organischem Material sein konnte, mit einer dünnen Goldfolie. Auf diese Weise wurden Formen aus Holz, aber auch Muscheln und Meeresschnecken, mit dünner Goldfolie überzogen.

Eine andere mechanische Vergoldungstechnik, die aber nur für Metalle Anwendung finden konnte, bestand im Hämmern goldhaltiger Metalloberflächen. Ursache des Vergoldungseffektes ist die Notwendigkeit, den Werkstoff gelegentlich weichzuglühen. Das erhitzte Oberflächenkupfer reagierte dabei mit dem Sauerstoff der Luft und bildete eine Zunderschicht, die im Zuge der weiteren Bearbeitung mechanisch abgeschlagen bzw. in einer leichten Säure, z.B. abgestandenem Urin, entfernt werden musste. Durch wiederholtes Ausglühen und Entzundern verlor die Oberfläche ihren Kupfergehalt und es blieben nur Silber und Gold zurück, die sich polieren ließen und wie reines Silber oder helles Gold aussahen.

Abgesehen von diesen mechanischen Methoden, eine goldene Oberfläche erzielen, wendeten die alten Peruaner jedoch auch raffinierte chemische Verfahren an, um Objekten mit nur geringem Gold- oder Silbergehalt edle Oberflächen zu verleihen.

Optisch ließ sich ein solchermaßen vergoldeter Gegenstand nicht vom reinen Gold unterscheiden und die spanischen Eroberer zeigten sich oftmals schwer enttäuscht, wenn sich die geraubten Goldschätze beim Schmelzen in Legierungen verwandelten, deren größte Anteile aus Kupfer bestanden und deren Goldanteile sich nur mit hohem, in der Masse unpraktikablem Aufwand trennen ließen.

Das verbreitetste Verfahren war die so genannte Kupferabreicherung. Das Prinzip bestand darin, aus der Metalloberfläche das Kupfer herauszulösen, so dass nur ein feiner Goldfilm, der sich polieren ließ, übrig blieb. Ältere Betrachtungen, die nur auf Augenschein und Quellenstudium beruhten, bestritten im Allgemeinen die Kenntnis dieser Vergoldungstechnik, doch bewiesen moderne Untersuchungsmethoden, dass diese Methode in Peru wohlbekannt war und häufig angewendet wurde.

Das Verfahren wird auch "mise en couleur" genannt. Hierbei wurde das aus einer Legierung bestehende Objekt im erhitzten Zustand in ein mineralisches Säurebad gelegt (in Kolumbien verwendete man hierfür Pflanzen) und ätzte die Oberfläche an. Es scheint, dass

regional unterschiedliche Ausgangsstoffe für die Ätzbäder verwendet wurden. Die Säure löste das an der Oberfläche befindliche Kupfer und ließ das Gold zurück. Befanden sich in der Legierung höherprozentige Silberbestandteile, war ein weiterer Arbeitsgang erforderlich.

### KUPFERABREICHERUNG:

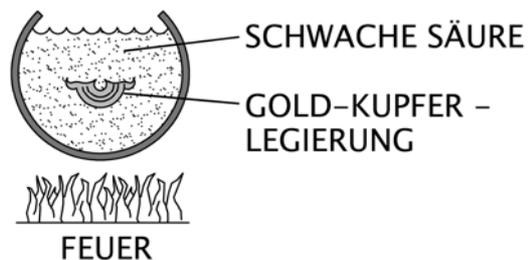


Abb. 11: Vergoldung von Tumbaga durch Kupferabreicherung (Prinzipdarstellung)

Zu diesem Zweck bestrichen die Moche und später die Chimú die vom Kupfer abgereicherten Objekte mit einer wässrigen Paste aus Eisensulfat und Kochsalz. Diese Mineralienmischung löste das Silber und brachte an der Oberfläche einen ausreichenden Goldanteil hervor. Das funktionierte selbst dann, wenn im Rohmaterial nur 12 % Goldanteile vorhanden waren. Diese Methode wurde z.B. bei den berühmten Funden von Sipán im nördlichen Peru angewendet.

Die alten Peruaner hatten sich jedoch eine noch spitzfindigere Art der Oberflächenveredlung ausgedacht. Statt die unedleren Metalle aus der Oberfläche abzureichern, wurden die unedlen Objekte galvanisch vergoldet. Die galvanische Oberflächenveredlung wird auch heute üblicherweise eingesetzt, wobei eine elektrische Spannung anliegen muss. Die galvanische Vergoldung kann jedoch auch ohne elektrische Energie funktionieren.

Hauptproblem war es, aus einem Goldgegenstand (Opferkathode) Metallionen zu lösen, damit sie in einer Flüssigkeit zum unedlen Objekt "wanderten" und sich auf dessen Oberfläche ablagerten. Versuche zeigten, dass es in den Wüstengebieten an der peruanischen Küste tatsächlich leicht zugängliche, aggressive Minerale gab, die bei entsprechender Mischung eine Säure erzeugten, die dem so genannten Königswasser gleich, die Oberfläche von Gold anlöste. War genügend Gold gelöst, musste man die Lösung neutralisieren, weil die unedlen Kupferobjekte sofort angeätzt worden wären. Binnen weniger Minuten war der Kupfergegenstand in der köchelnden Lösung mit einem Goldüberzug versehen, der jedoch nur dauerhaft war, wenn das Kupferobjekt auf 650-800 °C erhitzt wurde.



An einem getriebenen Goldbecher aus Lambayeque haben Laboruntersuchungen gezeigt, dass er überwiegend aus Kupfer mit einem gewissen Silberanteil besteht und galvanisch vergoldet wurde.

Bleibt als letzte, nur regional bedeutsame Vergoldungsmethode, eine Art Waschvergoldung, die für Ecuador nachgewiesen wurde. Der Kupfergegenstand wurde hierbei auf 900° erhitzt und mit flüssigem Tumbaga (Schmelzpunkt 885°) übergossen. Bei der Abkühlung bildete sich ein dünner Überzug, der direkt poliert oder mittels Kupferabreicherung chemisch nachbearbeitet werden konnte.

### Die Metallarbeiter

Viele offene Probleme im Bereich der Metallverarbeitung sind weniger technischer Art als vielmehr dem gesellschaftlichen und religiösen Bereich zuzuordnen. Über den sozialen Status der Goldschmiede und anderen Metallarbeiter wird in den Quellen nur wenig gesagt. Es gab jedoch in den Gebieten altamerikanischer Goldverarbeitung Spezialisten oder Handwerker, die sich überwiegend oder ausschließlich der Herstellung von Metallarbeiten widmeten. Das schließt nicht aus, dass sie Familienverbänden angehörten, die sich mehrheitlich als Bauern betätigten.

Zweifellos gab es Vollzeit-Spezialisten und dienstverpflichtete Zeitarbeiter<sup>5)</sup> völlig unterschiedlicher Qualifikation und Aufgabenverteilung. Bergleute suchten geeignete Erzlagerstätten und beuteten sie aus. Ob sie alle Spezialisten waren, sei dahingestellt, doch muss es solche unter ihnen gegeben haben. Anscheinend gab es unter den Bergleuten auch dienstverpflichtete Arbeiter. Aus den Uferbänken der Flüsse wurde gediegenes Edelmetall ausgewaschen. Köhler produzierten Holzkohle, z. B. aus dem Mesquitebaum. Transporte waren notwendig, ja sogar ein regelrechtes Handelsnetz, wenn die später für die Juwelierarbeiten benötigten Schmucksteine, z.B. die beliebten dunkelblauen Lapislazuli oder die helleren Türkise von weit her beschafft werden mussten.

Auch innerhalb der Schmelzhütten gab es Fachleute, die genaue Kenntnis über die zu verwendenden Erze und Zusatzstoffe hatten und

anhand der Farbe den Zustand des Schmelzgutes genau bewerten konnten. Gleichzeitig arbeiteten Hilfskräfte an den Blasrohren, die über keine speziellen Kenntnisse verfügen mussten. Ein guter Metallurge musste wiederum kein geschickter Künstler sein, der punzte und gravierte und filigrane Meisterwerke produzierte.

Es scheint, dass sich in Peru schon früh (Chavín-Kultur) die Handwerker von der übrigen Bevölkerung differenzierten. Im Falle der Metallverarbeitung hatte sich schließlich bei den Chimú ein ausgesprochenes Spezialistentum herausgebildet, was dadurch bewiesen wird, dass die Inka, als sie im 15. Jahrhundert das nördlich gelegene Gebiet der Chimú eroberten, zahlreiche dieser Fachkräfte mit in ihre Hauptstadt nach Cuzco nahmen.

### Ausblick

Mit der Eroberung des Inkareiches durch die Spanier fand die indianische Technologie der Metallverarbeitung ein baldiges Ende. Es gibt eine Reihe von Fundstücken aus der frühen Kontaktzeit, bei denen ersichtlich ist, dass die indianischen Metallarbeiter europäische Werkzeugformen mit eigenen Materialien und nach eigener Technologie nachempfanden. Auch finden sich europäische Eisenobjekte mit indianischen Stücken kombiniert. Wie in anderen Bereichen von Kunst und Handwerk lebte die indianische Metallverarbeitung auch nach der Eroberung noch einige Zeit fort, doch bewirkte insbesondere die Übernahme des Blasebalgs Veränderungen in der Technologie und neue Möglichkeiten in Technik und Gestaltung.

Gleichzeitig war die Kontaktzeit jedoch von gesellschaftlichen Umbrüchen gekennzeichnet. Märkte änderten sich, Handelswege nahmen einen anderen Verlauf, die Menschen wurden in das spanische Kolonialsystem eingebunden und die Metallverarbeitung passte sich vollständig den Bedürfnissen der neuen Herren an.

Was bleibt, sind bezaubernde Meisterwerke der Metallkunst, deren goldener Glanz uns blendet und all die Mühe und den Schweiß, aber mitunter auch die meisterliche Kunst vergessen lässt, die einst notwendig waren, sie herzustellen.

### Literaturauswahl:

#### Anton, Ferdinand

1965 Alt-Peru und seine Kunst; Seemann Verlag Leipzig

#### Antze, Gustav

1930 Metallarbeiten aus dem nördlichen Peru; Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg

#### Brandt, Lothar

1982 Goldhandwerk in Kolumbien; In: Das Altertum 4 / 1982; Akademie Verlag Berlin

#### Fecht, Maiken; Greiff, Susanne; Eckmann, Christian

2000 Betrachtungen zur Herstellungstechnik der Metallfunde aus dem Fürstengrab von Sipán; Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH, Bonn



**Forbes, R. J.**

1971 Studies in Ancient Technology; Brill Academic Publishers, Leiden (Niederlande)

**Gallo, Miguel Mujica**

1967 Gold in Peru; Recklinghausen 1967

**Gallo, Miguel Mujica; u.a.**

1980 Museo "ORO DEL PERU"; Monterico-Lima / Peru

**Grewenig, Meinrad Maria (Hg.)**

2004 InkaGold – 3000 Jahre Hochkulturen – Meisterwerke aus dem Larco Museum Peru; Katalog zur Ausstellung; Kehrer Verlag Heidelberg

**Haberland, Wolfgang**

1991 Amerikanische Archäologie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt

**Haberland, Wolfgang**

1981 Gold in Altamerika; Wegweiser zur Völkerkunde, Hamburg (veränderte Neuauflage)

**Lechtman, Heather**

1984 Vorkolumbische Oberflächenveredlung von Metall; In: Spektrum der Wissenschaft August 1984

**Lothrop, Samuel K.**

1964 Das vorkolumbianische Amerika und seine Kunstschatze; Skira-Verlag Genf

**Mayer, Eugen Friedrich**

1982 Kontakterscheinungen im Metallhandwerk des frühkolonialen Andenraumes; In: Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie, Band 4; Verlag Philipp von Zabern, Mainz

**Morawetz, Wilfried; Hurtado, Luis; Wengenroth, Michael**

2005 Der Fluch des Goldes – 1000 Jahre Inkagold; Katalog zur Ausstellung im Romanushaus Leipzig

**Noack, Karoline; Thiemer-Sachse, Ursula**

1991 Altamerikanischer Bergbau; In: Das Altertum 3 / 1991; Akademie Verlag Berlin

**Prümers, Heiko**

1990 Zum Problem des "Axtgeldes" im Alten Peru; In: Meyers, Albert / Volland, Martin; Beiträge zur Kulturgeschichte des westlichen Südamerika, Opladen, Westdeutscher Verlag

**Schindler, Helmut**

2000 Die Kunstsammlung Norbert Mayrock aus Alt-Peru; Staatliches Museum für Völkerkunde München

**Schuler-Schömig, Immina**

1981 Werke Indianischer Goldschmiedekunst; Museum für Völkerkunde Berlin

**Schuler-Schömig, Immina; Illius, Bruno**

1990 Präkolumbische Goldschmiedekunst; In: Köhler, Ulrich (Hg.): Alt-Amerikanistik – Eine Einführung in die Hochkulturen Mittel- und Südamerikas, Dietrich Reimer Verlag Berlin

**Selimchanow, I. R.**

1974 Enträtselte Geheimnisse alter Bronzen; Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin (Ost)

**Shimada, Izumi; Merkel John F.**

1991 Die Metallurgie von Kupferlegierungen im alten Peru; In: Spektrum der Wissenschaft September 1991

**Shimada, Izumi; Griffin, Jo Ann**

1994 Goldschmiedekunst der altperuanischen Sicán-Kultur; In: Spektrum der Wissenschaft Juni 1994

**Termer, Franz**

1951 Vom Kunsthandwerk Altamerikanischer Völker; Wegweiser zur Völkerkunde, Hamburg

**Thiemer-Sachse, Ursula**

1979 Altindianische Goldschmiedekunst; In: Das Altertum 1 / 1979; Akademie Verlag Berlin

**Waszkis, Helmut**

1993 Mining in the Americas; Woodhead Publishing Ltd., Cambridge (UK)

–

1992 Inka – Peru, 3000 Jahre indianische Hochkulturen; Ausstellungskatalog; Haus der Kulturen der Welt, Berlin

**Anmerkungen:**

- 1) Die Geschichte des alten Peru wird in folgende Zeitphasen gegliedert:  
Früher Horizont um 2000 v. u. Z. – 400 v. u. Z.  
Frühe Zwischenperiode um 400 v. u. Z. – 700 u. Z.  
Mittlerer Horizont ab 600–1000  
Späte Zwischenperiode um 1000–1450  
Später Horizont um 1450 – 1533
- 2) Diese Abbildung findet sich in vielen Veröffentlichungen. Freundlicherweise hat uns die John Carter Brown Library (Providence, Rhode Island) eine Kopie der gesamten Seite des seltenen Buches zur Verfügung gestellt.
- 3) Die Kultur von La Tolita im küstennahen Grenzgebiet von Ekuador und Kolumbien wird etwas unsicher in die Zeit von 500 v. u. Z. – 500 u. Z. datiert.
- 4) "Zieheisen" sind Metallplatten mit Löchern verschiedener Durchmesser, die der manuellen Drahtherstellung dienen. Die vorgefertigten Drähte werden hierbei durch immer engere Löcher gezogen und auf diese Weise immer dünner.
- 5) In Inkazeiten nannte man die allgemein übliche befristete Dienstverpflichtung "Mita".

Prinzipskizzen vom Autor. Das Autorenportrait von Rudolf Oeser finden Sie in "Amerindian Research" Heft 1/2006 auf Seite 54.



# Quetzalcoatl – Versuch einer komprimierten Darstellung dieser schillernden Figur mexikanischer Mythologie

*Ursula Thiemer-Sachse*

Die "gefiederte Schlange" war eine mythisches Wesen, unter den Einwohnern des alten Mexiko mitunter als Gottheit gesehen, mitunter auch in seiner menschlichen Form.

The "feathered serpent" was a mythical being, sometimes seen as a deity, sometimes as his human representation among the aborigines of the Ancient Mexico.

La "serpiente emplumada" fue un ser mítico, a veces comprendido como dios, a veces como su representación humana entre los autóctonos del antiguo México.

*"Cortés mismo supo aprovecharse mañosamente de una tradición popular que suponía que los españoles no eran sino los descendientes del rey Quetzalcoatl, el cual había pasado desde México a otros países situados al Oriente, para llevarles la agricultura y las leyes." (Alejandro de Humboldt: Ensayo político del reino de la Nueva España. Porrúa, México 1978: 63) (1)*

Quetzalcoatl = "Federschlange", "Gefiederte Schlange" oder auch "Kostbarer Zwilling" ist der Name eines Wesens im Glauben der indianischen Ureinwohner Mexikos, das vor allem als göttliche Erscheinung verehrt wurde, das sich aber auch in menschlicher Inkarnation zeigen konnte. Wie dieser Name aus dem Nahuatl, der Sprache der Azteken, mehrere Deutungen und Übersetzungen zulässt, so unterschiedlich waren auch Eigenschaften und Wirken dieser Wesenheit. Manches lässt sich erkennen, anderes nur vermuten. Das hängt damit zusammen, dass uns die vielhundertjährige Geistesgeschichte Altmexikos nur aus den Zeugnissen derjenigen Indianer erschließbar ist, die zur Zeit der spanischen Eroberung gelebt haben: der Azteken und der ihnen benachbarten Völker. Sie haben den Konquistadoren und Missionaren berichtet, denen also, die eben diese alte Entwicklung abgebrochen und deren Zeugnisse weitgehend zerstört haben. Dabei ist auch manche Information über Quetzalcoatl verloren gegangen oder umgedeutet worden.

Schon lange vorher hat es Vorstellungen über ein göttliches Wesen gegeben, ausgestattet mit besonderen Merkmalen, die uns zu Beginn des 16. Jahrhunderts von den Azteken als diejenigen von Quetzalcoatl beschrieben worden sind. Es handelte sich um ein mythisches Wesen mit einem federbedeckten

Klapperschlangenleib sowie Tatzen und Maul eines Kaimans. Quetzalcoatl galt in den früheren Kulturen offensichtlich als Symbol des Wassers und der durch Regen hervorgebrachten Vegetation und ihrer Personifizierung. Es stand im Gegensatz zum Erdungeheuer, das im ersten Tageszeichen des altmexikanischen Kalenders als Cipactli, "Kaiman", versinnbildlicht war.

Quetzalcoatl lässt sich in verschiedenartigen Kunstwerken erkennen, die aus längst vergangenen altmexikanischen Kulturen stammen. Vor allem handelt es sich um steinerne Bildwerke, die bei archäologischen Untersuchungen zum Vorschein gekommen sind: Klapperschlangen, denen Federn aus den Schuppen wachsen, oder Menschengesichter, umrahmt von den Giftzähnen des Reptils, dessen gespaltene Zunge herabhängt. Es wurde aber auch eine Reihe steinerner und Stuckreliefs gefunden, bei denen ein menschliches Antlitz aus einem Schlangenschädel schaut. Quetzalcoatl findet sich zudem in Bilderhandschriften abgebildet, die von unterschiedlichen ethnischen Gruppen der Zeit kurz vor der spanischen Eroberung stammen. Darin erscheint Quetzalcoatl auch als Gott des Lebens mit seinem Widerpart, dem Todgott Mictlantecuhtli, "Herr der Totenwelt", Rücken an Rücken abgebildet: Symbole des Werdens und Vergehens, des Guten und des Bösen, der Einheit der Widersprüche des Universums.

Für die Entstehung der sogenannten Fünften Sonne, des Weltalters, in dem die Azteken zu leben vermeinten, spielte Quetzalcoatl eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang wurde er als Schöpfer und Erhalter verehrt und der ältesten Gruppe von Göttern zugerechnet, die schon in einem der vorherigen



Weltzeitalter gewirkt hatten. Den Azteken galt er als Beschützer der Künste. Er sollte das älteste Menschenpaar die Künste gelehrt und zu ihrer Ausübung angeregt haben. Quetzalcoatl war ein gütiger Gott, der allen das Leben und das aufrechte Denken schenkte.

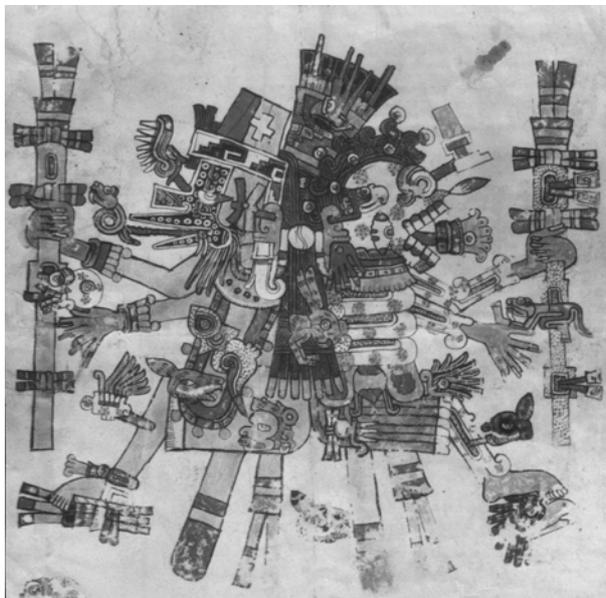


Abb. 1: Quetzalcoatl und Todesgott (n. Codex Borgia, Bl. 73)

Man nahm an, dass dieser Gott südlich der heutigen mexikanischen Hauptstadt in Amatlan geboren worden wäre. Als seine Mutter galt die alte zentralmexikanische Muttergöttin Chimalma, "die einen Schild trägt". Sein Vater war der Gott Mixcoatl, "Wolkschlange", ursprünglich ein Gott der Jagd und des Krieges, des Wirbelsturms und der Männlichkeit. Man glaubte ihn in der Milchstraße zu erkennen. In Xochicalco, einer Tempelfestung aus dem 8. Jahrhundert nach Christi Geburt, südwestlich der Hauptstadt im heutigen mexikanischen Staate Morelos gelegen, sollte Quetzalcoatl aufgewachsen und wie ein adliger Jüngling erzogen worden sein. Dort gibt es eine Pyramidenbasis, die mit riesigen steinernen Reliefplatten verkleidet ist, auf der sich Federschlangenleiber winden, zwischen denen Priester sitzen, Sinnbilder der Weisheit. Quetzalcoatl, der Schöpfer und Erhalter, der Beschützer der Künste, hatte sich nach dem Glauben der alten Mexikaner in seiner Jugend also an ganz bestimmten Orten aufgehalten.

Mit dem Windgott Ehecatl ist Quetzalcoatl eng verbunden gewesen. Wahrscheinlich ist Ehecatl eine seiner Erscheinungsformen. Oft ist Quetzalcoatl jedenfalls mit einer meist rot bemalten Halbmaske über der Mundpartie dargestellt, die einem Entenschnabel ähnelt. Ebenso wie ein Brustschmuck in Form eines aufgeschnittenen Schneckenhauses mit seinen Windungen sollte diese Maske an die Winde erinnern,

die als sein Attribut galten. Das eine stand wohl als Zeichen für das stetige Blasen, das andere für die Windwirbel. Quetzalcoatl-Ehecatl wurde in Rundtempeln verehrt, die einzig für ihn errichtet wurden und deren Form sonst in Altmexiko so gut wie nicht vorkam.



Abb. 2: Rundpyramide in Calixtlahuaca, Estado de México

In Quetzalcoatl betete man den Gott an, der den Menschen als Kulturbringer wichtig war. Sie glaubten, er habe ihnen ihre Hauptnahrungspflanze, den Mais, gebracht, der als Inkarnation alles Guten galt, von dem die Existenz des Menschen abhing.

Bei den Tolteken, von denen die Azteken annahmen, sie wären die ersten Menschen ihres Fünften Weltzeitalters gewesen, hatte Quetzalcoatl als vergöttlichter Herrscher und Priester große Bedeutung gehabt. Es mag sein, dass sich bei den Tolteken in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends nach Christi Geburt eine ganze Generationsfolge von Priesterfürsten als Quetzalcoatl bezeichnen und verehren ließ. Im Kampf um die Macht wurde der letzte von ihnen von dem jugendlichen Krieger und Gott der Nachtsonne Tezcatlipoca, dem "Rauchenden Spiegel", besiegt und vertrieben. Er verließ daher seine Residenz in Tula und zog durch das Land. Manche als Fußabdruck gedeutete Spur auf felsigem Untergrund soll von Quetzalcoatl stammen. Schließlich verbrannte er sich selbst auf einem großen Scheiterhaufen, den er am Meeresstrand entfachte, und stieg als Morgenstern zum Himmel auf. Nach einer anderen Version der Überlieferungen bestieg er ein Schlangenfloß und fuhr übers Meer davon.

Der Gott sollte jedenfalls zu Ende des ersten Jahrtausends - wahrscheinlich durch entsprechende menschliche Persönlichkeiten repräsentiert - großen Einfluss auf die Kulturentwicklung in Mexiko und im Mayagebiet gewinnen. Bei den Maya wurde er je nach der in einem Bereich verbreiteten Sprache als Kukulcan oder Gucumatz angebetet, was ebenfalls Federschlange bedeutet. Bei den im heutigen Guatemala lebenden Quiché-Maya wurde er mit ihrem Hauptgott Tohil gleichgesetzt, dem Regenspender und Donnergott.

Älteste archäologische Zeugnisse der Verehrung des Federschlangengottes finden sich vor allem in Teotihuacan im zentralmexikanischen Hochland. Dort hat eine Pyramide aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von den Archäologen den Namen des Gottes erhalten, weil sie in vielfacher Wiederholung mit seinem "Porträt" geschmückt ist. In Teotihuacan und anderen voraztekischen Kulturkomplexen, die als Bodenbaukulturen des ersten Jahrtausends in Zentralmexiko erblühten, war Quetzalcoatl ein Fruchtbarkeitsgott. Er ist oft in Begleitung von Bildnissen des Regengottes dargestellt, der späterhin bei den Azteken den Namen Tlaloc, "der es sprießen lässt", erhalten sollte.

Aber auch in Tula (im heutigen Staate Hidalgo), der Hauptstadt der historisch-mythischen Tolteken, findet sich Quetzalcoatl dargestellt. Dort gibt es Stuckreliefs, auf denen ein menschliches Gesicht aus einem Schlangenschwanz schaut. Andere Reliefs von sich windenden Federschlangen zieren steinerne Säulenschäfte. Sie gehören zum Tempel des Morgensterngottes, als der Quetzalcoatl nunmehr eine Rolle zu spielen begann. Dies hatte mit Vorstellungen über seine Aktivitäten bei der erwähnten Schöpfung der Fünften Sonne zu tun. Dabei erhellte er die Welt als Morgensterngott in der weißen Morgendämmerung vor Erschaffung der Sonne.



Abb. 3: Stuckrelief in Tula

Vor allem aber in der maya-toltekischen Stadt Chichen Itzá auf der Halbinsel Yucatán treffen wir an fast allen Bauten Federschlangen. Dort hatte zu Beginn des zweiten Jahrtausends der Federschlangengott neue Macht gewonnen. Vor allem fallen an vielen Gebäuden Schlangenschwänze auf, die sich als Treppenschwänze von den Pyramiden herunterzuwinden scheinen. Immer liegt dabei der aufgerissene Schlangenschwanz auf dem Boden. Sie trugen einst auch mit den Klappen am Ende ihres hoch aufgerichteten Körpers das Dachgebälk oder den oberen Türbalken, während ihre Köpfe auf dem Boden liegen. Quetzalcoatl ist so in Chichen Itzá überall gegenwärtig.

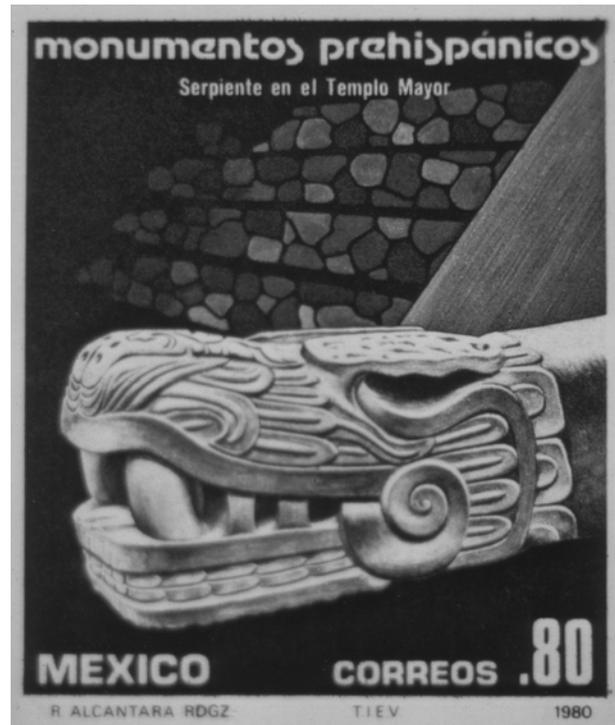


Abb. 4: Quetzalcoatl als Briefmarkenmotiv

Für die Zeit der spanischen Eroberung gewann der Mythoskomplex um diesen Gott mit einem Namen, der unterschiedlich gedeutet werden kann, noch ganz andere Dimensionen. Die Völker Zentralmexikos verbanden den Morgensternmythos mit dem Glauben an eine prophezeite angebliche Rückkehr des Quetzalcoatl im Jahre seiner mythischen Geburt Ce-Acatl, "Eins-Rohr". Dem aztekischen Kalender gemäß konnte dieser Zeitpunkt auch mit dem Jahre 1519 identifiziert werden. Der Mythos verband sich mit der Sehnsucht nach der Wiederherstellung einer Welt des Überflusses unter der Herrschaft des Quetzalcoatl, von dem es hieß, dass er keine Menschenopfer geduldet hatte, statt dessen Opfer von Früchten und Blumen.

Einst war er dem jungen starken Gott Tetzcatlipoca unterlegen, wie man sich überall in Mexiko erzählte, und war Richtung Osten über das Meer hin entschwunden. Nun wartete man auf seine Rückkehr. Diese Sehnsucht musste sich in Mexiko verstärken, als durch die Macht der Azteken über viele unterworfenen Völker die Ausbeutung in Form geforderter Tribute und Arbeitsleistungen für viele Hunger und Elend bedeutete.

Die Indianer einschließlich des aztekischen Herrschers Motecuhzoma waren noch unsicher, ob sie in den bleichen Fremden, die auf schwimmenden Häusern von Osten übers Meer gekommen waren, den wiedergekehrten Quetzalcoatl mit seinem Gefolge erkennen könnten. Die Spanier verstanden es jedoch bald, diesen alten Mythos in ihrem Sinne auszunutzen. Bis heute findet man den Glauben verbreitet und in der Literatur unterschiedlich ausgeschmückt wieder-

gegeben, dass Quetzalcoatl als ein aus der alten Welt nach Mexiko gekommener "weißer" bärtiger Gott den indianischen Menschen die Kultur, sprich "Zivilisation", gebracht hätte. Quetzalcoatl war einzig insofern ein weißer Gott, als er in seiner Erscheinung als Gott der Morgendämmerung weiße Gesichtsbemalung trug, und er konnte insofern als bärtig erscheinen, als seine Entenschnabelmaske, mit manchem Attribut verziert, die Kinnpartie besonders betonte. Oft hört man auch als Argument dafür, dass sich in dem bärtigen Quetzalcoatl alte Erinnerungen an einen Kulturbringer von jenseits des Atlantiks manifestierten, die Indianer wären bartlos. Das stimmt jedoch nicht generell.

Quetzalcoatl hat in die schöngeistige Literatur Einzug gehalten, und zwar in vielfältiger Auslegung dessen, was sich aus den alten Glaubensvorstellungen ableiten bzw. in sie hinein interpretieren lässt. Meist sind es europäische oder eurozentristisch orientierte Autoren, die sich der Figur des Quetzalcoatl bedienen, um herauszustellen, dass alle Kultur und Zivilisation über den Atlantik zu den Indianern gekommen sei. Dies ist eine völlige Verfälschung des alten Mythos.

Wichtig ist, dass sich bei den indianischen Menschen jedoch mit seinem Namen und in dem Symbol der gefiederten Schlange, die als köstlicher Zwilling, das heißt Verdoppelung des Erstrebenswerten verstanden wird, die Sehnsucht nach einem Leben in Glück und Frieden verbindet - heute wie einst im alten Mexiko.

**Anmerkung:**

- (1) Übersetzung: "Cortés selbst wusste sich geschickt einer Volkstradition zu bedienen, die annahm, dass die Spanier nichts anderes seien als die Nachfahren des Königs Quetzalcoatl, der von Mexiko nach andren Ländern gereist wäre, die sich im Osten befanden, um ihnen den Bodenbau und die Gesetze zu bringen."

Das Autorenportrait von Ursula Thiemer-Sachse finden Sie in "Amerindian Research" Heft 1/2006 auf Seite 54.

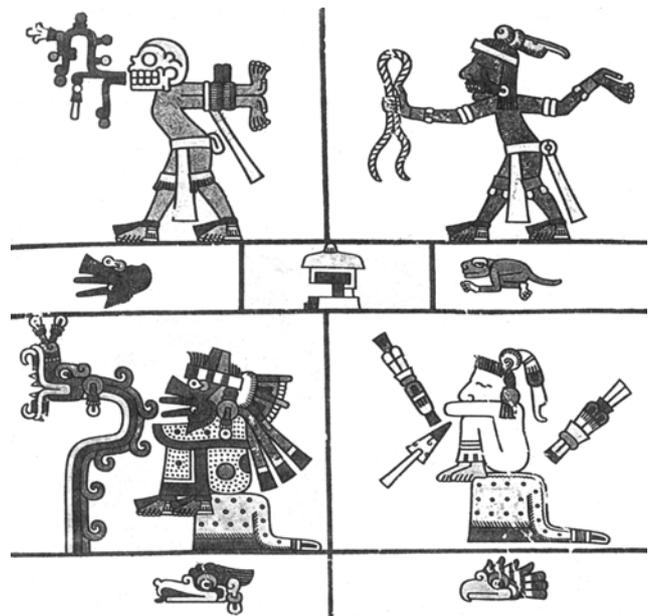


Abb. 5: Quetzalcoatl als Windgott Ehecatl; ; Antiguades de México, vol. III, bosadas en la recopilación de Lord Kingsborough; Sekretariá de Hacienda y Crédito Público, Méx. 1964



Abb. 6: Schöpfungsgeschichte aus dem Codex Florentino: Gott Quetzalcoatl erschafft den Menschen aus dem eigenen Blute



# He Dog erinnert sich an Crazy Horse – Die berühmten Interviews von 1930

*Peter Werner (Übersetzer)*

Im Jahr 1930 befragte die Journalistin Eleanor H. Hinman eine Reihe betagter Lakota nach ihren Erinnerungen an Crazy Horse (Tashunka Witko) und die Jahre vor der Ansiedelung in den Reservationen. Der etwa 90jährige He Dog (Shunka Bloka), der sich noch sehr gut an seine Jugend und die enge Freundschaft mit Crazy Horse erinnern konnte, gab mehrere Interviews. Seine Aussagen gehören zu den wichtigsten historischen Quellen über das Leben des berühmten Kriegsanführers. Die Nebraska State Historical Society (Lincoln/Nebraska) hat Peter Werner die Originalmanuskripte zur Verfügung gestellt und ihn zur erstmaligen Übersetzung ins Deutsche autorisiert.

In 1930 the journalist Eleanor H. Hinman interviewed some aged Lakota for their memories about Crazy Horse (Tashunka Witko) and the years before their settling into the reservations. Some of the interviews were given by He Dog (Shunka Bloka), who well remembered his young years and the closed friendship to Crazy Horse. His statements belong to the most important historical sources about the life of the famous war leader. The Nebraska State Historical Society (Lincoln/Nebraska) gave permission to Werner Peter to study the orinial manuscript and to translate it into German for the first time ever.

En 1930 la periodista Eleanor H. Hinman ha preguntada unos Lakotas viejos por sus memorias sobre Crazy Horse (Tashunka Witko) y los años antes de la vida en las reservas. He Dog (Shunka Bloka) da unas de las memorias y he recordidolo bueno los años de juventud y la amistad con Crazy Horse. Las declaraciones son unos de los fuentes mas importantes sobre el famoso conductor de los guerreros. La Nebraska State Historical Society (Lincoln/Nebraska) da la permiso á Werner Peter para el estudio y la traducción de los manuscritos orginales en alemán la primera vez.

## **Aufzeichnung des Interviews mit He Dog, das am 7. Juli 1930 geführt wurde. Als Dolmetscher diente Thomas White Cow Killer.**

Ich freue mich, Ihnen einiges über Crazy Horse und andere unserer Häuptlinge in alter Zeit zu erzählen. Sie sollen sie kennen lernen, denn ich bin nun ein alter Mann und habe nicht mehr viele Jahre zu leben, und so ist es Zeit für mich, diese Dinge zu erzählen. Was ich Ihnen berichte, ist die reine Wahrheit, denn ich nahm eine Stellung ein, die es mir ermöglichte, zu wissen, worüber ich rede. Es gibt in der Reservation eine Menge alter Indianer, die den Weißen gern was erzählen, egal ob das wahr ist oder nicht. Es sind dies Männer, die diejenigen von uns, die in den alten Zeiten Häuptlinge waren, nicht einmal als Diener hätten haben wollen.

Ich und Crazy Horse, wir wurden beide im gleichen Jahr und zur gleichen Jahreszeit geboren. Wir wuchsen in derselben Gruppe heran, wir spielten zusammen, flirteten mit den Mädchen und wir kämpften gemeinsam. Ich bin jetzt 92 Jahre alt, so können Sie selbst ausrechnen, in welchem Jahr nach Ihrem Kalender er geboren wurde (1838 / d. Übers.). Als wir 17 oder 18 Jahre alt waren, wurden wir getrennt. Crazy Horse ging zur Rosebud-Gruppe (das heißt: zu den Brulé, deren Häuptling ein wenig später Spotted Tail wurde.) Er blieb etwa ein Jahr bei ihnen.

Dann kam er zurück. Nachdem er eine Weile zu Hause war, forschte ich nach, warum er die Rosebud-Gruppe verlassen hatte. Mir wurde erzählt, er habe gehen müssen, weil er eine Frau vom Volk der Winnebago getötet hatte. (1)

Knapp ein Jahr, nachdem Crazy Horse unser Lager verlassen hatte, nahm ich an einem Kriegszug gegen die Crow teil. Als ich zurückkehrte, meldete der Ausrufer, dass Crazy Horse ins Lager heimgekommen sei. Doch zu der Zeit hieß er noch nicht "Crazy Horse". Er hatte drei Namen in unterschiedlichen Lebensabschnitten. Bis etwa zu seinem 10. Lebensjahr hieß er "Curly Hair". Vom 10. bis zum 18. Jahr nannte man ihn "His-Horse-On-Sight", aber dieser Name blieb nicht haften. Als er ungefähr 18 war, gab es einen Kampf mit den Arapahos, die sich auf einem Hügel, bedeckt mit großen Felsblöcken und nahe bei einem Fluss aufhielten. Obwohl er noch ein Junge war, stürmte er mehrere Male allein vor und kam zurück, zwar verwundet, aber mit zwei Arapaho-Skalps. Sein Vater, genannt Crazy Horse, veranstaltete ein großes Fest und gab dem Sohn seinen eigenen Namen. Danach wurde sein Vater nie mehr mit seinem ursprünglichen Namen gerufen, sondern mit seinem Spitznamen "Worm".

Crazy Horse, der Sohn, war eines von drei Kindern. Das ältere war eine Schwester, dann kam Crazy Horse und das dritte Kind war ein Bruder. Alle sind nun tot.



Als wir junge Männer waren, teilten sich die Oglala in zwei Parteien, eine angeführt von Red Cloud und eine andere unter der Führung von Man-Afraid-of-His-Horses, dem Älteren. Ich und Crazy Horse gehörten zu dieser Gruppe. Später teilte sich diese Hälfte noch einmal in zwei Parteien.

Ich blieb bei der nördlicheren Gruppe, bei der ich und Big Road, später noch Holy Bald Eagle und Red Cloud zu "Hemdenträgern" ernannt wurden. (2)

Crazy Horse blieb beim südlichen Stammesteil. Der Stammesrat bestimmte hier Crazy Horse, American Horse, Young-Man-Afraid-of-His-Horses sowie Sword zu Hemdenträgern. Es war viele Jahre nach unseren ersten Kämpfen, als wir zu Häuptlingen wurden. Ein Mann musste sich erst in vielen Kämpfen und auch im Frieden bewährt haben, bevor er zum Häuptling gewählt werden konnte.

Der Name von Crazy Horses Gruppe war Hunkpatila (Ende des Kreises). Denn wenn der gesamte Stamm lagerte, besetzten sie ein Ende des Halbrundes.

Etwa zur Zeit dieser Ernennungen zog Crazy Horse in Richtung der weißen Berge (indianischer Name für das Bighorn-Gebirge). Crazy Horse und ich begaben sich auf einen Kriegszug auf die andere Gebirgsseite. Als wir zurückkehrten, kamen uns die Leute aus unserem Lager entgegen und geleiteten uns heim. In einer großen Zeremonie übergaben sie uns die zwei heiligen Speere als Geschenk des gesamten Stammes, der sich versammelt hatte. Jeder dieser Speere war 300 oder 400 Jahre alt, und sie wurden von der älteren Generation denjenigen aus der jüngeren Generation übergeben, die sich als beste Krieger bewährt hatten.

Crazy Horse war noch ledig, als er zu einem „Hemdenträger“ ernannt wurde. Ein paar Jahre später begann er sich für die Frau eines Mannes namens No Water zu interessieren. Doch No Water wollte seine Frau nicht gehen lassen.

In der Schlacht "Als sie die Crows ins Lager zurückjagten" (1870) waren He Dog und Crazy Horse die Lanzenträger der Kangi Yuhn (Crow Owner's Society). Etwa zehn Tage nach diesem Kampf brach Crazy Horse zu einem kleineren Kriegszug auf und No Waters Frau ging mit ihm. No Water verfolgte sie und kam zum Tipi von Bad Heart Bull, von dem er sich einen guten Revolver borgte. (Bad Heart Bull war ein Bruder von He Dog. Er ist inzwischen gestorben.) Er gab vor, auf die Jagd gehen zu wollen. Crazy Horse und die Frau saßen am Feuer im Tipi eines ihrer Freunde.

No Water betrat das Tipi und ging auf Crazy Horse zu so nahe, wie ich jetzt an diesem Ofen bin (etwa 1,20 Meter) und schoss ihm ins Gesicht. Das Geschoss drang unterhalb seines linken Nasenlochs

ein. So bekam Crazy Horse seine Narbe. No Water nahm seine Frau wieder mit sich zurück. Aus diesem Grunde durfte Crazy Horse nicht mehr länger „Hemdenträger“ sein. Als wir dazu ernannt wurden, erhielten wir sehr strenge Regeln für unser Tun und Lassen, die uns große Anstrengungen kosteten, sie zu befolgen. Ich habe mich nie dagegen gestäubt. Ich habe stets die geleisteten Eide befolgt, Crazy Horse aber nicht.

Später übertrugen die älteren verantwortungsbewussten Männer des Stammes Crazy Horse eine andere Art von Anführerschaft. Er wurde zum Kriegshäuptling aller Oglalas. Ein ähnliches Amt erhielt Sitting Bull im Stamm der Hunkpapas. Das war ganz früh, lange, lange Zeit vor der Custer-Schlacht. Damals wusste die Regierung nichts von uns.

Crazy Horse führte seine Männer immer selbst, und wenn es zum Kampf kam, blieb er stets an ihrer Spitze. Er führte viele Angriffe und wurde viele Male im Kampf verwundet, aber nie ernsthaft. Er trug nie eine Federhaube.

Ein Medizinmann namens Chips hatte ihm diese Kraft gegeben, solange er im Kampf eine Pfeife aus Adlerknochen mitführte, eine Feder sowie einen runden Stein mit einem Loch darin dabei hatte. Er trug diesen Stein unter seinem linken Arm, befestigt an einem Lederband, das über seine Schulter reichte. Die eine und einzige Feder, die einem Adler in der Schwanzmitte wächst, war es, die er im Haar trug.

(He Dog verneinte schmunzelnd verschiedene Stories, in denen etwa erzählt wird, dass Crazy Horse verschiedentlich ganz allein vorgestürmt sei und dabei sein Gewehr weggeworfen habe, eine indianische Art, den Tod im Kampf zu suchen).

Crazy Horse hielt sein Gewehr stets ganz fest. Er versuchte immer, so viele Feinde wie möglich zu töten, ohne eigene Männer zu verlieren. Er sprach nie in Ratsversammlungen und nahm auch nur an sehr wenigen teil. Es gab dafür keinen besonderen Grund, es war einfach seine Natur. Er war ein sehr stiller Mensch, außer, wenn er kämpfte.

Crazy Horse war dreimal verheiratet. Das erste Mal mit No Waters Frau, aber sie blieb nur ein paar Tage bei ihm. Kurz danach heiratete er Red Feathers Schwester. Mit ihr hatte er ein Kind, ein kleines Mädchen, das im Alter von etwa zwei Jahren starb. Viel später, als er in Fort Robinson kapituliert hatte, heiratete er ein junges Halbblut-Mädchen. Mit ihr hatte er keine Kinder.



### Fortsetzung des Interviews vom 7. Juli 1930:

Ich war dabei, als Crazy Horse ermordet wurde. Ich kann Ihnen berichten, was geschah, wer dabei war und welches Wetter herrschte.

In dem Jahr unseres Kampfes gegen die Weißen (1876) schloss sich während der Gefechte die Gruppe, die ich anführte, der Gruppe von Crazy Horse an. Im Winter nach diesen Kämpfen ging Spotted Tail nordwärts und überredete Crazy Horse, im kommenden Frühjahr zur Agentur zu kommen. Als wir dorthin aufbrachen, glaubte ich, dort nur einen Besuch zu machen und zu sehen, ob wir etwas von der Jahresration bekommen könnten, nicht aber um zu kapitulieren. Ich dachte, uns werde erlaubt, anschließend wieder nach Hause zu gehen. Aber als wir uns Fort Robinson näherten, stellte ich fest, dass wir gekommen waren, um uns zu ergeben. (3)

Spotted Tail hatte uns eine Falle gestellt. Später erfuhr ich, dass Spotted Tail dem Militär Dinge über Crazy Horse erzählte, die nie geschehen waren. Spotted Tail und andere drängten Crazy Horse immer wieder dazu, nach Washington zu gehen, um mit dem Präsidenten zu reden, so wie sie selbst es tun wollten. Das brachte Crazy Horse dazu, nirgendwo mehr hingehen und mit niemanden mehr sprechen zu wollen. Eines Tages wurde ich zu White Hat (Leutnant William Clark, zu der Zeit Kommandant von Fort Robinson) gerufen und gebeten, Crazy Horse für ein Gespräch zu holen, da ich ein Freund von ihm war. Ich fragte Crazy Horse, aber er wollte nicht kommen. Das bereitete mir ein schlimmes Gefühl, und so zog ich mit meinen Leuten aus Crazy Horses Lager am Little Cottonwood Creek fort und wir schlugen unser Lager nahe der Red Cloud-Gruppe auf. Es gab keinen Streit, wir trennten uns einfach nur. Crazy Horse sagte zu mir, dass er nach Washington gehen würde, wie man ihn gebeten hatte, wenn sie die Agentur nach Beaver Creek legen würden. (Gemeint ist Beaver Creek in Wyoming. Der Dolmetscher fügte hinzu, er glaube, Crazy Horse wollte sein Volk möglichst fern des Militärs haben). Als Begründung führte er an, dass Beaver Creek in der Mitte des Sioux-Gebietes liege. Fort Robinson aber nur an dessen Rand.

Nachdem ich unser Lager in die Red Cloud-Agentur nahe Fort Robinson verlegt hatte, wurde ich angewiesen, fortzugehen und einige Meilen weiter ostwärts von Fort Robinson am Fuß des White Butte zu lagern. (Offenbar die Crawford Buttes nahe der heutigen Stadt Crawford). Es kam die Nachricht, dass "Three Stars" (General George Crook) am Abend kommen werde und alle indianischen Anführer sollten am nächsten Tag mit "Three Stars" zusammenkommen. Doch Crazy Horse erschien nicht bei diesem Treffen, "Three Stars" ebenfalls nicht. Nach

einer Weile wurden wir nach Fort Robinson beordert, und es wurde uns mitgeteilt, dass es notwendig sei, Crazy Horse zu verhaften.

Am nächsten Tag ging ich nach Fort Robinson, wo mir gesagt wurde, Crazy Horse sei mit einem Teil seiner Gruppe geflohen. Die Indianer-Polizei hatte Order, ihn zurückzubringen. Am nächsten Tag brachten sie ihn. Ich lagerte am White Butte, und auf ihrem Weg zum Fort zogen sie mit ihm an meinem Lager vorüber. Ich sah sie kommen und sandte ihnen die Anweisung, Crazy Horse in mein Tipi zu bringen. Ich hatte die Absicht, ihm gut zuzureden. Doch die Polizisten machten nicht Halt und brachten ihn geradewegs zum Fort. Als ich das sah, blieb mir nichts als meine Federhaube aufzusetzen und ihnen eilig auf ungesatteltem Pferd zu folgen. Als ich im Fort ankam, sah ich Crazy Horse an der Spitze auf seinem Pferd, in eine rote Decke gehüllt. Ein Ambulanzwagen dahinter, darin einige Offiziere, aber keine Indianer. Ich ritt an Crazy Horses linke Seite und schüttelte ihm die Hände. Ich stellte fest, dass er nicht gut aussah. Ich sagte: "Pass auf, sei vorsichtig, du gehst an einen gefährlichen Ort!" Ich befand mich genau südlich des Eingangs zum Adjutanten-Dienstraum. Red Cloud und seine Männer standen an der Ostseite des Gebäudes, in dem sich dieser Dienstraum befand. American Horse mit seinen Männern auf der Westseite. Crazy Horse wurde in den Dienstraum gebracht und kurz danach zu einem Gebäude nördlich davon geführt. Ich wusste, dass dieser Bau das Gefängnis war, weil ich ein- oder zweimal von White Hat beauftragt worden war, ein paar Indianer, die etwas verbochen hatten, zu bringen. Und die waren dann in dieses Gebäude abgeführt worden. Aber das wusste Crazy Horse nicht. Turning Bear ging vor Crazy Horse her, neben ihm Little Big Man und Wood Sword, hinter ihm war Leaper.

Bald nachdem Crazy Horse das Gefängnis betreten hatte, war drinnen Lärm zu hören. Crazy Horse hatte einen Revolver dabei und versuchte ihn zu ziehen, doch er wurde ihm entrissen. Da zog er sein Messer. American Horse und Red Cloud schrien ihren Leuten zu: "Erschießt ihn!" Der weiße Wachtposten vor dem Gefängnis rannte hinein. Hinter Crazy Horse stehend, der mit den Indianer-Polizisten kämpfte, stach er ihn zweimal mit seinem Bajonett. Crazy Horse schrie auf: "Sie haben mich erstochen!" Er taumelte rückwärts und brach auf dem Exerzierplatz (Paradeplatz) zusammen.

Ich schaute mich um und sah, dass Soldaten und Kavallerie den Platz umstellt hatten. Ich stand dabei, kurz vorm Umfallen. Da erschien White Hat und sagte, ich solle zu Crazy Horse gehen. Das tat ich. Um ihn herum standen Soldaten. Das Bajonett lag neben ihm auf dem Boden, ebenso das Messer, das er dabei hatte - und beide waren rot. Ich riss die große rote Agentur-Woldecke, die ich trug, in zwei Stücke und benutzte



die eine Hälfte, um ihn zuzudecken. Er atmete schwer. "Schau nach, wo ich verletzt bin!", keuchte er, "ich fühle mein Blut fließen." Ich streifte sein Hemd hoch und sah nach der Wunde. Er war an zwei Stellen fast durchbohrt worden. Der erste Stoß war von hinten rechts zwischen den Rippen hindurch und vorn unter dem Herzen fast ganz durch den Körper gegangen, durch die Nieren.

Die meisten von Crazy Horses Männern waren verschwunden. Standing Buffalo und ein weiterer Indianer kamen über den Exerzierplatz und gaben ihm ihre Wolldecken. Dann kam Dr. V. T. McGillycuddy, der Militärarzt und Crazy Horses weißer Freund. Crazy Horse starb früh am nächsten Morgen.

### **Aufzeichnung des Interviews mit He Dog, das am 13. Juli 1930 geführt wurde. Als Dolmetscher diente John Colhoff.**

**Frage:** Dr. Charles Eastman, der den indianischen Namen "Ohiyesa" trägt, hat in einem Buch geschrieben, dass Crazy Horse als junger Mann eng befreundet war mit einem berühmten Kriegshäuptling der Oglala namens Hump oder High Back Bone. Wir würden gerne wissen, ob uns He Dog etwas über diesen Mann und seine Freundschaft mit Crazy Horse erzählen kann. (C. A. Eastman, Indian Heroes and Great Chieftains, 1918)

**Antwort:** High Back Bone und Crazy Horse waren eingeschworene Freunde. Sie zogen bei fast allen Unternehmungen gemeinsam los, und der eine war ein ebenso bedeutender Anführer wie der andere. Das erste und einzige Mal, dass die beiden unterschiedlicher Meinung waren, geschah zu der Zeit, als High Back Bone getötet wurde. Er und Crazy Horse befanden sich auf einem gemeinsamen Kriegszug gegen die Shoshonen. Sie hatten ihre Männer am Wind River in Stellung gebracht. Es war Herbst, und der Nieselregen verwandelte sich in Schnee. Crazy Horse meinte: "Ich bin gespannt, ob wir es bis zum Cone Creek schaffen. Ich bezweifle, dass unsere Pferde in diesem Schlamm einen Kampf durchstehen. Sie sinken ja bis über ihre Gelenke ein!" Melder brachten diese Nachricht zu High Back Bone. Der antwortete: "Das ist der zweite Kampf an dieser Stelle, den er absagt! Diesmal werden wir kämpfen!" Er ritt zu Crazy Horse und sagte: "Als du beim letzten Mal den Kampf hier abgesagt hast, sind wir ins Lager zurückgeritten, und da haben sie uns ausgelacht! Du und ich, wir haben gute Namen, denk' daran! Wenn du darauf keinen Wert legst, kannst du gern umkehren. Aber ich bleib' hier und kämpfe". Crazy Horse entgegnete: "In Ordnung, wir kämpfen, wenn du so darüber denkst. Doch ich glaube, wir brauchen eine Menge Glück. Du hast ein gutes Gewehr

und ich habe ein gutes Gewehr. Aber schau dir unsere Männer an! Keiner von denen hat ein gutes Gewehr und die meisten nur Bogen und Pfeile. Es ist ein schlechter Platz für einen Kampf und ein schlechter Tag, und auf zwölf Feinde kommt einer von uns!"

Sie kämpften, aber die Shoshonen waren im Vorteil. Ganz schön schnell ergriffen die Oglalas die Flucht, und nur noch drei von ihnen kämpften: Good Weasel, Crazy Horse und High Back Bone. Es war ein bewegter Kampf, allerdings mit mehr Bewegung als mit Kampf. Crazy Horse griff die Shoshonen von der einen Seite an, High Back Bone von der anderen. Als sie zurückritten, lahmte High Back Bones Pferd. Er sagte: "Wir haben Probleme, mein Pferd ist am Bein verwundet." Crazy Horse gab zurück: "Ich weiß, aber wir hatten Probleme von Anfang an!" Beide griffen erneut an. Als Crazy Horse wieder zurückritt, war da nur noch Good Weasel. High Back Bone war vom Pferd gestürzt, und die Shoshonen waren über ihn hergefallen. Was war das Letzte, das High Back Bone in seinem Leben sah? Good Weasel und Crazy Horse, die beide wegritten.

**Frage:** Wie alt war High Back Bone ungefähr? War er etwa gleichaltrig mit He Dog und Crazy Horse oder war er älter?

**Antwort:** Er war so alt wie Crazy Horse und ich. (Dieser Kampf wurde datiert auf das Jahr 1870)

**Frage:** Wir haben gelesen, dass Crazy Horse einen Bruder hatte, dem er sehr verbunden war, und der im Kampf starb. Können Sie uns etwas darüber erzählen?

**Antwort:** Der jüngere Bruder ritt auf einen Kriegszug südlich des Platte River und kam nie zurück. Crazy Horse ist nie darüber hinweggekommen. Das geschah in jener Zeit, als Crazy Horse mit No Water in diesem Streit lag, und Crazy Horse sich noch nicht von seiner Verletzung erholt hatte. (Frühjahr oder Sommer 1870) Als Red Cloud etwas später in jenem Jahr nach Washington reiste, ritt Crazy Horse nach Süden, fand den Leichnam seines Bruders und bestattete ihn.

**Frage:** Wie hieß dieser Bruder?

**Antwort:** Crazy Horses Bruder hieß Little Hawk. Nach dem Tod des jungen Mannes nahm der Bruder seines Vaters, sein Onkel, denselben Namen an. Die alten Männer behaupten, der junge Little Hawk wäre ein noch bedeutenderer Mann geworden als sein Bruder, wenn er überlebt hätte. Aber er war zu unbesonnen. Immer, wenn ich gemeinsam mit Crazy Horse kämpfte, sprang er in kritischen Situationen vom Pferd, um zielsicherer zu schießen. Er ist, soviel ich weiß, der einzige Indianer, der das häufig tat. Er wollte sicher sein zu treffen, auf was er zielte. Er mochte es



nicht, einen Kampf zu beginnen, ohne ihn vorher im Kopf geplant zu haben und sicher zu sein, dass er ihn gewinnen wird. Er wog stets ab und bewegte sich auf der sicheren Seite. Sein Bruder und High Back Bone waren unbedacht. Das ist der Grund, warum sie getötet wurden.

**Frage:** Als mein Freund und ich nach einem der Interviews in unser Camp zurückkehrten, stellten wir fest, dass es in der Geschichte um den Streit zwischen Crazy Horse und No Water einige Punkte gab, die wir in unterschiedlicher Weise aufgefasst hatten. Wir sind gespannt, ob He Dog diese Geschichte noch einmal erzählen möchte. Insbesondere ist uns nicht klar, welcher No Water geschossen hat. Der No Water, der heute noch lebt, der No Water, der mit der Frau verheiratet war, mit der Crazy Horse wegging oder der Schwiegervater dieser Frau?

**Antwort:** Der alte No Water hat geschossen, der Ehemann der Frau. Diese Frau ist die Mutter des heute noch lebenden No Water. Der war noch ein kleiner Junge, als es passierte. Die Frau hatte drei Kinder, er war das älteste. Bevor sie mit Crazy Horse weglief, vertraute sie die Kinder verschiedenen Leuten an. Als No Water nach Hause kam, waren Frau und Kinder verschwunden. Er ging von Tipi zu Tipi und fand seine Kinder. Crazy Horse hatte schon lange ein Auge auf die Frau geworfen, und so musste No Water nicht lange überlegen, wohin sie gegangen war. Crazy Horse hatte sie entführt und sie sowie ein paar seiner Männer auf einen Kriegszug gegen die Crow mitgenommen. In der zweiten Nacht kam er zu einer Stelle am Powder River, an der sich verschiedene Gruppen zusammengefunden hatten, und sie machten Halt bei Freunden. Little Shield war bei Crazy Horse, als der niedergeschossen wurde. (Little Shield ist ein Bruder von He Dog).

(Er, Little Shield, ging gerade an der Hütte vorbei, als dies gesagt wurde. Daher ging der Dolmetscher hinaus und lud ihn ein hereinzukommen. Little Shield blieb bis zum Ende dieses Interviews und leistete auch Beiträge.)

No Water holte Crazy Horse in der zweiten Nacht nach der Entführung ein. Crazy Horse und die Frau saßen gerade am Feuer im Tipi eines Freundes, als No Water hereinplatzte und schrie: "Mein Freund, ich bin gekommen!" Crazy Horse sprang auf und langte nach seinem Gewehr. No Water schoss und traf ihn unterhalb des linken Nasenlochs. Das Geschoss folgte der Zahnreihe und zertrümmerte seinen Oberkiefer. Er fiel vornüber ins Feuer. Sofort verließ No Water das Zelt und berichtete seinen Freunden, er habe Crazy Horse erschossen. Die Frau war unter der hinteren Zeltwand hindurch ins Freie gekrochen, als No Water schoss. Sie ging zu Verwandten und bat um Schutz. Sie

ging nicht zu Crazy Horse zurück. Es war Bad Heart Bull's Revolver, den sich No Water für diese Schießerei von ihm geborgt hatte. Später brachte jemand die Nachricht, dass Crazy Horse nicht tot war. No Water hatte ein schnelles Maultier, das er geritten hatte, als er kam, um Crazy Horse zu töten. Als er sich dann schnell davonmachte, ließ er das Tier zurück. Nachdem sich Crazy Horse' Männer davon überzeugt hatten, dass sie No Water nicht mehr finden konnten, um ihn zu bestrafen, töteten sie an seiner Stelle das Maultier.

No Waters Freunde heizten eine Schwitzhütte ein und reinigten ihn von diesem Mord. Danach verschwand er. No Water war ein Bruder von Holy Bald Eagle (einem Hemdträger in einer Abteilung des Oglala-Stammes, ein Kollege von He Dog, Red Cloud und Big Road). Sein Spitzname war Black Twin. Er war tatsächlich ein Zwilling; der "White Twin", Holy Buffalo, hatte eine etwas hellere Hautfarbe. Holy Bald Eagle sagte zu No Water: "Komm, bleib hier, und wenn die gegen uns kämpfen wollen, dann werden wir eben kämpfen!"

Crazy Horses Männer brachten ihn nicht zu seinen Leuten, sondern zu seinem Onkel, Spotted Tail, damit er dort gepflegt wurde. Sie waren sehr zornig und meinten, sie sollten No Water herschleppen, um ihn zu bestrafen oder Krieg gegen seine Leute führen. Eine Zeit lang sah es so aus, als sollte eine Menge Blut fließen, doch zum Glück gab es drei Streitparteien, anstatt nur zwei. Bull Head, Ashes und Spotted Crow, die Onkel von Crazy Horse und Anführer dieser Gruppe, bemühten sich um Frieden. Auch glaubten Bad Heart Bull und ich uns einbezogen, zumal Bad Heart Bulls Revolver für die Schießerei benutzt worden war. Wir taten, was wir konnten. Nach einer Weile begann die Sache sich zu beruhigen. No Water besaß einen sehr schönen Rotschimmel und einen hübschen Rotbraunen. Er schickte diese und noch ein drittes gutes Pferd als Wiedergutmachung für das Unrecht, das er begangen hatte.

Spotted Crow, Sitting Eagle und Canoeing brachten No Waters Frau zum Tipi von Bad Heart Bull und ließen sie dort unter der Bedingung zurück, dass sie für das, was sie getan hatte, nicht bestraft werde. Bad Heart Bull richtete es dann so ein, dass sie in Frieden zu ihrem Ehemann zurückkehrte. Hätte sich nicht alles so gut gefügt, hätte es leicht zu einem schlimmen Kampf kommen können. Aber Crazy Horse durfte seines Ehebruchs wegen kein Hemdträger mehr sein.

Doch der Ärger kochte noch einmal hoch, als man schon geglaubt hatte, er habe sich endgültig gelegt: Verschiedene Gruppen hatten nahe der Mündung des Bighorn River ihre Lager aufgeschlagen. Sie hatten jenseits des Missouri (Yellowstone?) Bisons gejagt. Einige waren mit dem Herrichten des Fleisches fertig,



andere noch nicht. Iron Horse und Crazy Horse waren fertig und kamen mit ihren Ponies zurück, die mit Fleischstücken beladen waren. Ein Mann namens Mocasín Top war noch dabei, seine Beute zu zerlegen. Mocasín Top besaß einen schnellen Falben, den er in seiner Nähe angepflockt hatte, während er arbeitete. No Water kam entlang und sah Crazy Horse sich nähern. Er machte Mocasín Top's Falben los, sprang auf dessen Rücken und galoppierte in höchster Geschwindigkeit davon. Da kam Crazy Horse heran, sah Mocasín Top und wunderte sich: Du bist noch hier? Wer war denn der Mann, der da gerade auf deinem Falben weggeritten ist?" 'Das war No Water', entgegnete Mocasín Top. "Wenn ich das gewusst hätte", rief Crazy Horse, "ich hätte ihm mit Sicherheit eine Kugel zurückgegeben für die, die er mir geschickt hat!" Er riss den Fleischpacken von seinem Pony und raste davon. Er jagte No Water bis zum Missouri. No Water trieb sein Pferd ins Wasser und überquerte den Fluss. Crazy Horse verfolgte ihn nicht weiter. No Water verließ das Lager, ritt nach Süden zu den Indianer-Faulenzern in die Red Cloud-Agentur und kam nie wieder zurück. Er blieb während des gesamten Krieges bei den Weißen in der Agentur und hatte nichts mehr zu tun mit den "Feindlichen". Danach sahen wir ihn nur noch einmal, bis wir selbst zur Agentur hinunterkamen. Mein Vater und No Waters Vater waren verwandt. Das war der Grund, weshalb Bad Heart Bull und ich in diesen ganzen Streit hineingeraten waren.

**Frage:** Wie hieß No Waters Ehefrau?

**Antwort:** Diese Frau hieß Black Buffalo Woman. Sie war eine Tochter von Red Clouds Bruder. (Dadurch ist sie Cousine ersten Grades von He Dog, Bad Heart Bull und deren Brüder). Man sagt, diese Frau habe einige Monate nach ihrer Rückkehr zu No Water ein hellhaariges Mädchen zur Welt gebracht. Viele Leute glauben, dieses Kind sei Crazy Horse's Tochter gewesen, aber das konnte nie mit Sicherheit nachgewiesen werden. Diese Tochter lebt noch. No Waters Freunde beschuldigten Chips, den Medizinmann, von dem Crazy Horse seine Kriegs-Medizin bekommen hatte, ihm auch ein Liebesmittel gegeben zu haben, damit diese Frau mit ihm wegging. Sie wollten darum Chips umbringen. The Black Twin (Holy Bald Eagle) versuchte, Chips zu dem Geständnis zu zwingen, Crazy Horse ein Liebesmittel gegeben zu haben. Chips stritt das entschieden ab. Er behauptete, von der ganzen Affäre überhaupt nichts zu wissen. Daher ließen sie ihn nach einer Weile laufen. Danach hielt sich Chips aber stets fern von der Dachs-Gruppe.

**Frage:** Wann brach ein "Hemdträger" seinen Eid? Wie ging man vor, um ihm dieses Amt zu nehmen?

**Antwort:** Es gibt einen Verein, genannt die "White Horse Riders" oder "Short Hairs" (Der Häuptling dieses Bundes in der nördlichen Abteilung des Oglala-Stammes hieß „Short Hairs“, der von der südlichen oder Red Cloud-Abteilung hieß "White Horse Owners".)

Die sind es, die darüber entscheiden, wer "Hemdträger" sein darf. Wenn ein "Hemdträger" starb oder seinen Eid brach, wurde das Hemd an die "White Horse Riders" oder die "Short Hairs" zurückgegeben. Diese ernannten dann einen Nachfolger.

**Frage:** Wer wurde anstelle von Crazy Horse ernannt, nachdem der sein Zeremonial-Hemd zurückgegeben hatte?

**Antwort:** Das Hemd wurde an niemanden mehr vergeben. Alles schien hier zu enden. Alles begann, in Bruchstücke zu zerfallen. Danach schien es so, als ob niemand mehr das Hemd tragen konnte und wollte, es hatte keine Bedeutung mehr. Aber in jenen Tagen, als Crazy Horse und ich unsere Hemden erhielten, hatten wir zuvor viele Taten vollbringen müssen, um sie zu gewinnen.

**Frage:** Wie viel Zeit verging, seit Crazy Horse sein Hemd erhielt bis er es wieder abgeben musste?

**Antwort He Dog:** Es waren ungefähr fünf Jahre, vielleicht mehr.

**Antwort Little Shield:** Es war etwa im vierten Jahr, als der Ärger losging.

**Frage:** Bei unserem ersten Treffen haben Sie begonnen, uns einiges über jene Zeit zu erzählen, als zwei weiße Männer Crazy Horse aufsuchten. Sie brachten ihm Geschenke in Gestalt zweier Zigarren und eines Messers und schüttelten ihm die Hände in einer Art und Weise, die ihn misstrauisch machte. Unser Dolmetscher erzählte uns dies nicht am selben Tag, sondern einige Tage später. Wir würden das gerne noch einmal hören, weil wir glauben, dass es ein vielleicht bezeichnendes Licht darauf wirft, wie einige Geschichten über Crazy Horse begonnen haben.

**Antwort:** Das war zu der Zeit, als Crazy Horse ein paar Meilen von Fort Robinson entfernt lagerte. Da ergingen Anweisungen, dass alle zum White (Crawford) Butte ziehen und dort ihr Lager aufschlagen sollten (1. oder 2. September 1877), denn es sollte hier eine große Ratsversammlung stattfinden. Alle befolgten diese Anweisung - außer Crazy Horse. Denjenigen, die zu dieser Ratsversammlung gehen wollten, wurde gesagt, sie sollten auf die andere Seite des Baches gehen. In dieser Beratung stand ich auf und sagte: "Alle, die ihre Frauen und Kinder lieben, sollten mit mir über den



Bach gehen. Alle, die wollen, dass ihre Frauen und Kinder umgebracht werden, sollen hier bleiben!"

Danach bat Crazy Horse mich und Iron Hawk in sein Tipi. Wir gingen hin. Er lehnte an einem Stapel Wolldecken und Kissen, in den er hineingriff und ein Messer sowie zwei Zigarren herauszog. Er sagte, dies seien Geschenke von zwei weißen Männern, die ihn besucht und angekündigt hatten, sich am Nachmittag mit ihm zu treffen. Er mochte weder die Art, in der sie ihm die Hände geschüttelt hatten, noch das, was sie gesagt hatten, noch ihre Geschenke. Er war der Meinung, das Messergeschenk deute auf kommendes Unheil. Er glaubte auch, dass das Händeschütteln nichts Gutes zu bedeuten habe. Er befürchtete, es werde auf dieser Ratsversammlung ein Unglück geschehen. Einer jener weißen Männer war der Kommandant von Fort Laramie, General (Luther Prentice) Bradley, der andere war D.H. Russell.

(He Dog gab diesen Männern indianische Namen. Der Dolmetscher war bei der Namensgebung nicht ganz sicher)

Ich fragte: "Heißt das nun, dass ich dein Feind bin, wenn ich den Bach überquere?" Crazy Horse lachte mir ins Gesicht: Ich bin doch kein Weißer! Die sind nämlich die Einzigen, die anderen Vorschriften machen und sagen: Wenn ihr auf dieser Seite der Linie bleibt, dann herrscht Frieden, aber wenn ihr sie überquert, dann bringen wir euch alle um! Ich halte nichts davon. Es ist doch Platz genug hier. Schlag dein Lager auf, wo es dir gefällt!"

Danach schickte White Hat (Leutnant William P. Clark) nach mir und bat mich, zu Crazy Horse zu gehen und ihm nahe zu legen, weiterhin mit ihnen zu sprechen. Sie schickten Nahrungsmittel als Geschenke. Ich veranstaltete ein großes Fest, lud die weißen Männer ein und sandte einen Melder zu Crazy Horse. Aber der wollte nicht kommen. Er ließ ausrichten: "Sag' meinem Freund, dass ich ihm danke und immer dankbar bin. Aber einige Leute dort haben zu viel geredet. Ich will nie mehr mit ihnen sprechen, von ihnen ist nichts Gutes zu erwarten". Ich glaube nicht, dass er ernstlich zornig war, aber er war gekränkt. Sie waren nicht in der richtigen Art und Weise an ihn herangetreten. Er verriet nicht, ob er nach Washington fahren wollte oder nicht.

**Frage:** Yugata (Frank Grouard) berichtet in seinem Buch, dass er vor dem Tipi von Crazy Horse gelauscht und die Verschwörung mitgehört habe, bei der Crazy Horse seine Männer angewiesen habe, zu der Versammlung am White Butte oder zu einer früheren ihre Waffen, unter Decken versteckt, mitzubringen. Sobald Crazy Horse dann den weißen Offizieren die Hände schüttelte, sollten seine Männer zu ihren

Waffen greifen und, dieser Geschichte zufolge, alle anwesenden weißen Männer töten. (4)

Vielleicht hatte Yugata von außerhalb des Zeltbeobachtet, wie Crazy Horse das Messer (aus den Decken) zog, das die weißen Offiziere ihm geschenkt hatten und auch die merkwürdige Art, in der sie ihm die Hände schüttelten, und hat sich aufgrund dessen seine Verschwörungs-Idee ausgedacht.

Antwort: Es waren Long Chin, Lone Bear und Woman Dress, die damals um Crazy Horses Zelt herumspionierten und dann den Weißen jene Geschichten über ihn erzählten. Ich habe bis heute nie davon gehört, dass Yugata (Grouard) dabei war. Ich weiß nicht, er hatte vielleicht die ganze Sache geplant. Das ist alles, was ich weiß. Geschichten wie diese waren es, die all das Misstrauen aufkommen ließen. Aber ich glaube nicht, dass sie der Wahrheit entsprachen. Ich hörte Crazy Horse einmal sagen, und er sagte es immer wieder: "Ich kam her, um Frieden zu machen. Selbst, wenn meine Verwandten kämen, mir ein Gewehr an den Kopf hielten und verlangten, mein Wort zurückzunehmen - ich könnte es nicht!"

Als er zum ersten Male in die Agentur herunterkam, war er bereit, nach Washington zu fahren. Er sagte mir: "Erst will ich, dass sie mir eine Agentur am Beaver Creek, westlich der Black Hills, geben. Dann werde ich nach Washington fahren. Zu deinem Besten, zu meinem und um Besten von uns allen. Nur darum will ich dort hinfahren."

Spotted Tail und andere erzählten ihm: "Das mit der Fahrt nach Washington ist nur ein Köder. Sie wollen dich weg haben von uns, und dann haben sie dich in ihrer Gewalt!" Nach einer Weile glaubte Crazy Horse wirklich, dies sei wahr. Schließlich sagte er zu den Offizieren: "Ich fahre nicht dorthin. Ich wollte es, aber ihr habt mich anderen Sinnes werden lassen. Tief in meinem Herzen bewahre ich jenen Ort am Beaver Creek, wo ich meine Agentur haben will. Ihr habt meine Pferde und meine Gewehre. Ich besitze nur noch mein Zelt und meine Willenskraft. Ihr habt mich hierher haben wollen und ihr könnt mich mit Gewalt hier festhalten, aber ihr könnt mich nicht zwingen, irgendwohin zu gehen, wohin ich nicht will!"

## Anmerkungen

- (1) Entsprechend der alten Lakota-Sitte konnte an einer feindlichen Frau ein Coup gezählt werden, wenn sie in Sichtweite der kämpfenden Männer ihres Stammes getötet wurde. Man war sogar überzeugt, dass ein feindlicher Krieger noch verbissener kämpfte, wenn es darum ginge, eine ihrer Frauen zu schützen oder zu rächen. Doch die Brulés waren schon Agentur-Indianer und die Obrigkeit hatte darüber andere Ansichten. Offenbar änderte Crazy Horse selbst seine Meinung



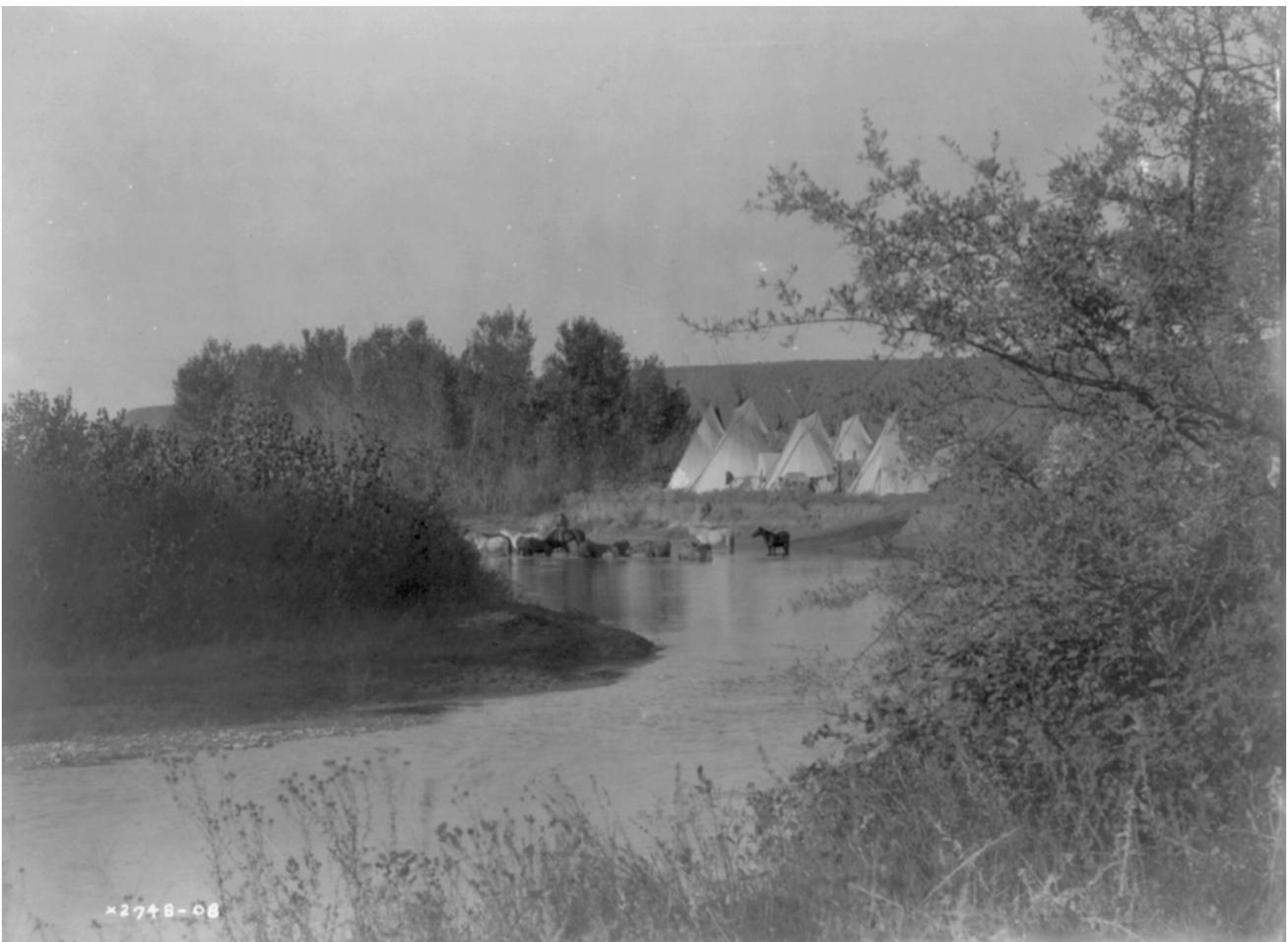
über die ethische Rechtfertigung dieser Sitte, wenn die Aussage von Captain Hans in "The Great Sioux Nation" zutrifft.

- (2) So genannt nach der besonderen Art der Zeremonial-Hemden, die von dieser Klasse von Häuptlingen als Zeichen ihres Amtes getragen wurden. Nach gemeinsamer Beratung datierten He Dog und der Dolmetscher diese Ernennungen in das Jahr 1865 nach dem Kalender des weißen Mannes.
- (3) Diese Aussage verdeutlicht eines der Missverständnisse, die sich durch alle Verhandlungen mit den Indianern ziehen. Die Offiziere meinten, den Indianern versprochen zu haben, die Agentur zeitweilig zur Büffeljagd verlassen zu dürfen, wenn sich im Sommer

die Unruhen gelegt hätten. He Dog war der Ansicht, er könne zurück in den Westen, um dort zu bleiben. Doch wie sich herausstellte, hatte sich die Situation keineswegs beruhigt und die Offiziere nahmen sogar die Zusage einer Büffeljagd zurück.

- (4) Joe De Barthe, Das Leben und die Abenteuer von Frank Grouard, 1894, Seiten 337 bis 341. Später kamen erhebliche Zweifel an Grouards Zuverlässigkeit und Zeugnis auf. Siehe dazu auch die Berichte von Hauptmann Jesse M. Lee und Dr. V.T. McGillycuddy im "Nebraska History Magazine" vom Dezember 1929, Seiten 12 bis 17

(Nachfolgendes Bild von AMERINDIAN RESEARCH eingefügt)



"Am Little Big Horn"

Foto von Edward S. Curtis, 1908

[Library of Congress, LC-USZ62-46972]

Die vollständigen Interviews (40 Druckseiten A4), erstellt mit freundlicher Genehmigung der Nebraska State Historical Society in Lincoln / Nebraska, sind gegen einen Beitrag von 10 Euro (Vorkasse) erhältlich bei Peter Werner. Vom Kaufbetrag pro Exemplar gehen jeweils zwei Euro als Spende an die Lakota-Selbsthilfe-Organisation "Lakota Horsemanship" (Sunka Wakan Na Wakanyeja Awicaglipi Inc.) in der Reservation Pine Ridge /SD.

Kontakt: Peter Werner, Stettiner Straße 2, 27442 Gnarrenburg; Mail: [peter.werner@ewetel.net](mailto:peter.werner@ewetel.net)

## Bricht mit Evo Morales und der Verfassungsänderung eine neue Ära in Bolivien an??



Evo Morales, der erste indianische Präsident der Republik Bolivien (Januar 2006)  
[Foto: Valter Campanato/ABr.]

Mit der Wahl von Evo Morales zum Präsidenten Boliviens und seiner Partei, dem MAS (Movimiento Al Socialismo), die Anfang dieses Jahres mit 54% der Stimmen in das bolivianische Parlament einzog, wurden landesweit Hoffnungen geweckt, dass damit eine neue Ära in Bolivien angebrochen ist. Die indigenen Organisationen und die sozialen Bewegungen des Landes hoffen, dass ein neuer, partizipativer und alle Bevölkerungsgruppen einschließender Staat realisiert wird und entscheidende Veränderungen umgesetzt werden. Die Ungleichheit im Land sollte reduziert und der strukturellen Diskriminierung der indigenen Bevölkerungsmehrheit (über 60% der Bevölkerung sind quechua- oder aymarasprachig) sollte nunmehr ein Ende gesetzt werden.

Evo Morales und der Vizepräsident Alvaro García Linera waren selbst Aktivisten in radikalen sozialen Bewegungen, die für einen Staat mit weniger Ungleichheit und Diskriminierung, vor allem gegenüber der indigenen und ländlichen Bevölkerung, kämpften. In ihrem Wahlkampf sprachen sie davon, die traditionelle politische und wirtschaftliche Elite des Landes zu entkräften, der neoliberalen Wirtschaftspolitik Boliviens ein Ende zu setzen und somit die Strukturen des bolivianischen Staates tief greifend zu verändern.

Zwei Themen, die jahrelange Forderungen der sozialen Bewegungen Boliviens darstellen, haben bei der so genannten "Neuschaffung Boliviens" Priorität: die Nationalisierung der natürlichen Ressourcen und die Neuerstellung der bolivianischen Verfassung. In den letzten Jahren gab es mehrmals Straßenblockaden, Aufmärsche und Mobilisierungen, welche für diese Ziele kämpften. Wiederholt wurde der Ausnahmezustand ausgerufen und es gab blutige Auseinandersetzungen zwischen den sozialen Bewegungen und den jeweiligen Regierungen Boliviens, die nur knapp an einem Bürgerkrieg vorbeigingen. Der Präsident Gonzalo Sánchez de Lozada wurde im Oktober 2003 zum Rücktritt gezwungen, da er die vehementen Forderungen der sozialen Bewegungen ignorierte und versuchte, sie mit Waffengewalt zu unterdrücken. Unter anderem aufgrund der fehlenden Artikulation zwischen dem Staat und der Zivilgesellschaft und wegen der strukturellen politischen und wirtschaftlichen Krise in Bolivien, dem ärmsten Land Südamerikas, wurde von Intellektuellen und von sozialen Bewegungen immer wieder von der "Neuschaffung Boliviens" gesprochen. Bolivien wurde 1994 zwar in der Verfassung als "plurikultureller und multiethnischer" Staat definiert, es regierte aber weiterhin ein monokulturelles, westlich-hegemoniales Staats- und Wirtschaftsmodell. Jetzt sollte die Verfassung erstmals mit allen Sektoren und Bevölkerungsgruppen Boliviens neu geschaffen werden und somit ein wichtiger Schritt zu der Verwirklichung eines interkulturellen und partizipativen Staates gesetzt werden.

Die Regierung unter Morales versprach, diese Forderungen zu erfüllen. Sie hat allerdings momentan sowohl mit heftigen internen Schwierigkeiten, als auch mit starker Kritik von außen zu kämpfen. Die internen Schwierigkeiten hängen vor allem mit Charakteristiken des politischen Systems Boliviens zusammen, die auch durch einen Regierungswechsel nicht so schnell verändert werden können. Evo Morales und der Vizepräsident Alvaro García Linera beklagen, dass auch innerhalb ihrer Partei der "Klientelismus" präsent ist und sich Politiker ihrer Partei häufig mehr für die Besetzung von Posten (durch Familienangehörige und Freunde) einsetzen, als für ihre konkrete politische Arbeit. Bei einem internen Treffen des MAS in Cochabamba am 23. April dieses Jahres sagte Evo Morales, dass er sich im Regierungspalast oft "wie ein Waisenkind" fühle, da es eine starke Absenz der politischen Aktivitäten der verschiedenen Ebenen des MAS gäbe und daher viele Aufgaben auf ihn zurückfallen würden. Die Partei des MAS kämpft derzeit um den Einzug ihrer KandidatInnen in die verfassungsgebende Versammlung, da die Politiker des MAS zwar die Mehrheit in der Regierung bilden, aber mehrmals äußerten, dass sie trotzdem nicht wirklich an der Macht sind. Durch die Verfassungsänderung wollen sie erst die nötigen Bedingungen schaffen, um wichtige Entscheidungen treffen zu können und neue Machtstrukturen und Institutionen in Bolivien aufzubauen.



Evo Morales, der erste indianische Präsident der Republik Bolivien (Januar 2006)  
[Foto: Valter Campanato/ABr.]

Die externe Kritik am MAS kommt einerseits von den sozialen Bewegungen des Landes und andererseits von mächtigen konservativen Gruppen, die ihre Machtpositionen gefährdet sehen:

Viele soziale Bewegungen und indigene Organisationen sind nicht einverstanden mit dem Gesetz zur Wahl der Mitglieder der verfassunggebenden Versammlung und bezeichnen es als ausschließend und diskriminierend. Das umstrittene Gesetz hat es nämlich fast unmöglich gemacht, dass soziale Bewegungen und indigene Organisationen ihre eigenen Kandidaten aufstellen können. Fast alle KandidatInnen kandidieren daher unter dem Namen von politischen Parteien. Intellektuelle und VertreterInnen von indigenen Organisationen oder sozialen Bewegungen hatten nur die Möglichkeit von einer politischen Partei aufgestellt zu werden und sie konnten nicht selbst ihre eigenen KandidatInnen aufstellen. Die CONAMAQ (Consejo de Ayllus y Marcas del Qullasuyu), eine Organisation welche die indigene Quechua- und Aymarabevölkerung des Hochlands Boliviens vertritt, traf vor kurzem die Entscheidung, dass ihre KandidatInnen, welche unter dem Namen des MAS kandidierten, zurücktreten. Dieser Schritt wurde damit begründet, dass die Übereinkommen über die Anzahl und die Position der Kandidaten von Seiten des MAS nicht eingehalten wurden. Die CONAMAQ und andere soziale Bewegungen wollen nun von außen Druck auf die kommende verfassunggebende Versammlung machen und es wird geplant, eine parallele Versammlung zu realisieren, bei der ebenfalls Vorschläge für eine neue bolivianische Verfassung ausgearbeitet werden sollen. Außerdem gibt es von Seiten der indigenen Organisationen und sozialen Bewegungen des Landes Befürchtungen, dass die bolivianische Verfassungsänderung möglicherweise keine grundsätzliche Reform darstellen wird, sondern lediglich punktuelle Änderungen mit geringerer Reichweite umgesetzt werden.

Die traditionelle Elite Boliviens wiederum versucht ihre eigenen Interessen durchzusetzen und tief greifenden Änderungen entgegenzusteuern. Vor allem zwischen den Großgrundbesitzern und Unternehmern aus Santa Cruz,

dem Tiefland Boliviens und der Regierungspartei, dem MAS, gibt es wiederholt heftige Auseinandersetzungen. Die traditionellen politischen Parteien des Landes stimmten der Verfassungsänderung nur unter der Bedingung zu, dass auch eine Volksabstimmung über die Autonomie der Bundesländer durchgeführt wird. Diese Abstimmung ist vor allem ein Anliegen der Eliten aus Santa Cruz, der "Nación Camba" (der "Tiefland-Nation"), welche damit die Ziele verfolgen, ihre Latifundien nicht reduzieren zu müssen, von den natürlichen Ressourcen, wie z.B. dem Erdgas, verstärkt zu profitieren und unabhängig vom Nationalstaat über ihren Abbau und Verkauf entscheiden zu können.

Die Wahl der Mitglieder der verfassunggebenden Versammlung findet am 2. Juli dieses Jahres statt und ab dem 6. August werden die "Constituyentes" ("Verfassungsgeber") anfangen in Sucre an der Neuschaffung der bolivianischen Verfassung zu arbeiten. Der Zeitraum für diese Erarbeitung wurde mit 6 Monaten bis zu einem Jahr festgelegt. Danach werden die BolivianerInnen darüber abstimmen, ob die neue Verfassung angenommen oder abgelehnt wird.

Die verfassunggebende Versammlung steht vor der schwierigen Aufgabe, einen Konsens über die wichtige Frage, wie das "neue Bolivien" sein soll, zwischen kulturell, wirtschaftlich und sozial äußerst heterogenen Akteuren, zu etablieren. Die Umsetzbarkeit und der Erfolg des neuen Gesellschaftsvertrages hängen zu einem großen Teil davon ab, ob es gelingen wird, eine gemeinsame Ideologie und damit Legitimität und Kohärenz im Bezug auf die Veränderung Boliviens in der Bevölkerung zu erreichen. Dafür muss viel Arbeit der Auseinandersetzung, der Information und der Diskussion vor, während und nach der verfassunggebenden Versammlung geleistet werden.

Vorrangige Themen der Verfassungsänderung, auf die ich hier genauer eingehen möchte, sind, neben vielen anderen wichtigen Themen, das Staats- und Regierungsmodell Boliviens, die Landrechte und die natürlichen Ressourcen:

Bei der Veränderung des Staatsmodells geht es unter anderem darum, dass bisher die gesetzgebende, die rechtsprechende und die Exekutivgewalt von einem kleinen geschlossenen Zirkel gesteuert wurden. Diese Institutionen sollen nun sowohl voneinander unabhängig wie auch der sozialen Kontrolle unterworfen werden. Die Rechtsgewalt soll restrukturiert werden und es gibt Forderungen, Systeme traditioneller Rechtsprechung der indigenen Gemeinschaften in die staatlichen Institutionen zu integrieren und diese besser aufeinander abzustimmen. Für ein neues Regierungsmodell wird häufig der Vorschlag geäußert, dass bei Wahlen auch soziale Bewegungen und indigene Organisationen Kandidaten aufstellen können und nicht nur politische Parteien. Außerdem wird darüber diskutiert werden, das Zwei-Kammern-System aufzulösen, wobei es die Möglichkeit gäbe, eine der Kammern durch eine Kammer von ethnischen Repräsentanten Boliviens zu ersetzen. Diese und viele weitere Vorschläge sollen einen Beitrag zur Dekolonialisierung Boliviens leisten und dazu, einen wahrhaft interkulturellen, auf Respekt für die Vielseitigkeit und Differenz beruhenden, Staat zu konstruieren.



Das Thema der Landrechte ist essentiell für das Überleben und die Lebensqualität der ländlichen und originären Gemeinschaften Boliviens, deren Weltanschauung und Lebensstil eng mit dem jeweils bewohnten Territorium verknüpft ist. Indigene Gemeinschaften fordern die Neuaufteilung der geographischen Einheiten Boliviens, um die Bundesländer und Gemeinden mit ihren ethnischen Grenzen in Übereinstimmung zu bringen. Auch die Verteilung der Rechte soll verändert werden, die Großgrundbesitze sollen reduziert werden und Personen ohne oder mit sehr geringem Landbesitz sollen Land zugeteilt bekommen. Auch über die Anerkennung von indigenen Gemeinden und indigenen Autonomien mit eigenen Autoritäten und Institutionen wird im Rahmen der verfassungsgebenden Versammlung diskutiert werden.

Im Bezug auf die natürlichen Ressourcen wird gefordert, dass ihre Nationalisierung in der Verfassung

festgehalten werden soll. Indigene Gemeinschaften, deren Territorien von dem Abbau natürlicher Ressourcen betroffen sind, sollen darüber mitentscheiden können und am Gewinn teilhaben bzw. bei verursachten Umweltschäden entschädigt werden.

Ob umfassende Veränderungen realisiert werden können, wird vor allem davon abhängen, ob es gelingen wird, die gravierenden Konflikte konstruktiv zu lösen, festgefahrene Strukturen und Machtverhältnisse zu durchbrechen und neue Strukturen und Institutionen zu schaffen.

(Ein Beitrag von Almut Schilling-Vacaflor del Carpio, die in Wien Soziologie und Ethnologie studiert hat und derzeit in Bolivien lebt. Die Fotos wurden von AIR beigefügt.)

## Interview mit John Blackbird



John Blackbird und Murray Small Legs in Berlin

**Frage:** Zuallererst würde ich gern etwas über Sie persönlich erfahren. Woher kommen Sie?

**Antwort:** Mein Name ist John Blackbird. Ich bin Indianer vom Stamm der Cree, von den weiten offenen Prärien Saskatchewan in Kanada. Ich bin Filmemacher und junge 26 Jahre alt. Zu Hause habe ich als Touristenführer im Nordwesten Saskatchewan gearbeitet, wo die Prärie in Wald übergeht. Nach Abschluss meiner Ausbildung an der Filmschule habe ich aber meist an Projekten gearbeitet, in denen ich unsere Ältesten befragt habe über unsere traditionellen Geschichten, unsere traditionellen Jagdgründe, wo wir früher auf Fischfang und Jagd gingen. Ich erfuhr auch einiges über "Heilige Geschichten" und Zeremonien. Und daher kam mir die Idee zu meinem jüngsten Film POW WOW. Ich begann, Menschen vom Teenageralter bis zum Alter von 50 Jahren zu interviewen, um herauszufinden, was sie von unseren Ältesten gelernt haben und was sie von ihrer eigenen Kultur wissen. Das ist der Grundgedanke von POW WOW. Beim Ansehen des Films merkt man, dass die Leute

eine starke spirituelle, kulturelle und politische Identität haben, die über die Generationen weitergegeben wurde.

**Frage:** Sie haben auch ein neues Filmprojekt. Worum geht es dabei?

**Antwort:** Dieser neue Film handelt vom Interesse der Deutschen an den Indianern. Es geht um Hobbyindianer und der Film wird auch Interviews mit echten Indianern beinhalten, die hier in Deutschland leben und die über die reale Situation in ihrer Heimat sprechen.

**Frage:** Wie sind Sie mit Deutschen in Kontakt gekommen, und wann haben Sie zum ersten Mal von Hobbyisten gehört?

**Antwort:** 1996 kamen einige Deutsche über einen Jugendaustausch von JANUN auf unsere Reservation. 1997 kam ich zum ersten Mal nach Deutschland, da hörte ich auch zum ersten Mal von Hobbyisten. Ich blieb in Kontakt mit einigen Teilnehmern des Jugendaustausches und kam später auch zu Vortragstouren hierher zurück. Zur Zeit bin ich mit meinem Film POW WOW unterwegs und suche Kontakte für meinen neuen Dokumentarfilm. Ich habe POW WOW in einigen US-Militärstationen hier gezeigt, auch in Universitäten und in Schulen. Und vor zwei Tagen habe ich mein erstes deutsches Pow Wow in der Nähe von Berlin erlebt.

**Frage:** Wie hat Ihnen das Pow Wow gefallen, und wie ist Ihre Meinung zu den Hobbyisten?

**Antwort:** Ich war sehr gespannt darauf, wie das sein wird, und diejenigen, die ich bereits getroffen hatte, scheinen freundliche Menschen zu sein. Aber sie sind Hobbyisten, das ist nicht zu verkennen. Ich habe die Tänzer dort beobachtet, es waren ca. 250, und ich habe den einen echten indianischen Tänzer sofort herausgefunden, einfach an der Art, wie sich



seine Federn bewegten. Auch wenn die Deutschen alles sehr gut nachmachten. Und es stört mich auch nicht, wenn sie wie Indianer tanzen oder sich wie Indianer anziehen. Es stört mich nicht, wenn sie ihre eigenen Regalia, Stickereien und Muster erarbeiten, denn jeder Mensch ist ein Individuum, und das ist eben ihre Weise sich auszudrücken. Aber sie sollten keine Lieder singen, die ihnen nicht direkt gegeben wurden. Sie sollten lieber zu einer CD tanzen.

**Frage:** Können Sie das bitte ein wenig näher erklären?

**Antwort:** Ich habe Probleme in Bezug auf die Trommel, denn sie ist heilig. Ich war selbst Trommler - "Hüter der Trommel" - und es bereitet mir Unbehagen, wenn Hobbyisten an einer Trommel sitzen. Jedes Lied hat seine Bedeutung für die Trommel, und in meiner Heimat wird ein Lied von den Trommlern gesungen, weil es ihnen gegeben wurden, von einer älteren Person oder in einem Traum, und das Schreiben dieses Liedes gab ihnen ein starkes Gefühl. Deshalb gehört das Lied ihnen, und nicht den Hobbyistengruppen. Lieder sind spirituell.

**Frage:** Wie gefällt es Ihnen insgesamt hier in Deutschland? Sie haben nun schon einiges von Deutschland gesehen.

**Antwort:** Die Menschen hier sind freundlich, offen und interessiert an anderen Kulturen. Aber das Leben hier ist so wahnsinnig schnell. Immer nur "Arbeit, Arbeit, Arbeit". Daher verstehe ich auch, dass es Hobbyistenclubs gibt, als Möglichkeit, sich dem ein wenig zu entziehen. Ich war erstaunt, dass es so viele davon gibt, in Ostdeutschland 40 indianische Hobbygruppen und doppelt so viele in Westdeutschland.

**Frage:** Was würden Sie uns noch gern sagen?

**Antwort:** Ein weiteres Ziel meines neuen Film ist es, junge indianische Menschen zu motivieren, sich mit ihrer Kultur zu beschäftigen. Einer der Hobbyisten sagte zu mir: "Wenn wir Eure Kultur toll finden, dann solltet Ihr das auch."

**Frage:** Bedeutet das, dass die jungen Menschen nicht mehr in dem Maße mit ihrer Kultur verbunden sind?

**Antwort:** Nun, viele junge Menschen haben heute moderne Ideen, und es gibt vieles, mit dem man klarkommen muss. Vielleicht viel mehr als sich manche Menschen hier in Deutschland vorstellen können. Es gibt nicht nur Alkoholprobleme. Es gibt jede Menge neuer, gefährlicher Drogen. Und es gibt indianische Gangs, die zu größeren Gangs wie den Hell's Angels oder Gangs aus Asien gehören. Und dann gibt es Kinder, die den ganzen Tag vor dem Fernseher oder dem Computer sitzen, die chatten oder Kriegsspiele spielen. Auf meiner Vortragsreise wurde ich schon oft von Kindern über das Leben der Indianer heute befragt. Wir leben so wie alle anderen Menschen in Kanada oder in den USA auch, nur müssen wir mit weniger auskommen.

**Frage:** Was würden Sie Deutschen raten, die sich für Indianer interessieren? Was sollten sie tun oder nicht tun?

**Antwort:** Wenn sich Deutsche für Indianer interessieren? ... sollten Sie ... Respekt haben, uns Achtung entgegenbringen, und wir werden sie ebenfalls mit Respekt behandeln.

Mein Film wird vertrieben von:  
Moving Images Distribution  
402 W Pender St, Ste 606  
Vancouver, BC V6B 1T6, CANADA  
[www.movingimages.ca](http://www.movingimages.ca)

Link zum Film "Pow Wow":  
[www.movingimages.ca/catalogue/Cultdiverse/powwow.html](http://www.movingimages.ca/catalogue/Cultdiverse/powwow.html)

(Interview geführt von Hannah Feigenbaum, Berlin, Februar 2006; Übersetzung: Astrid Karsch)

---

## Thementage "Indianer und Bisons"

### *Rauchsignale im Capitol Kino Witzenhausen*

"Der Bison zusammen mit dem Land erinnert uns Lakota an unsere Vergangenheit und unsere Stärke. Unsere Geschichte erzählt von einer Zeit, als uns der Bison aus der alten Welt der Dunkelheit in das Licht der heiligen Black Hills führte."

Henry Red Cloud

Die Prärie-Indianer verehrten die Bisons und richteten ihr ganzes Leben nach ihnen aus. Die Sioux sahen sich zusammen mit den Bisons als ein Volk "Pte Oyate". 60 Millionen Bisons durchstreiften einst nahezu den ganzen nordamerikanischen Kontinent, im Laufe von weniger als

einer Generation wurden sie fast ausgerottet und die Indianer in Abhängigkeit gebracht. Als Land bekamen sie die zur damaligen Zeit für die Weißen unbrauchbaren Gegenden der USA. Aber auch diese relativ kleinen Flecken ihres ursprünglichen Landes sind zu 60% an weiße Rinderzüchter verpachtet. Rinder aber mergeln den ohnehin kargen Boden zunehmend aus. So wollen immer mehr Indianer ihren Boden selbst bewirtschaften und die Rinder durch Bisons ersetzen. Diese Tiere sind seit Urzeiten an diese Landschaft angepasst und man kann das Land nicht besser pflegen, als diese Kraftprotze darauf zu halten. Die Indianer entdecken, verstärkt durch die Rückkehr der Bisons auf ihr eigenes Land, ihr kulturelles Erbe wieder. Auch in Deutschland



weiden einige Bisonherden als Landschaftspfleger, zur Förderung der genetischen Vielfalt, Arterhaltung und als Fleischlieferant einer urgesunden Delikatesse.

Die Thementage "Indianer und Bisons", vom 17.1. bis 19.1.2006, im Capitol Kino Witzenhausen (zwischen Kassel und Göttingen) sind viel zu schnell vergangen. Wir alle haben es genossen, so vielfältig über Indianer und Bisons auf Leinwand und Bühne zu berichten, zu unterhalten und zu informieren. Auch das Ziel einen Bison zu adoptieren über das "Adopt a Buffalo" Programm wurde erreicht und sogar noch übertroffen, so konnte zusätzlich noch ein Betrag in den Spendentopf von "Village Earth" fließen. Das adoptierte Bisonkalb wird auf den Namen "Wicahpiwaskaskayapi" (Moviestar - Filmstar) getauft und auf dem Land einer Lakota-Tiyospaye (Sioux-Familie) zu einem stattlichen Bison heranwachsen.



Ehregast der  
Filmtage Henry Red  
Cloud (Lakota)

Es laufen auch schon weitere Planungen zum Thema: "Indianer, Bisons und Kino". Das große Ziel ist, für Frühjahr 2007 ein "Native American Filmfest" auszurichten, wofür bereits Vorkehrungen laufen. Voraussichtlich wird in Zusammenarbeit mit dem "Indianer und Inuit" Filmfestival, welches vom 21. März bis 1. April 2007 in Stuttgart und Leipzig stattfindet (s. S. 46), ein kleines Paket für Witzenhausen zusammen-gestellt. So kann man durchaus, neben interessanten Filmen u.a. vom American Indian Film Institute und Festival in San Francisco (aifisf), auch indianische Filmschauspieler in Witzenhausen erwarten.

"Das Publikum meint schon alles über Indianer zu wissen, doch was es weiß, ist klischeehaft. Für die meisten Menschen bleiben die wahren Indianer unsichtbar, ausgenommen in Gestalt als Hollywood-Indianer."

Phil Lucas-indianischer Regisseur

Solche Aussagen haben wir uns zu Herzen genommen und ein Programm zusammengestellt, was dem Klischee etwas entgegenwirken sollte. Die auf den Indianerfilmtagen gezeigten Dokus und Filme waren für alle Altersklassen geeignet, ausgenommen der Spielfilm "The Missing". Er

zeigt die Zeit zum Ende der Indianerkriege. Hass und Vergeltung, verzweifelter Überlebenskampf beider Seiten werden gezeigt. Viele indianische Schauspieler sind zu sehen. Erik Schweig (The Broken Cain) ist in seiner Rolle als "indianischer Hannibal Lecter" abstoßend und faszinierend zugleich. Tommy Lee Jones lernte für seine Rolle die Sprache der Apachen. Ein Film fernab von Winnetou, ein indianischer Berater des Films gibt aber zu bedenken: "Wir haben die Weißen nicht immer gehasst, im Gegenteil, aber durch die unmenschliche Behandlung unseres Volkes sind unsere Kinder (im 19. Jhd.) mit tiefem Hass auf sie aufgewachsen, das führte erst zu den Folgen, wie sie in "The Missing" geschildert werden"!

Wir haben großen Wert darauf gelegt, eine gute Mischung zu präsentieren, so wurde der Kurzfilm "Reservations Warparties" gezeigt, ausschließlich von und mit Indianern Süd-Dakotas besetzt und produziert, er zeigt ihre eigene Sichtweise der Dinge.

"Die Höhle des gelben Hundes" handelt zwar nicht von den Indianern der USA, sondern den Nomaden in der Mongolei. Dort ziehen heute noch Menschen durchs Land wie einst die Indianer Nordamerikas vor 150 Jahren und so veranschaulicht der Film auch die Ähnlichkeit der Kulturen der Naturvölker weltweit. Die Black Hills (Schwarzen Berge) sind für die Lakota (Sioux) das Herz unseres Planeten. Das wurde in der Dokumentation "Warum die Black Hills heilig sind" von vielen Indianern erläutert und mit beeindruckenden Bildern unterstrichen. Die Dokumentationen und Spielfilme vermittelten ein umfassendes Bild von Lebensweise, Naturverbundenheit und der tiefen spirituellen Beziehung Mensch-Tier-Umwelt. Da führt der Weg zu Zeremonien und Festen der Nez Percé-Indianer, die als einziger Stamm eine eigene Pferderasse erschufen, den Appaloosa. Der Chief Joseph Trail Ride erinnert an die historische Flucht der letzten freien Nez Percé durch die Rocky Mountains. Einfühlsame Ausbildung junger Pferde durch indianische Pferdeflüsterer konnte man sehen. Ebenso wie Bisonpfade, die einst den Weg der Bisonherden auf ihren Wanderungen dokumentierten, von neuen Herden-generationen wieder mit Leben erfüllt werden.



Beantwortung von Fragen des Publikums: Ralf Kracke-Berndorff und Henry Red Cloud

Infoheft, Flyer und Presseinformationen rundeten das Programm ab und täglich wechselnde Verkaufsstände boten ein vielfältiges Sortiment original indianischen Kunsthandwerks. Zudem gab es Livemusik von Ambros Göller. Ambros bot ein abwechslungsreiches Programm, indianische Flötenmusik, Gesang in Lakota sowie Cheyenne und einige neue Stücke - sie werden auf der in Kürze erscheinenden CD "Long Journey Home" (Badlandrecords) zu hören sein. Passend zogen zur Musik die "Warmetal Bisons", eine "wilde" Bisontruppe aus Deutschland, über die Leinwand.



Washake, der Herdenchef der 2. Herde der Warmetal-Bisons.

Henry Red Cloud, ein Lakota-Sioux-Indianer, in der 5. Generation Nachfahre des berühmten Chief Red Cloud, erzählte über die Zukunft in der Pine Ridge Reservation in Süd Dakota (USA). Begleitet wurde er von David Bartecchi und Ralf Kracke-Berndorff (Village Earth). Sie hatten ihren brandneuen Film "Rezonomics" im Gepäck, der in Witzenhausen Deutschland-Premiere hatte. Im Film wurde umfassend die Geschichte der Lakota dargestellt sowie ausführlich über das "Lone Bison Project" berichtet.

Die Schwierigkeiten, das Land aus Pachtverträgen zu lösen und von den Indianern selbst zu nutzen nimmt große Zeit und Ausdauer in Anspruch. Henry Red Cloud hat

gezeigt, dass es möglich ist, und dank der Unterstützung von Village Earth und vielen Spendern stehen inzwischen Bisons auf dem "Buffalohump" (Bisonrücken), wie die Red Clouds ihr Land nennen. Die Bisons sind seit ihrem Ankommen als Jährlinge beträchtlich gewachsen und so rechnet man mit den ersten Kälbern im nächsten Jahr. Und die nächsten Indianerfamilien warten auch schon darauf, denn diese Kälber werden als Jährlinge zur nächsten indianischen Bisonzucht weitergegeben. Im großen Kreis des Lebens, wo es keinen Anfang gibt und kein Ende! Die Indianer denken in Kreisen, das Leben ist ohne Anfang und Ende, so soll es auch mit den Bisons kreisen...

So sei es!

---

Frank Langer sagt vielen Dank:

- an Peter Maria Schäfer (Spirit Star), für die Teilnahme (mit Verkaufs- & Infostand) an den Filmtagen, sowie die Vorführrechte der Doku "Warum die Black Hills heilig sind": [www.spiritstar.de](http://www.spiritstar.de)

- an J. Michael Schumacher (RS-Film), dass wir die Dokus "Tatanka" und "Appaloosa" zeigen durften: [www.rs-film.de](http://www.rs-film.de)

- an die Native Americans aus Süd Dakota, u.a. Sonny Richards und Angelique Midthunder, für die Erlaubnis den Kurzfilm "Reservation Warparties" zeigen zu dürfen: [www.midthunder.com](http://www.midthunder.com)

- an Ralf Schuhmacher der die Indianerfilmtage in seinem Kino erst ermöglichte: [www.capitolkino.de.vu](http://www.capitolkino.de.vu)

Weitere Links zum Text:

[www.indianerfilme.de.vu](http://www.indianerfilme.de.vu)

[redcloud.net.tc](http://redcloud.net.tc)

[www.yugan.de](http://www.yugan.de)

[www.ambros-goeller.de](http://www.ambros-goeller.de)

Dieser Beitrag wurde AMERINDIAN RESEARCH von Frank Langer, [www.takuwe.de.vu](http://www.takuwe.de.vu), zur Verfügung gestellt. Fotos: Frank Langer.

---

Anzeige:

### Warmetal Bisons

Tierverkauf, Fleisch und mehr,  
aus eigener Aufzucht auf großflächigen Weiden.

Ausführliche Informationen:

Carsten und Rüdiger Kraft

D-34396 Liebenau

Tel.: 0 56 76 / 86 52

[wildbison@arcor.de](mailto:wildbison@arcor.de)

[www.wildbison.de.vu](http://www.wildbison.de.vu)



## Der Kampf um Bear Butte



"Fort Meade, Dakota. Bear Butte, Drei Meilen Entfernung"

Foto von John C. H. Grabill, 1888

[Library of Congress, LC-USZ62-17590]

Ausgerechnet die Geschichte der indigenen Völker spielt im großen Interessenkampf in den USA kaum eine Rolle. Der "Bear Butte", ein heiliger Berg sowohl für Cheyenne als auch für die Lakota, liegt im westlichen South Dakota. Gegen den Widerstand der betroffenen Völker wurde das Gebiet als eine Touristenattraktion aufgebaut. Von den Cheyenne und Lakota angestrebte Klagen für eine freie Religionsausübung blieben erfolglos.

So findet jedes Jahr ein großes Bikertreffen in der Nähe des heiligen Ortes statt, die touristische Infrastruktur soll sogar noch ausgebaut werden. Bei ebay kann man Land unweit des Bear Butte kaufen (April 2006)! Auf religiöse Gefühle der indigenen Bevölkerung wird da keine Rücksicht genommen.

Aus diesem Grunde veröffentlichen wir hier auch die Übersetzung eines Aufrufs eines indianischen Aktivisten vom Volk der Ponca:

Dies ist ein Aufruf an alle indianischen Menschen. Seit zwei Jahrhunderten kämpfen unsere Völker für den Schutz und die Verteidigung unseres Heiligen Bergs, des Bear Butte. In fast jedem Jahr gibt es Proteste einer indianischen Gruppe oder eines Stammes, gibt es Gerichtsverfahren oder Eingaben an den Gouverneur mit dem Ziel, Bear Butte und die Umgebung des Bergs vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Heute ist unser Heiliger Berg mehr als je zuvor bedroht, in die Berghänge werden massenweise Verewigungen betrunkenen Rebellen gekratzt und die weltgrößte Biker-Rallye wird fast eine Million von lärmenden, stinkenden Motorrädern und deren abenteuerlustigen Fahrern zu dem Heiligen Berg bringen. Sie scheinen gewillt zu sein, auf der Flucht aus ihrem leeren amerikanischen Leben unser heiliges Land mit ihrer Missachtung zu beschmutzen.

Zuerst kamen sie in unser heiliges Land als Trapper, die Tiere für ihre Pelze töteten. Wir kämpften gegen sie und vertrieben sie. Dann kamen mehr Eindringlinge unter Führung von Custer, um nach Gold zu suchen und das Land unserer Vorfäter zu stehlen. Bald waren sie zu zahlreich für

unseren Widerstand und unsere Häuptlinge mussten Verträge mit ihnen schließen, um unser Land und das Leben unserer Menschen zu schützen. Immer wurde ihnen gesagt: "Die Black Hills und Bear Butte sind uns heilig", und in die Verträge wurde aufgenommen, dass dieses Land für immer den Stämmen gehören und nie verkauft werden sollte. Unsere Vorfahren erklärten den Amerikanern, dass unser heiliges Land immer in der Fürsorge der Indianer verbleiben sollte, und die Amerikaner erklärten sich einverstanden, es wurde vom Kongress bestätigt und von ihrem Präsidenten unterschrieben. Nur weil die Amerikaner ihre eigenen Verträge mit unseren Völkern gebrochen haben, müssen wir den Kampf fortsetzen, den unsere Vorfahren begonnen haben.

In letzter Zeit hat die Ankündigung des Baus eines 600 Acre großen "Biker Bar/Campgrounds" und eines riesigen Amphitheaters und einer Konzertarena nahe des Bear Butte die indianischen Stämme im gesamten Gebiet der Great Plains alarmiert. Noch beleidigender war der Plan, diesen Platz "Sacred Ground" (Heiliger Platz) zu nennen und eine gigantische Statue eines auf den Bear Butte blickenden Indianers zu bauen! Die Indianer begannen wieder einmal, den Schutz des Berges vor einer solchen Entwicklung zu organisieren.

Mehrere Stämme verabschiedeten Resolutionen und verschiedene Gruppen und einzelne Personen trafen sich und versuchten, die Bezirks- und Staatsverwaltung davon zu überzeugen, diese Entwicklung zu verhindern.

Dieser Teil des Kampfes dauert an, wir besuchen immer noch Treffen und sammeln Argumente gegen diese Entwicklung und gegen die Ausgabe einer Alkoholausschank-Lizenz. Wir sind fest entschlossen, diese bürokratischen Mittel auch weiter zu nutzen in der Hoffnung, dass wir eine freie Zone um den Berg schaffen können und die Entwicklung auf diesem Wege stoppen können.

Zur selben Zeit wurde immer klarer, dass der immense Geldregen, den das Meade County und der Staat South Dakota aus den Einnahmen der "Sturgis Bike Rally" erhalten, wohl bedeutete, dass unsere Bitten auf taube Ohren stoßen würden. Als wir uns mit den möglichen Wegen, den Planer des "Sacred Grounds" zu stoppen, befassten, merkten wir, dass er bei weitem nicht allein ist mit seinem Ziel, Biker Bars und Konzertarenen um den Bear Butte herum zu erbauen.

Wir wissen jetzt, dass mindestens ein halbes Dutzend größerer Campingplätze und Konzertplätze geplant sind, und mindestens einer wird bereits gebaut. Zu diesen kommen einige kleinere, die bereits existieren und bereit sind, sich zu vergrößern, sowie ein Gigant namens "Buffalo Chip", der sich ungefähr vier Meilen entfernt befindet. Das bedeutet, dass unser Heiliger Berg bald von Lärm und betrunkenen Feiern umgeben sein wird. Riesige Lautsprechersysteme, riesengroße Leinwände, Feuerwerk und 800.000 lärmende Motorräder werden die Tiere, Indianer und Geister vom Berg vertreiben. Sie werden das Land zerstören und das Wasser verschmutzen. Der See dort



droht bereits jetzt auszutrocknen, und die Quelle sprudelt nur noch selten.



Die Erschließung des heiligen Bodens beginnt



Der heilige Berg: Bedrohlich rückt die Planierraupe an.

Wir sind traditionelle Indianer. Wenn eine Krise wie diese unser Volk bedroht, suchen wir Halt und Führung in unseren heiligen Wegen. Seit der Bekanntgabe des letzten Entwicklungsplanes wurden viele Gebete gesprochen und viele Zeremonien durchgeführt für unsere Bemühungen um den Erhalt von Bear Butte. Wie so viele unserer Vorfahren bitten wir darum, dass unsere Worte und Taten gesegnet werden, bevor wir entscheiden, wie der Kampf weitergeht, und wir beten darum, dass unsere Entscheidungen die richtigen sein werden. In unseren weiteren Bemühungen um den Schutz des Bear Butte werden wir diesem Weg weiter folgen, so dass wir auf gute und respektvolle Weise handeln werden.

In den letzten Tagen, in denen wichtige Dinge zu besprechen waren, ging ein Ruf an unsere Völker, sich zusammenzufinden, um Entscheidungen zu treffen, die alle unsere Völker betreffen werden. Bear Butte, Nowa'wus, Mato Paha, unser Heiliger Berg ist von großer Bedeutung für unsere Völker, und die Entscheidungen zu seinem Schutz werden alle unsere Völker betreffen. Ein traditioneller Ruf geht nun an alle traditionellen Gemeinschaften, sich in diesem Sommer am Bear Butte zusammenzufinden. Wir

laden unsere traditionellen Häuptlinge, Führer und Führerinnen ein, unsere Völker zu leiten – wir werden den Platz für sie bereiten. Wir bitten unsere Heiligen Männer und Frauen, für unsere Bemühungen und für uns auf zeremonielle Weise zu beten – wir werden den Platz für sie bereiten. Wir bitten unsere Ältesten uns zu unterstützen und uns mit ihrem Wissen zu segnen – in unserem Kreis ist ein Platz für sie. Wir bitten alle Sonnentänzer und alle Hüter Heiliger Pfeifen, unserem Kampf ihre Gebete und ihre Kraft zu leihen. Wir bitten unsere Jugendlichen, unsere Zukunft, mit uns zu kämpfen. Wir bitten Euch zeitig zu kommen und Eure Energie und Stärke dem heiligen Kreis Eurer Völker hinzuzufügen. Letztendlich soll unser Ruf von allen Traditionellen Indianern gehört werden, und wir alle müssen uns in Einigkeit, im Gebet und mit dem Willen zusammenfinden, diese eine große Tat zum Schutz des Bear Butte auszuführen.

Wir werden unsere Zusammenkunft "Großes stammesübergreifendes Treffen der Nationen" nennen. Sie wird koordiniert von der "Stammesübergreifenden Koalition zum Schutz des Bear Butte" (nähere Informationen dazu s. weiter unten). Anfang Juli wird am Bear Butte ein Lager entstehen und dann wird ein Tipi für unsere Heiligen Männer und Frauen aufgebaut, Zeremonien werden durchgeführt, so lange, bis die Bike Rally beendet sein wird. Genaue Daten werden wir noch festlegen, und alle wichtigen Entscheidungen werden zusammen mit allen Mitstreitern in den kommenden Wochen getroffen. Bitte denkt daran, dass unsere Gemeinschaft die Trommel, die Lieder und die Tänze unserer Völker achtet, bringt bitte Eure Trommeln mit, wir werden Tänze veranstalten und das Treffen zu einer fröhlichen Zusammenkunft machen, bei der wir ernsthaft für die Sache unserer Völker kämpfen.

Die Gruppe "Owe aku", eine traditionelle Gruppe der Oglala Reservation in Pine Ridge, wird die Vorbereitungen übernehmen und die Informationen zu den Stämmen bringen. "Owe aku" ist Lakota und bedeutet "den Weg zurückbringen". Die Gruppe wird unser Kontaktzentrum und unser Zentrum für das Fundraising sein. Owe aku ist eine 501 c-3 Organisation, und kann somit steuerabzugsfähige Spenden von Einzelpersonen und von Stämmen entgegennehmen und die Verwendung der Spenden für das Lager abrechnen. Im Frühjahr ist ein größeres Treffen geplant, dann soll eine formale Organisation gebildet werden, die sich ausschließlich mit der Großen Zusammenkunft beschäftigen und alle entsprechenden Entscheidungen treffen soll. Bitte melden Sie sich, wenn Sie oder Ihre Gesellschaft uns im Kampf um Bear Butte unterstützen wollen.

(Übersetzung: Astrid Karsch

Bildnachweis: Historische Ansichtskarte: AIR; Fotos: Jay Red Hawk / BBIA –Bear Butte International Alliance)



Carter Camp ( Ponca ) / Defend Bear Butte

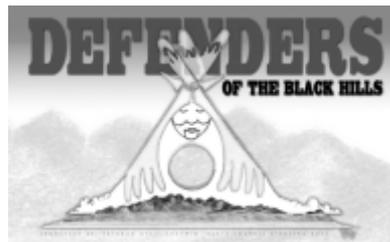


**Bear Butte International Alliance**

PO Box 4232  
Sturgis, SD 57785  
FAX: 605-720-2260  
bbia@matopaha.org  
www.matopaha.org

**Defend Bear Butte**

Carter Camp: cartercamp@yahoo.com  
Vic Camp: victoriocamp1@yahoo.com  
Debra White Plume: lakota1@gwtc.net  
Sky Davis: ironlodgesky@charter.net  
www.defendbearbutte.org



**Defenders of the Black Hills**

P.O. Box 2003  
919 Main, Rm 110  
Rapid City, SD 57709  
Fax: 605-399-1851  
BHDefenders@aol.com  
www.defendblackhills.org

**Infos in deutsch:**

www.andreac.de  
www.indianernachrichten.de.vu

## Der Bison-Krieg

### *Treibjagd auf die letzten ihrer Art*

Winter im Yellowstone Nationalpark - es herrscht klirrende Kälte und es liegt eine geschlossene Pulverschneedecke. Idyllisch zieht eine Bisongruppe durch das Tal, ein Tier hinter dem anderen laufen sie im Gänsemarsch durch ausgetretene Bisonpfade. Bisons sind Gewohnheitstiere, angeführt von einer erfahrenen Bisonkuh laufen sie auf gewohnten Wegen durchs Land, immer den Weidegründen folgend und zu den Wasserstellen.



Bisons brauchen im Winter viel Ruhe, da der Stoffwechsel auf ein Minimum heruntergefahren und die Ernährung mühsam und karg ist.

Plötzlich fällt ein Schuss, das Leittier bricht getroffen zusammen, der Zug kommt zum Stillstand. Nun werden die Tiere nach und nach, Schuss um Schuss erlegt, kein Tier ergreift die Flucht, ein Phänomen, was sich die Bisonjäger

seit jeher zu Nutzen machten. Wichtig war dabei, die Leitkuh nicht zu töten, sondern so anzuschließen, dass sie nicht weiterlaufen konnte. So schöpfte kein Tier der Herde Gefahr und so konnte die ganze Gruppe, aus sicherer Entfernung, ausgelöscht werden. Es ist das Jahr 1883, eigentlich standen Bisons schon unter Schutz, aber kaum einer hielt sich an diese Bestimmung, obwohl der Yellowstone Nationalpark bereits 1872 als Rückzugsgebiet für Bisons gegründet wurde. Erst als der 26. Präsident der USA, Theodore Roosevelt, 1886 die US-Armee sendete um den Park unter deren Kontrolle zu stellen, kam die Wilderei zum Stillstand, es wurden noch 23 Bisons im Park gezählt. Theodore Roosevelt wurde aufgrund seiner Reisen durch Amerikas Wildgebiete ein Anhänger des Naturschutzes. Schon 1880 zeigte eine Untersuchung, dass in den ganzen USA nur noch 600 Bisons leben. 1902 waren es nur noch 25 Tiere. Im gleichen Jahr wurden Rettungsmaßnahmen eingeleitet, um die Art vom Aussterben zu bewahren. 21 Tiere sammelte man und begann im Yellowstone-Park mit einem erfolgreichem Zuchtprogramm. 1905 wurde die "Gesellschaft zum Schutze des Amerikanischen Bison" gegründet. Die Art ist nur knapp dem totalen Verschwinden entronnen. Heute gilt der Bestand als gesichert, etwa 350 000 Tiere gibt es weltweit. Allerdings leben die letzten genetisch reinen Wildbisons im Yellowstone Park, sie müssten heute eigentlich als lebende Naturdenkmale geschützt werden, stattdessen müssen sie um ihr Leben laufen. Brucellose ist das Schreckenswort, das den Bisons den Tod bringt, fast der halbe Bestand der Yellowstone-Bisons ist damit infiziert. In strengen Wintern, wenn eine Eisschicht unter dem Schnee verhindert, an das Futter zu kommen, wandern die Bisons in gemäßigttere Klimazonen, in Richtung der Täler und überschreiten dabei oft die Grenze nach Montana. Das



Gütesiegel "brucellosefreier Bundesstaat" möchten Montanas Rancher aber keinesfalls verlieren, denn das hätte teure Gesundheitstests bei Viehexporten zur Folge. Eine erfolgreiche Methode Tierseuchen zu bekämpfen ist das Keulen der gesamten Herde. So weit konnte es glücklicherweise noch nicht kommen, dafür aber müssen die Bisons in den Grenzen des Parks gehalten werden.



Schnee lecken, so wird der Flüssigkeitsbedarf im Winter gedeckt, wenn die Wasserstellen zugefroren sind.

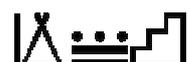
In diesem Winter sind 1000 Bisons getötet worden, ein Fünftel des Gesamtbestandes. Wenn die Tiere die Grenze nach Montana übertreten, werden sie brutal eingefangen und in engen Transportern zum Schlachthof transportiert oder gleich geschossen. Auch der Versuch die Tiere im Yellowstone Nationalpark zu halten und immer wieder zurückzutreiben, schwächt die Tiere, weil sie im Winter eigentlich viel Ruhe brauchen, da der Stoffwechsel heruntergefahren ist und das kärgliche Futter im Winter nur gerade so zum Überleben reicht. Auch die Störung im Park durch Wintersport, beispielsweise durch Schneemobile, stört die Tiere enorm. So fallen wohl auch viele Bisons durch mangelnde Ruhe dem Winter zum Opfer, diese Tiere werden statistisch nicht gezählt. Noch trauriger wurde die Situation für die ersten neugeborenen Kälber, die ersten kamen Ende März zur Welt. In eine Welt, wo sie nicht willkommen waren, zumindest in Montana. So wurden beim Zurücktreiben über die Grenze nach Wyoming wieder viele von den Muttertieren getrennt und sind kläglich verhungert. Natur- und Tierschutzorganisationen setzen sich seit Jahren für den Schutz der Bisons ein, Brucellose kann zwar bei Rindern Fehlgeburten auslösen, sei aber, so die Vermutung, nur ein "Vorwand, kein Grund". Dem Rind stand der Bison schon immer im Weg. Sie machen geltend, dass es bislang keinen Fall einer Übertragung der Brucellose-Bakterien auf Rinder gibt, andererseits seien auch Elche Träger des Erregers. Ein weiteres Dilemma, Bisons stehen nicht unter "Schutz", sondern unter "Management", gelten somit nicht als "Wildtiere", sondern als "Vieh", nicht die Ranger vom National Park Service sind für das Management der Bisons zuständig, sondern das Landwirtschaftsministerium. Öffentliche Empörung ist die Waffe der Bison-Freunde. In zwei Schichten patrouillieren die Bison-Schützer im Grenzbereich Montanas, um mit der Videokamera die

Gräueltaten aufzuzeichnen, um der Öffentlichkeit zu zeigen, was mit dem "Symboltier des Wilden Westens" geschieht: Aufgereichte abgetrennte Bisonköpfe, verwesende Kadaver, gehetzte Bisons, die im Eis einbrechen und im eiskalten See ertrinken... Rinder, die sich mit Brucellose anstecken könnten, sieht man hier zur Zeit keine, sie kommen erst im Juni hierher, zwei Wochen später endet die jährliche Ansteckungsperiode. Bezahlen würde man sogar dafür, wenn die Rancher ihr Vieh wenige Wochen später in diese Weidegebiete ließen. So könnte man Zeit gewinnen, um alle Bisons zu impfen, 2004 wurden erstmals 125 Bisons geimpft. Die Tiere könnten so auch ruhig durch den Winter kommen, denn im Sommer finden sie genügend Nahrung im Park. Das Zurücktreiben und Abtransportieren kostet zweistellige Millionen-Dollar-Beträge und viele Tiere das Leben. Indianische und weiße Bisonzüchter würden auch gerne überzählige Tiere kaufen, aber das ist einfach nicht möglich und wird bürokratisch vereitelt.



Im Frühling sind die Weidegründe wieder üppig, die entbehrungsreiche Winterzeit ist überstanden.

Im Winter 1996/97 kam es schon einmal zu einer Massentötung, 1/3 der Herde wurde getötet, schon damals gab es viele Proteste dagegen, es kam sogar zu Verhaftungen wegen "Störung der öffentlichen Ordnung". Eine Bisonschützerin meinte in diesem Winter: "Die Funktionäre im Yellowstone National Park ignorieren den Willen der amerikanischen Bürger und töten die frei lebenden Bisons lieber, als sie zu schützen ... Das Töten von fast 1000 der letzten frei lebenden Bisons dieses Landes zum Nutzen einer kleinen Viehranch sollte ein strafwürdiges Verbrechen sein." Der Bison-Manager der Standing Rock Reservation (Nord Dakota) sagte in einem Pressegespräch: "Was wir unbedingt wollen, sind Tiere aus dem Yellowstone-Park, das sind die wahren letzten wilden Bisons. Die Welt soll wissen, dass wir hier darauf warten, Yellowstone Bisons zu bekommen."





Buffalo Field Campaign  
West Yellowstone, Montana  
buffalo@wildrockies.org  
www.buffalofieldcampaign.org/

THE BUFFALO WAR  
Dokumentarfilm über den Yellowstone-Winter 96/97  
www.pbs.org/buffalowar/

Infos in deutsch:  
www.indianernachrichten.de.vu

Zusammenfassung: Frank Langer  
Bilder: Frank Langer / Warmetalbisons

---

## Vorschau: INDIANER & INUIT

*Das Nordamerika Film Festival 2007*

Unter der Schirmherrschaft des American Indian Film Institute und Festival in San Francisco (ebenfalls angefragt: Deutsche UNESCO-Kommission) findet INDIANER & INUIT vom 21. – 25. März in Stuttgart und vom 28. März – 1. April 2007 in Leipzig statt. Es ist das erste und bisher einzige Festival seiner Art in Europa, das nach 2004 zum zweiten Mal durchgeführt wird. INDIANER & INUIT - Das Nordamerika Filmfestival gründet sich in Stuttgart auf die Kooperation des Kommunalen Kinos, Linden-Museums (staatliches Museum für Völkerkunde) und James Byrnes-Instituts. Im Anschluss wird das Film Festival in Leipzig, in Zusammenarbeit mit dem dortigen Kommunalen Kino und dem Grassi-Museum (Museum für Völkerkunde), präsentiert.

Für die künstlerische Gesamtleitung zeichnet Gunter Lange, Media Arts Cultural Events, verantwortlich.

Die meisten der so genannten "Indianerfilme" leben vom Klischee und von Vorurteilen gegenüber den amerikanischen Ureinwohnern. Die geschichtliche Wirklichkeit mit ihren zahlreichen Ungerechtigkeiten wird bis heute gerne verdrängt und durch romantische Projektionen ersetzt. Das Indianer- und Inuit Filmfestival räumt damit auf und zeigt Filme der jungen indigenen Filmgeneration, die uns aus ihrer persönlichen Perspektive den gelebten Zwiespalt zwischen Tradition und globaler Moderne näher bringt. So verarbeiten sie in ihren Filmen Themen wie das soziale, wirtschaftliche und kulturelle (Über)Leben in Indianerreservaten, die Folgen der brutalen Umerziehung indianischer Kinder, das weit verbreitete Alkoholproblem, aber eben auch den Erfolg von Aktivitäten, die den Erhalt ihrer kulturellen Eigenheit und politischen Souveränität fördern. Sensibel, vielschichtig und häufig mit tiefgründigem Humor werden Themen der Gegenwart,

Geschichte und sogar der Mythologie zu einem Kaleidoskop der gelebten Realität der Ureinwohner Amerikas verarbeitet.

Das in Europa einzigartige Festival versteht sich als Form der Völkerverständigung und des Kulturdialogs. Es bietet den Zuschauern neben der Filmkunst die Möglichkeit, die geladenen indigenen Filmschaffenden persönlich kennen zu lernen und mit ihnen zu diskutieren. Begegnungen mit Jugendlichen und Pädagogen/innen sind ein wichtiger Bestandteil des Festivals. In Filmen, Diskussionen und Gesprächen wird Neues, Spannendes, Unerwartetes über die Kultur der "Native Americans" bzw. "First Nations" erfahren – weit entfernt von eindimensionalen Indianerklischees.



John Trudell, Gunter Lange

Das Nordamerika Film Festival 2007 wird sich mit einer Vielzahl von Filmen dem medialen Schaffen von Aboriginal-Frauen in Kanada und den USA widmen, um deren Arbeit zu würdigen und zu unterstützen.



In einer Tantoo Cardinal Retrospektive werden z.B. Filme präsentiert, in denen die kanadische Schauspielerin überwiegend in Hauptrollen mitgewirkt hat. Tantoo Cardinal (First Nation) ist eine der bekanntesten und wichtigsten Aboriginal-Schauspielerinnen Nordamerikas und zugleich Vorbild vieler jungen Talente, die in "Indian Country" heranwachsen und ausgebildet werden.

Als Mutter von drei Kindern steht sie seit über drei Jahrzehnten erfolgreich im Filmgeschäft und erhielt für ihre künstlerische Darstellung in Filmen wie z.B. "Der mit dem Wolf tanzt", "Black Robe", "Loyalities", "Little Tree" usw. internationale Anerkennung und Auszeichnungen.

Filme auf den Formaten DVD oder VHS (PAL und NTSC) können ab sofort eingereicht und an folgende Anschrift gesendet werden:

Media Arts Cultural Events  
Gunter Lange  
Goethestrasse 35  
D-78467 Konstanz  
Germany  
GunterLange@gmx.de  
www.mace25.com

Eine Auswahl der Filme für INDIANER & INUIT 2007 findet im Herbst 2006 statt.  
(Gunter Lange, künstlerischer Leiter)

---

## "Village Earth" Europa Tour 2006

Henry Red Cloud, David Bartecchi und Ralf Krake-Berndrorff von der Entwicklungshilfeorganisation Village Earth, reisten im Januar durch Europa. Zweck der Reise war es, über Projekte in der Pine Ridge Reservation zu berichten und dafür Förderer zu gewinnen. David Bartecchi erzählte mit Stolz von den mittlerweile drei Bisonzuchten, die von Lakota-Großfamilien nach der Europa Tour 2005 ins Leben gerufen werden konnten. Ralf Krake-Berndrorff übersetzte die Vorträge ins Deutsche und stellte seinen neusten Dokumentarfilm "Rezonomics" vor. Der Film beschreibt das Leben in Pine Ridge, die Projekte von Village Earth und bietet zudem viel geschichtlichen Hintergrund. "Rezonomics" kann über die deutsche Kontaktadresse bestellt werden, er wird in Deutschland mit deutschen Untertiteln und zusätzlichem Bonusmaterial geliefert. Henry Red Cloud war dieses Jahr als Botschafter des Lakota-Volkes unterwegs und hat viele Pläne zur Verbesserung der Lebensumstände im Indianerland, für die er auf Unterstützung hofft. Wer plant, das Indianerland zu besuchen, dem seien hiermit die "Wambli Ok'asa Tours" empfohlen. Sie findet immer im Juli statt. Henry führt Sie

durch das "Red Cloud Land" - Geschichte, Sehenswürdigkeiten, Indian Time und die Projekte vor Ort. Reiseinfos unter der deutschen Kontaktadresse. Vielen Dank an die zahlreichen und großzügigen Besucher der Tour 2006, dank derer die Projekte fortgesetzt werden können! Eine weitere indianische Familie kann nun mit den elf adoptierten Bisonkälbern eine Zucht beginnen. Bestellungen, Infos und Hilfsmöglichkeiten unter:

Village Earth USA:  
Fort Collins, Colorado: [www.villageearth.org](http://www.villageearth.org)  
Deutschland: Spendenkonto:  
AGIM e.V., Stadtparkasse München,  
BLZ 701 500 00, Konto: 17-223470  
Kennwort Lone Buffalo Project  
Kontakt: Cornelia Bauer 0 81 22 / 4 83 61  
[cornelia@villageearth.org](mailto:cornelia@villageearth.org), [www.redcloud.net.tc](http://www.redcloud.net.tc)  
(Beitrag: Frank Langer)

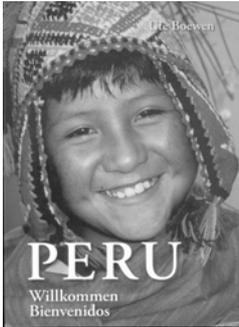
---

## Tipp: Ausstellungen im europäischen Ausland

- Paris (Frankreich): 05. April – 02 Juli 2006  
**"Pérou, l'art de Chavín aux Incas"**  
Petit Palais, Musée des Beaux-Arts de la Ville de Paris
- Alicante (Spanien): 20. März – 23. Juni 2006  
**"El Señor de Sipán"**  
Museo Arqueologico Provincial de Alicante.



# Rezensionen



**Ute Boewen:**  
**Peru. Willkommen.**  
**Bienvenidos.**  
 Reiseführer. Norderstedt: BoD,  
 2006.  
 ISBN 3-8334-4188-7, Euro 32,-,  
 zahlreiche Abbildungen.

Die Anzahl der Reiseführer über Peru mag nicht gerade gering sein. Und doch ist das Erscheinen dieses Buches durchaus begrüßenswert. Denn es hat den Vorteil, sehr aktuell zu sein und Reise-Routen vorzustellen, die sich in vergleichbaren Publikationen nicht finden.

Dass gerade Federico Kauffmann Doig das Vorwort geschrieben hat, mag dem Touristen egal sein, für den Historiker ist es der Beleg, dass der Autorin von höchster Stelle Sachverstand attestiert wird. Denn besagter Kaufmann Doig ist einer der bekanntesten Archäologen Perus.

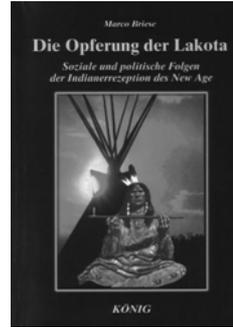
Die Autorin kennt Peru seit 1977, lebte jahrelang in Cuzco und arbeitete und arbeitet immer noch als Reiseführer in Peru. Zudem hat sie es sich nicht nehmen lassen, eine Vielzahl von Kollegen zu bitten, am Zustandekommen des aktuellen Reiseführers mit zu wirken. Herausgekommen ist ein wirklich lesenswertes Buch - man kann es lesen wie einen Roman und kennt hinterher Land und Leute. Und man kann es mit den beschriebenen Reiserouten auch praktisch einsetzen. Für die Exaktheit der Angaben bürgen die vielen Kolleginnen und Kollegen der Autorin. Die beschriebenen Touren sind also schon durchgeführt worden, insofern kann sich der Reisende, der mit diesem Reiseführer seine Touren plant, sicher sein, auch anzukommen.

Der Reiseführer beginnt mit einem herrlichen Titelbild: ein vielleicht zwölfjähriger Indiojunge lächelt den Leser an - wenn das keine Begrüßung im Sinne des Titels ist!

Der Textteil startet mit einer Landeskunde inklusive eines historischen Überblicks über die Geschichte Perus. Dabei geht die Autorin immerhin bis 2005, womit der Text (von den Wahlen im April 2006 einmal abgesehen) sehr zeitnah ist. Diesem 120 Seiten starken Teil folgt der eigentliche Reiseführer mit allgemeinen Erläuterungen, also Dingen, die man wissen sollte, bevor man sich auf die Reise begibt. Zwei gesonderte Abschnitte beschreiben die beiden Metropolen Lima und Cuzco sowie Touren, die von diesen beiden Standorten aus möglich sind. Danach folgen 10 verschiedene Haupttrouten. Diese decken eigentlich das ganze Territorium der nicht gerade kleinen Republik Peru ab. Dabei werden auch relativ unbekanntere Routen vorgestellt, so dass man sich auch als jemand, der Peru bereits zu kennen glaubt, immer noch einige Neuigkeiten herausuchen kann. Beispielsweise werden Touren nach Caral beschrieben, zur Ausgrabungsstätte der bislang ältesten amerikanischen Kultur. Diese Touren sind ganz neu und erst seit kurzem möglich.

Zu den einzelnen Touren gibt es wichtige Adressen, Tipps für Hotels. Es fehlt eigentlich nichts.

Im Anhang finden sich wichtige Hinweise auf Adressen und einige wichtige Vokabeln. Wer eine Karte vermisst, dem sei empfohlen, dass man als Tourist besser eine ordentliche Reisekarte dabei hat. Oder noch besser einen einheimischen Reiseleiter - die kennen sich nämlich sehr gut im Land aus und bilden die ideale Ergänzung zum vorliegenden gedruckten Reiseanleiter. *MK*



**Marco Briese:**  
**Die Opferung der Lakota**  
 Greiz: Mediengruppe König,  
 2006.  
 ISBN 3-934673-63-5.  
 Euro 19,80 (D). 265 Seiten.  
 Dissertation

Das Buch trägt den Untertitel "Soziale und politische Folgen der Indianerrezepktion des New Age".

Marco Briese stellt in seiner Dissertation zum Doktor der Philosophie als Ausgangspunkt die Frage, inwiefern die Fülle an Esoterikliteratur und das (ökonomisch) umtriebige Verhalten selbsternannter "Schamanen" eine Ausbeutung der indianischen Religion, insbesondere der Lakota, bedeutet. Er legt dar, dass im Hintergrund der Esoterik- und Okkultismuswelle nur wenig Authentizität, wohl aber ein starkes ökonomisches Interesse steht. Zahlender Kunde ist der verunsicherte, desorientierte Bewohner der westlichen Welt, der auf der Suche nach Sinn und Lebensinhalten letztlich den Profitinteressen von Scharlatanen zum Opfer fällt.

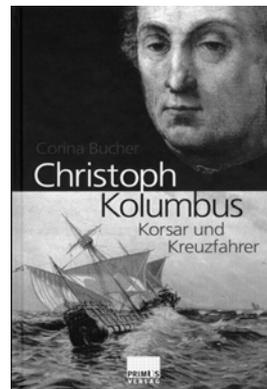
Dieser Aspekt wird klar herausgearbeitet. Inwiefern die Lakota durch freiwillige oder unfreiwillige Vermarktung gewisser Aspekte ihres religiösen Lebens tatsächlich Schaden erleiden, "geopfert" werden, um auf den Titel der Publikation anzudeuten, wird nicht deutlich und muss dem Empfinden des Leser überlassen bleiben.

Seltsam scheint das ständige Anliegen des Autors, den Nationalsozialismus in engen Zusammenhang mit der Esoterik zu bringen. Hitler findet sich persönlich zitiert und mehrere Kapitel setzen sich vordergründig mit dem Nationalsozialismus, seinen Lehren und Bezügen zur Esoterik auseinander.

Die Bibliografie umfasst etwas über 100 Titel, darunter der kleinere Teil über die Lakota und ihre Religion und Mythen. Es finden sich jedoch eine Reihe allgemeiner Werke, darunter ein Brockhaus-Lexikon sowie CD's von "Pink Floyd" und "Die Toten Hosen" vermerkt, deren Liedtexte als Zitate Verwendung fanden.

Das Buch richtet sich, aber das ist für eine Dissertation zweifellos legitim, weniger an ein breites Publikum, als vielmehr an einen begrenzten Personenkreis.

Das Buch ist zu beziehen über: Mediengruppe König, Äußere Zeulenrodaer Str. 11, 07973 Greiz. E-Mail: verlag-koenig@t-online.de oder über den Buchhandel. *RO*



**Corina Bucher:**  
**Christoph Kolumbus.**  
**Korsar und Kreuzfahrer.**  
 Darmstadt: Primus Verlag, 2006.  
 ISBN 3-89678-274-6, Euro  
 24,90, 288 Seiten, zahlreiche  
 Abb. in schwarz/weiß



Seit mehr als zwanzig Jahren befasst sich die Autorin mit Christoph Kolumbus und seiner Zeit. Dabei hat sie erstaunliche Dinge erfahren, die sie in der vorliegenden Biografie vorstellt. Seit der 500-Jahrfeier der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus sind ungezählte Bücher und Artikel über den in Genua geborenen Seefahrer erschienen. Noch immer wird er, werden seine Taten kontrovers diskutiert.

Bucher zeigt nun den Seefahrer Christoph Kolumbus als Sohn seiner Zeit. Sie diskutiert ausführlich sein Geburtsjahr und zeigt auf, anhand welcher Quellen sie für das Geburtsjahr 1442 bis 1444 anstatt 1451 plädiert (wie es in den meisten Lexika steht).

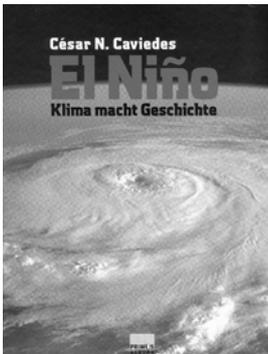
Umstritten ist, ob Kolumbus als Korsar in den Diensten der französischen Herzöge von Anjou gestanden hat. Die Autorin versucht, diese These zu begründen. Da er damals auch gegen die spanische Krone kämpfte, dürfte es in seinem eigenen Interesse gelegen haben, diesen Teil seiner Vergangenheit nicht publik werden zu lassen.

Die Verfasserin geht ausführlich auf die Zeit und die damaligen Umstände ein, zeigt, warum Kolumbus und seine Vorfahren in den Wirren des Hundertjährigen Krieges (zwischen Frankreich und England, 1337/39-1453) und den vielen folgenden Erbfolgekriegen als Korsaren sogar gegen ihre alte Heimatstadt kämpften.

Ebenso interessant ist die Tatsache, dass Bucher Hinweise auf die Teilnahme des Kolumbus an der von Portugal und Dänemark gemeinsam verantworteten Expedition nach Island und darüber hinaus nachgegangen ist. Demnach fuhr Kolumbus 1476/1477 über den Nordwest-Atlantik und kam wahrscheinlich bis nach Grönland. Teilnehmer der Expedition waren auch die Kapitäne Dietrich Pining und Hans Pothorst. Es gab schon viele Diskussionen, ob Kolumbus wirklich an dieser Fahrt teilgenommen hat oder ob er nur Berichte darüber in den Hafenschenken aufgeschnappt hat. Bucher vertritt überzeugend die Auffassung, dass Kolumbus diese Fahrt mit unternommen hat - und dass er im Nachhinein davon überzeugt war, auch noch weiter fahren zu können um China und Japan westwärts fahrend zu erreichen.

Im weiteren geht die Verfasserin ausführlich auf die Reisen nach Amerika ein und auf die Folgen sowohl für den Protagonisten des Buches als auch für die amerikanischen Ureinwohner.

Zusätzlich finden sich im Text noch extra gekennzeichnete Abschnitte, die der Erläuterung von speziellen Begriffen wie Korsaren, Karacke, Sklavenmärkten, Kryptographie und anderen dienen. Zahlreiche Illustrationen dienen der Veranschaulichung. Alles in allem entwirft Bucher ein höchst lesenswertes Bild des berühmten Seefahrers Christoph Kolumbus und seiner Zeit. *MK*



**César N. Caviedes:**  
**El Niño. Klima macht Geschichte.**

Darmstadt: Primus Verlag, 2005.  
ISBN 3-89678-528-1.  
Euro 29,90, 168 Seiten,  
zahlreiche farbige Abbildungen.

Die vorliegende Publikation macht durch einen etwas reißerischen Titel aufmerksam, ist jedoch eine seriöse Untersuchung über die Folgen des in den letzten Jahren immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückte Klimaphänomens El Niño.

Der Autor ist Professor für Geographie und untersucht diese Klimaerscheinung bereits seit drei Jahrzehnten. Deshalb gelingt ihm

im ersten Teil des Buches auch eine überzeugende Darstellung der Entstehung des sogenannten El Niño.

Caviedes macht deutlich, dass eine wissenschaftliche Untersuchung aufgrund fehlender Datenerhebungen erst in den letzten Jahrzehnten erfolgen konnte. Erst seit dem vorigen Jahrhundert gibt es weltumspannende und regelmäßige klimatische Untersuchungen. Dadurch war es möglich, Auswirkungen des Wetterumschwungs vor der peruanischen Pazifikküste auch in anderen Regionen der Welt nachzuweisen: in der Karibik, in Brasilien, in Afrika, Europa und Asien. Deutlich wird, dass die Entwicklung der Chaostheorie (das Prinzip wonach der Flügelschlag eines Schmetterlings in China in einem weit entfernten Gebiet eine Überschwemmung hervorrufen kann). Aber mit der Erklärung von klimatologischen Merkmalen, der südlichen Oszillation, Telekonnektionen u.a. wird dem Leser deutlich gemacht, wie Klima in einer ständigen Entwicklung begriffen ist und welche Rolle gerade der riesige Pazifik mit seinen Wassermassen für die Entstehung des Klimas spielt. Durch die Untersuchungen der letzten El Niños ist es gelungen, ein weltweites Bild zu gewinnen, das deutlich macht, dass der lokal auftretende El Niño eine globale Wirkung hat. Auswirkungen lassen sich in der Sahel-Zone ebenso nachweisen wie in Indien oder Brasilien.

Im weiteren Verlauf versucht der Autor eine Beeinflussung von historischen Ereignissen durch das El Niño-Phänomen darzustellen. Dabei macht er aber deutlich, dass Historiker bisher den Umweltfaktor "ziemlich außer Acht gelassen haben" (S. 91), sieht seine Ausführungen aber nur als eine Bereicherung der historischen Darstellungen. Anhand von drei Beispielen: der Schlacht von Stalingrad (1942/1943), dem Napoleon-Feldzug gegen Russland (1812) und dem Sturz des äthiopischen Kaisers Haile Selassie (1974) zeigt der Autor, inwieweit die zu dieser Zeit jeweils stattfindenden El Niños die entsprechenden Ereignisse beeinflusst haben können.

Positiv ist zu bewerten, dass Caviedes seine Darstellungen als eine Möglichkeit sieht und betont, dass trotz allem andere Faktoren für die jeweilige Entwicklung ausschlaggebend gewesen sind. Er sieht das Wetter also beileibe nicht als "Königsmacher" an. Jedoch versucht er dem Leser ein Gespür dafür zu geben, inwieweit solche klimatischen Bedingungen auf den Verlauf der Geschichte einwirken können.

Im Anschluss zeigt der Verfasser auch, dass es weltweit zu Klimaveränderungen gekommen ist, die zum Beispiel um 1770 zu einem Klimaumschwung geführt haben.

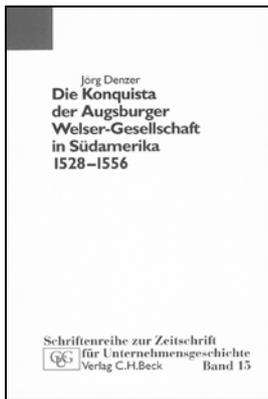
Dass gerade für die Vergangenheit die genauen Untersuchungen schwierig sind, weil es keine Wetteraufzeichnungen aus zurückliegenden Jahrhunderten gibt, macht Caviedes am Beispiel Altamerikas, speziell an der Mochekultur deutlich.

Übrigens haben die Untersuchungen von Markus Reindel und seinem Team gezeigt, dass die Nasca-Kultur an der Südküste Perus zwar unter El Niños zu leiden hatte, diese sich aber nicht zivilisationszerstörend auswirkten! Dafür werden längerfristige Schwankungen in der Intensität der Sommerregen verantwortlich gemacht. Inwieweit diese wiederum von El Niño abhängen werden weitere Forschungen zeigen (vgl. Rezension zu Reindel /Wagner (Hrsg.): "Feldkonferenz des Projektverbundes Nasca" im vorigen Heft).

Das Klima hat durchaus seine Einflüsse auf die Entwicklung der menschlichen Geschichte - jedoch sollten diese nicht überbewertet werden. Das macht auch Caviedes deutlich und sein Buch sei jedem empfohlen, der sich auch mit den "Randerscheinungen" der Geschichte befassen möchte.

*MK*





**Jörg Denzer:**  
**Die Konquista der Augsburgischer Welser-Gesellschaft in Südamerika 1528-1556.**  
 Historische Rekonstruktion, Historiografie und lokale Erinnerungskultur in Kolumbien und Venezuela. Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte. Band 15. München: C.H.Beck, 2005. ISBN 3-406-53484-8. Euro 58,-, 342 Seiten.

Denzer legt mit der gedruckten Fassung seiner Dissertation eine beeindruckende Untersuchung über die zwar kurze, aber einflussreiche Beteiligung deutscher Unternehmen an der Konquista Amerikas vor.

Der Verfasser beschränkt sich nicht allein auf eine umfangreiche Darstellung der historischen Ereignisse, wobei er äußerst kritisch die vorliegenden Quellen und Chroniken bewertet und bisherige Interpretationen in Zweifel zieht. Ganz deutlich macht Denzer, dass es sich bei diesem Unternehmen nicht um ein Abenteuer, sondern um ein Wirtschaftsunternehmen gehandelt hat. Das erklärt auch die Veröffentlichung in der "Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte".

Nach dem umfangreichen ersten Teil, einer Rekonstruktion der Ereignisse während der Statthalterschaft der Welser in Venezuela von 1528-1556 folgt ein zweiter Teil, in dem der Verfasser die Welser-Historiographie kritisch untersucht. Dabei wird deutlich, dass es ein offizielles venezolanisches Geschichtsbild gibt, das die spanischen und damit verbunden die deutschen Konquistadoren als "böse Spanier" darstellt. Die teuflischen Deutschen wurden demnach von der spanischen Krone auf das Land losgelassen. Ein dritter Teil geht auf die lokale Erinnerungskultur über die Welserzeit in Kolumbien und Venezuela ein. Interessanterweise verschweigen dabei die größeren, heute bedeutenden Ortschaften wie Coro, Maracaibo oder Bogotá die Beteiligung der Deutschen an ihrer Entstehung. Hingegen schmücken sich kleine, unbedeutende Ortschaften mit Verdiensten der deutschen Konquistadoren, welche diese dort gar nicht gehabt haben.

Denzers Arbeit zeigt deutlich, dass mit Geschichte auch Politik gemacht wird. Gerade in den letzten beiden Teilen, die hier besonders erwähnt werden sollen, wird dies ganz deutlich.

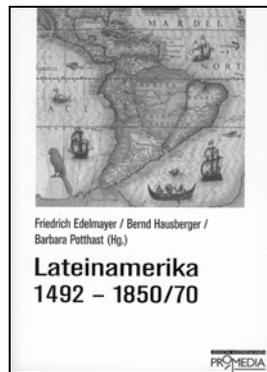
Eine wichtige Feststellung, die der Rezensent hier unbedingt unterstreichen möchte, bringt der Verfasser in seinen Schlussbetrachtungen: die Entdeckung, Eroberung und Kolonisation Amerikas ist auch in Kernbereichen nur unzureichend erforscht. Beispielsweise wurde die Eroberung Cundinamarcas durch die deutschen Konquistadoren bisher kaum berücksichtigt. Dabei wurden dort in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Hinweise auf die bisher unbekannte archäologische Kultur von Chiribiquete (im Chiribiquete-Gebirge in Kolumbien) gefunden, wo sich möglicherweise die weltweit größte Fundstätte an Felsmalereien findet.

Das Welser-Projekt war von Anfang an für die Familie Welser eine Nummer zu groß. Das wird von Denzer deutlich herausgearbeitet. Durch umfangreiche Recherchen und Kontakte zu Ethnologen und Archäologen hat es der Autor verstanden, die Entwicklungen während der Statthalterschaft nachzuvollziehen und auch bisher unklare Routen der einzelnen Expeditionen durch das

damals unbekanntes Territorium zu rekonstruieren. Gleichzeitig korrigiert Denzer bisherige Darstellungen über die deutschen Konquistadoren, wonach ihre Art der Kolonisation im Gegensatz zur spanischen gestanden hätte. Die Deutschen waren nicht grausamer als die Spanier - soweit man Grausamkeiten gegenüber der eingeborenen Bevölkerung überhaupt auf einer Werteskala vergleichen kann!

Denzer zeigt aber auf, wie sich gerade in Venezuela ein Geschichtsbild entwickelte, das die Deutschen als eine Art Fremdkörper titulierte. Das von ihm beschriebene Geschichtsbild der "Positivisten" spricht den deutschen Konquistadoren jeglichen Anteil an der Kolonisationsleistung Spaniens und an der nationalen Geschichte Venezuelas ab. Um ein harmonisches Zusammenleben von Kreolen, Mestizen, Mulatten, Indianern und Afroamerikanern, die den "Neuen Venezolanischen Menschen" bilden zu verdeutlichen, wird von entsprechender Seite die deutsche Beteiligung an der venezolanischen Geschichte aus politischen Gründen verfälscht dargestellt. Gerade dieser Teil der Untersuchung ist ein besonders interessanter und zeigt, dass Geschichte auf verschiedene Arten geschrieben werden kann.

Die beachtenswerte Untersuchung ist thematisch höchst interessant und bringt neue Aspekte der Kolonisationsgeschichte Venezuelas und Kolumbiens. *MK*



**Friedrich Edelmayr / Bernd Hausberger / Barbara Potthast (Hg.):**  
**Lateinamerika 1492 - 1850/70.**  
 Edition Weltregionen. Wien: Promedia Verlag, 2005. ISBN 3-85371-242-8. Euro 24,90. 264 Seiten.

Dieses Buch wurde mit der Zielstellung publiziert, "Lateinamerika als historisch konstituierte Groß- oder Weltregion...zu beschreiben." Eigentlich bei dem Umfang des vorliegenden Titels ein hoffnungsloses Unterfangen, sollten doch für solch ein Projekt aus einer Vielzahl von regionalen Entwicklungen die Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden. Natürlich ist das den Herausgebern bewusst. Umso anerkennenswerter ist ihr Bestreben, eine derartige "Area Study" vorzulegen. Lateinamerika als Ganzes zu beschreiben ist, wenn nicht unmöglich, so doch unheimlich kompliziert. Denn Lateinamerika mit seinen unterschiedlichen Regionen ist immer mehr als nur die Summe dieser selbst.

Man kann den Herausgebern jedoch bescheinigen, eine gute Studie vorgelegt zu haben. Die einzelnen Beiträge untersuchen die Entwicklung der Region Lateinamerika aus verschiedenen Blickwinkeln. Das beginnt bei den "Indigenen Kulturen vor der europäischen Eroberung" und führt über die indigene Bevölkerung in der Zeit von 1492 - 1870 bis hin zur "Staats- und Nationsbildung in Hispanoamerika (1750 - 1850)". Ebenso werden politische Entwicklungen und kulturelle Aspekte untersucht.

Leider fehlt dem Band ein zusammenfassendes Kapitel, das über die Einleitung hinaus eine Zusammenfassung der insgesamt guten Darstellungen bringt. So wurde der letzte, notwendige Schritt nicht getan, ist es leider nur eine Sammlung von Artikeln geworden. Diese sind jedoch von der Qualität, die bereits die Beiträge der anderen Bände aus dieser Reihe (Edition Weltregionen) auszeichnet. *MK*





Hendricks, Alfred (Hrsg.):  
**Indianer der Nordwestküste. Wandel und Tradition.**

ISBN 3-924590-85-0. Euro 21,80; 184 Seiten



**Prärie- und Plainsindianer. Wandel und Tradition.**

ISBN 3-924590-83-4. Euro 15,90; 136 Seiten

Beide Bücher:  
Münster: Westfälisches Museum für Naturkunde, 2005, zahlreiche Abbildungen; Preis für beide Bücher: Euro 29,90; Versand über das Museum zzgl. Porto und Verpackung

Das Westfälische Museum für Naturkunde in Münster hat anlässlich zweier Ausstellungen über Indianer Nordamerikas diese beiden Begleitbücher herausgebracht. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Ausstellungskatalogen wird hier das Ausstellungsthema selbst in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt.

Es handelt sich zum einen um die Prärie- und Plainsindianer, denen eine Dauerausstellung gewidmet ist, zum anderen sind dies die indianischen Bewohner der nordamerikanischen Nordwestküste, deren Sonderausstellung noch bis zum 29.10.2006 gezeigt wird.

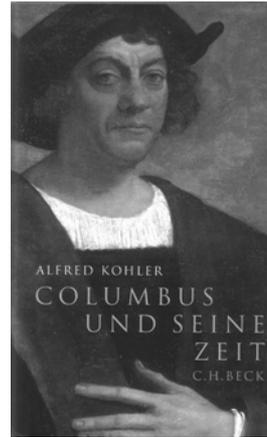
Beide Begleitbücher ähneln sich in Aufbau und Anliegen. Die Texte sind jeweils in deutsch und englisch verfasst. Es werden Lebensraum und materielle und geistige Kultur der Bewohner des jeweiligen Kulturareals vorgestellt. Ausgehend von den kulturellen und historischen Traditionen wird der Bogen bis in die Gegenwart gespannt.

So werden im Buch über die Nordwestküstenindianer die Waljagd, die Nutzung des Zedernholzes, Wappentafeln, Schamanentum und vieles andere, das im Leben eine Rolle spielte und teilweise noch spielt, beleuchtet. Im Buch über Prärie und Plains stehen hingegen der Bison, das Tipi und die Auseinandersetzungen mit den Weißen im Zentrum der Darstellungen.

Gesellschaftskritisch werden die heutigen Probleme der Indianer, ihre wirtschaftliche Situation und ihre Schwierigkeiten dargestellt, sich einer von Weißen dominierten Gesellschaft anzupassen, in der sie vielfach nur ausgegrenzt oder ausgenutzt werden. Im Buch über die Nordwestküste finden sich eine Reihe persönlicher Statements von Indianern, die im Rückblick auf ihr Leben die Probleme aufzeigen, mit denen sie sich auseinandersetzen mussten.

Sind die Texte sachlich und übersichtlich aufgebaut, muss man nicht weniger die ausgezeichnete Bildausstattung beider Bücher loben. Auf mindestens jeder zweiten Seite finden sich großformatige Bilder, wobei in geschickter Auswahl alte Bilddokumente mit gegenwartsbezogenen Fotos und Kunstwerken kombiniert werden. Dass eine der Aufnahmen ein zweifelhaftes Foto von Crazy Horse zeigt, ist nicht den Schöpfern dieses Buches, sondern einem Fehler in der Katalogisierung der National Anthropological Archives vorzuwerfen und angesichts der inhaltlichen und optischen Qualität beider Bücher eher bedeutungslos.

Auch ohne Kenntnis der Ausstellungen sind beide Bücher unbedingt empfehlenswert. *RO*



Alfred Kohler:  
**Columbus und seine Zeit**

Verlag C. H. Beck München. 2006

ISBN 3-406-54212-3. Euro 18,90. 221 Seiten. 20 Abbildungen.

Kolumbus-Biografien erscheinen fast regelmäßig auf dem Büchermarkt. Insbesondere scheint das 500. Todesjahr des Seefahrers angetan, sich thematisch mit der Entdeckung und dem Entdecker Amerikas auseinander zu setzen.

Alfred Kohler, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Wien, zeigt in seinem vorliegenden Buch einen ungewöhnlichen Ansatz. Es ist hier nicht Kolumbus, der das Geschehen bestimmt und unermüdlich gegen Vorurteile und Unwissenheit ankämpft, sondern das Zeitbild steht im Vordergrund.

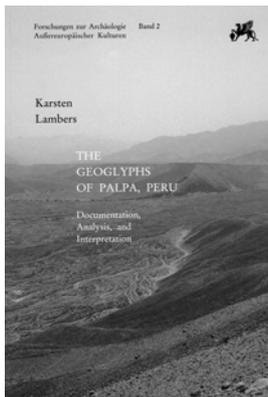
Der Autor legt sachlich und kurz die Grundzüge der europäischen Geschichte am Vorabend der so genannten Großen Entdeckungen dar und geht vor allem auf das Verhältnis der südeuropäischen zu den islamischen Ländern ein: Glaubensfeinde und geschätzte Handelspartner. Erst das Vordringen der Moslems auf dem Balkan und die Eroberung Konstantinopels störten das Gleichgewicht. Die Europäer suchten nun nach neuen Wegen, sich den Fernosthandel aufzuschließen und sich von der handelspolitischen Erpressbarkeit durch islamische Länder, die den Osten des Mittelmeeres beherrschten, zu befreien.

Kolumbus - seine Lebensdaten und wichtigen Ereignisse werden natürlich genannt - erscheint im Buch scheinbar als Randfigur. Das zweifellos beachtliche Wissen, das er sich autodidaktisch angeeignet hatte, stammte aus Büchern, die jeder Gelehrte seiner Zeit auch kannte. Was Kolumbus vor dem Hintergrund seiner Zeit und im Gegensatz zu seinen Berufskollegen so interessant machte, war aber gerade diese für einen Seefahrer ungewöhnliche Bildung, sein darauf basierendes Selbst- und Sendungsbewusstsein, seine Bereitschaft, sich der gefährlichen Westreise nach Indien und China auszusetzen. Während es unter den anderen Seefahrern zweifellos nautisch gleichermaßen begabte Männer gab, verfügte Kolumbus über die nötige Bildung, das logische Prinzip, das einer Westreise zugrunde lag, zu verstehen und zu vertreten.

Der Autor schildert auch das langsame Begreifen Europas, dass sich der Weg zu einem völlig neuen und unbekanntem Kontinent aufgetan hatte, eine Erkenntnis, die Kolumbus nie in Betracht gezogen oder dies zumindest nie eingestanden hatte.

"Columbus und seine Zeit" ist ein sachliches, kurzweiliges und lesenswertes Sachbuch, weil die Hauptperson nicht überhöht, sondern als Kind ihrer Zeit dargestellt wird. *RO*





**Karsten Lambers:**  
**The Geoglyphs of Palpa, Peru. Documentation, Analysis, and Interpretation.** Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen des Deutschen Archäologischen Instituts: Forschungen zur Archäologie Außereuropäischer Kulturen, Band 2, Aichwald: Lindensoft, 2006. ISBN 3-929290-32-4, Euro 78,-, zahlreiche Abbildungen, Tabellen, 10 beigelegte großformatige Karten, 1 DVD mit Video und Datenbank. (in englischer Sprache)

Ein Textbuch von 180 Seiten, zehn großformatige Karten und eine DVD mit einem Film, der den Überflug über die untersuchte Region zeigt, sowie zwei umfangreiche Datenbanken enthält - mehr kann man nicht verlangen. Zur DVD soll noch gesagt werden, dass man sie nicht im DVD-Player abspielen kann. Um die Datenbanken mit auf die DVD zu bringen wurde statt einer Video-DVD das vorliegende Format einer DVD-ROM gewählt. Aber auf jedem halbwegs gut ausgerüsteten Computer lässt sich die DVD abspielen.

Karsten Lambers hat seine an der Universität Zürich 2004 verteidigte Dissertation nunmehr als Buch veröffentlicht - lange erwartet und alle, die so lange gewartet haben, werden nicht enttäuscht sein. Die in englischer Sprache verfasste Arbeit macht den Leser mit den aktuellsten Forschungsergebnissen der von Markus Reindel geleiteten Forschungskampagne im Palpa-Tal (Peru) bekannt. Unweit der weltberühmten Pampa von Nasca hat Reindel mit seinem internationalen Team eine umfassende Untersuchung der Geoglyphen im Palpa-Tal vorgenommen. Lambers hatte die Möglichkeit, mehrere Jahre in Palpa zu forschen, Vermessungen vorzunehmen, auszuwerten und ebenso archäologische Untersuchungen durchzuführen. Zum Teil sind die vorgelegten Ergebnisse bereits aus den Jahresberichten des Forschungsprojektes bekannt. Hier werden sie erstmals und nahezu vollständig vorgelegt. Durch die Verbindung von photogrammetrischer Vermessung, archäologischer Untersuchung und die Nutzung neuester wissenschaftlicher Methoden (z. Bsp. Magnetfeldmessungen) ist eine sehr detaillierte Untersuchung erfolgt. Das Ergebnis in Form der vorliegenden Publikation kann sich sehen lassen.

Lambers geht zuerst auf die bisherige Erforschung der Geoglyphen in der Nasca-Region ein, stellt bisherige Untersuchungen vor und wertet diese auch. Anschließend erläutert er die Zielsetzungen des Nasca-Palpa-Projektes, das die Palpa-Region für seine umfangreichen Untersuchungen ausgesucht hatte. Der Verfasser erläutert die Vermessung der Geoglyphen und die Methoden der Datenauswertung. Ein extra Kapitel geht auf die archäologischen Untersuchungen ein. Die Datenbanken auf der DVD bezeugen die intensive Datenerfassung der Projektteilnehmer.

So kann Lambers zeigen, dass die Linien und Figuren in der Palpa-Region zu unterschiedlichen Zeiten angelegt worden sind. Die archäologischen Befunde von Altaranlagen mit Resten von

Keramiken und Nahrung sind mittlerweile in der Presse publiziert worden.

Als schlüssig erweist sich Lambers' Interpretation der Linien. Er sieht sie nicht ausschließlich im Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsriten, wie man auf den ersten Blick nach Auswertung aller vorliegenden Daten wohl vorschnell schließen könnte. Er schreibt ihnen auch eine soziale Funktion zu.

Auch wenn das Rätsel von Nasca mit der vorliegenden Publikation nicht gelöst ist - ein großer Schritt hin zur Lösung des Rätsels wurde mit der vorliegenden Arbeit getan.

Eine spezielle Anerkennung gebührt dem Verlag, der eine so wenig standardisierte Publikation (Buch mit Karten und DVD) in einer ansprechenden Form präsentiert hat. *MK*



**Peter Marsh:**  
**Das Herz der Sioux. Band 1. Reise zu den Ahnen.** Eberswalde: Arrival Verlag, 2006. ISBN 3-936997-78-0; Euro 15,35  
 Roman

Endlich können sich die beiden Deutschen Felix und Catherine einen ausgiebigen Urlaub in den USA leisten. Die Reise führt sie in die Lower Brulé Reservation, wo sie mehrere Wochen verbringen.

Nach Überwindung des anfänglichen Misstrauens wird Felix, der seit der Kindheit ein Indianerbewunderer ist, zu einer Schwitzhüttenzeremonie eingeladen. Felix wird dabei ohnmächtig und findet sich zu seiner Verblüffung um 200 Jahre zurück und in die Gestalt eines jungen Lakota versetzt, der soeben seine ersten Visionen gesucht hat. Catherine, an die er sich dunkel erinnert, fehlt ihm, doch lebt er sich rasch in seine neue Familie ein und wird nun Spotted Rabbit genannt.

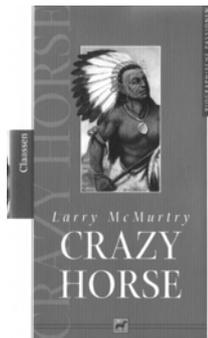
Wen die Geschichte dieser Seelenwanderung vielleicht abschreckt, dem sei gesagt, dass es nun im Stil eines Abenteuerromans weitergeht. Nach einem erfolgreichen Kampf, in dem zahlreiche feindliche Pawnee getötet werden, unternehmen Rabbit/Felix und sein Lakota-Freund Badger eine abenteuerliche Reise durch den Westen, wobei sie mit zahlreichen Stämmen in Berührung kommen. Sie kämpfen für das Gute und befreien junge Frauen aus den Händen von Entführern und Vergewaltigern. Rabbit verliebt sich in ein junges Mädchen, das ihn an Catherine erinnert. - Wird das gut gehen? Schließlich werden Rabbit und Badger auf die gleiche Weise Blutsbrüder, wie es schon Winnetou und Old Shatterhand in verklärender Weise in Buch und Film geprobt haben.

Der mitunter an Klischees orientierte Indianertraum findet ein vorläufiges Ende, als Felix aus der Ohnmacht erwacht. Seltsamerweise beherrscht er nun die Lakotasprache und hat auch einige alte Gegenstände aus der anderen Welt mitgebracht. Catherine wundert sich. War es doch kein Traum gewesen? Die Antwort muss man wohl in den Fortsetzungsteilen des Romans suchen.

Der Autor engagiert sich persönlich für die heutigen Lakota und stellt einen Teil des Verkaufserlöses des Buches der gemeinnützigen Lakota-Organisation "Sunka Wakan Na Wakanyeja Awicaglipi Inc." zu Verfügung.

Infos zu dieser Organisation, die in Deutschland auch von der "Gesellschaft für bedrohte Völker" unterstützt wird, finden Sie u.a. auf der Internetseite von Andea Cox: [www.andreac.de](http://www.andreac.de) *RO*





**Larry McMurtry:**  
**Crazy Horse.**  
 Claasen / Ullstein Buchverlage  
 GmbH Berlin 2005. ISBN 3-546-  
 00377-2;  
 Euro 12,00

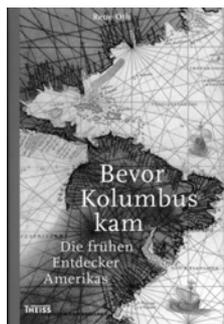
Larry McMurtry ist Berufsschriftsteller und als solcher Pulitzerpreisträger. Fasziniert von der Gestalt des Crazy Horse hat er sich zum Thema belesen und eine bemerkenswerte Biografie verfasst.

In lockerem, aber sachlichem Ton werden dem Leser die Lebensweise und die Geschichte der Lakota nahe gebracht. Kritisch werden die Quellen beleuchtet und Fakten von Fiktion getrennt. Es gelingt dem Romanschreiber McMurtry ein gut lesbares, weil sowohl leidenschaftlich als auch verständlich geschriebenes Sachbuch über Crazy Horse und seinen Stamm vorzulegen.

Freilich unterlaufen ihm einige kleine Fehler. So war Spotted Tails Schwester nicht die leibliche, sondern die Stiefmutter von Crazy Horse. Und Touch-the-Clouds hat er wohl auch nicht erst mit etwa 17 Jahren kennen gelernt, denn dieser fast gleichaltrige Krieger war eng mit ihm verwandt und vermutlich sogar sein Cousin.

Aber trotz solcher kleinen Irrtümer, die letztlich auf die benutzten Quellen zurück zu führen sind, beweist McMurtry ein bemerkenswertes Sachverständnis. Er vermeidet eine Überhöhung der Bedeutung von Crazy Horse und weist auf diesbezügliche Probleme in der historischen Überlieferung hin. Crazy Horse wird als "Kind seiner Zeit" in die Geschichte eingeordnet.

Gerade die wenigen wirklich verbrieften Ereignisse seines Lebens und sein früher Tod sind Ausgangspunkt der Legenden, die über ihn verbreitet wurden. Brutal ermordet starb er rechtzeitig, ehe er durch Kompromisse und Zugeständnisse sein Andenken als tapferer, geradlinig denkender und unbezwungener Krieger hätte beschädigen können. *RO*



**René Oth:**  
**Bevor Kolumbus kam. Die frühen Entdecker Amerikas.**

Stuttgart: Theiss, 2006.  
 ISBN 3-8062-1997-4, Euro  
 24,90, 192 Seiten, zahlreiche  
 Abbildungen in s/w.

Oth, der schon einige Bücher über die indianischen Kulturen verfasst hat, wagt sich hier an ein heikles Thema. Man kann ihm attestieren, dass er eine Vielzahl von Theorien zusammen gestellt hat, die sich mit der Besiedlung Amerikas befassen. Jedoch wirft das Buch mehr Fragen auf, als es Antworten gibt. Schon der Untertitel "Die frühen Entdecker Amerikas" darf nicht unkommentiert stehen bleiben. Der Verfasser hätte erklären müssen, was er unter einem Entdecker versteht. Ist ein Entdecker auch jemand, der in ein bisher unbekanntes Land vorstößt, diese Kunde aber nie in seiner bisherigen Heimat kund tun konnte, weil er nicht zurückkehrte?

Bei der Lektüre des Buches fällt auf, dass Oth sehr viele Fakten für eine frühere Besiedlung oder zumindest Kontakt-

aufnahme zwischen den Bewohnern Amerikas einerseits und denen Europas, Afrikas oder Asiens andererseits gesammelt hat. Leider sind nicht alle diese Quellen im Literaturverzeichnis nachzulesen. Das Buch enthält nur einige Literaturhinweise, wobei im Text auf viel mehr Quellen Bezug genommen wird. Das ist ein deutlicher Nachteil für diejenigen Leser, die mehr nachlesen möchten.

Zudem werden sehr viele Fakten unkommentiert oder äußerst unkritisch übernommen. Und während am Anfang des Buches noch die verschiedensten Theorien zur Besiedlung des Doppelkontinents diskutiert werden (unter anderem die aus Europa), schreibt der Verfasser auf der Seite 88: "Dass die Vorfahren der heutigen Indianer aus Nordostasien herstammen, wird heutzutage nicht mehr bezweifelt." Das liest sich einige Seiten vorher jedoch völlig anders...

Auf eine falsche Interpretation sei hier noch hingewiesen: In einem Bericht in der PM History (Nummer 5/2000), der von Oth auch übernommen wird, schreibt G. Wisnewski über Funde von Nikotin und Kokain in ägyptischen Mumien. Das wird gleich als Beleg für Kontakte zwischen Ägypten und Amerika genommen. Aber ganz außer Acht gelassen wird die Tatsache, dass einige Pflanzen in Nordafrika und Asien den Wirkstoff Nikotin (der nicht nur im Tabak zu finden ist!) enthalten. Man musste also nicht bis Amerika fahren, um nikotinhaltige Pflanzen zu sammeln - ein langer Fußmarsch an die Grenzen des Ägyptischen Reiches tat es auch...

Auch fragt man sich beim Lesen, warum die Europäer ausgerechnet über eine feste Eisdecke bis nach Amerika gelaufen sein sollen, während die aus Asien kommenden Einwanderer erst einen eisfreien Korridor über die Beringstraße benötigten. Dann hätten diese doch auch über das Eis laufen können. Oder war das Eis über dem Atlantik begehbar und dass in der Beringstraße nicht?

Am Beginn des zweiten Hauptteiles geht Oth sehr unkritisch auf die Theorien ein, Phönizier hätten bereits um 800 v. Chr. und früher den Weg nach Mittelamerika gefunden. Es gibt einige Fakten, mit denen sich diese Theorie ebenso widerlegen lässt.

Oth hatte beim Verfassen des Buches anscheinend auch noch keine Kenntnis eines Artikels im Magazin für Amerikanistik (Heft 2 und 3/2005), der erstmals in deutscher Sprache den Weg der amerikanischen Ureinwohner über Sibirien anhand neuester Ausgrabungsergebnisse vor allem in Russland belegen konnte.

So kann man konstatieren, dass mit dem vorliegenden Buch zwar der lobenswerte Versuch unternommen wurde, die verschiedenen Theorien zur Besiedlung Amerikas vorzustellen, die Darstellung jedoch einer dringenden Korrektur bedarf. Der Autor versäumt es leider, eindeutig Position zu beziehen und lässt den Leser mit vielen Fragen im Ungewissen. So werden mehr Fragen aufgeworfen, als beantwortet. *MK*



**Jeffrey Quilter:**  
**Die Schätze der Anden. Der Glanz der Inkazeit und des präkolumbischen Südamerikas.**

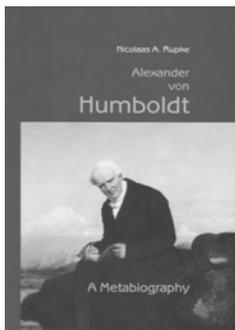
München: Frederking & Thaler,  
 2005.  
 ISBN 3-89405-497-2. Euro  
 29,90. 224 Seiten. zahlreiche  
 farbige Abbildungen.

Der Band "Die Schätze der Anden" stellt vor allem anhand von zahlreichen farbigen Abbildungen die Kultur der Inka und einige ihrer Vorläufer-Kulturen vor. Es erweist sich vor allem für Leser, die kaum Kenntnisse über die vorinkaischen Kulturen haben als guter Einstieg in die präkolumbische Geschichte Perus.



Aber wie die meisten Bildbände die die Begriffe "Anden" und "präkolumbisches Südamerika" im Titel führen, beschränkt sich auch dieses Buch auf Peru. Kolumbien, auch ein Andenstaat und mit einer ebenso glanzvollen Geschichte wird auch in diesem Buch nicht erwähnt. Natürlich ist es ein problematisches Unterfangen die gesamte Geschichte Südamerikas in einem einzigen Buch zu präsentieren. Dass es geht, wurde aber bereits bewiesen. Und wenn man sich auf Peru beschränkt, sollte im Titel eben auch auf irreführende Bezeichnungen verzichtet werden.

Sonst gibt es an dem besprochenen Buch nichts auszusetzen. Der Autor ist eine versierte Fachkraft, die sich in der Materie auskennt, die Bilder sind hervorragend und so liegt dem Leser ein prächtiger Bildband vor, mit dem man sich mit der Geschichte Perus bis zur Ankunft der spanischen Eroberer vertraut machen kann. Der Band bildet eine gute Basis für eine weiterführende Beschäftigung mit der Jahrtausende alten Geschichte Perus. *MK*



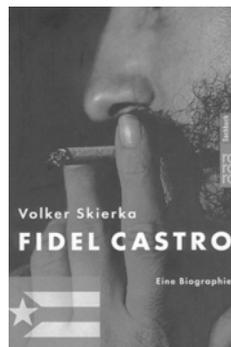
**Nicolaas A. Rupke:**  
**Alexander von Humboldt.**  
**A Metabiography.**  
 Frankfurt am Main: Peter Lang,  
 2005.  
 ISBN 3-631-53932-0.  
 Euro 34,80. 320 Seiten,  
 12 Abbildungen, Index.  
 (in englischer Sprache)

Auf der Grundlage langjähriger Forschungsarbeit bietet der Autor eine Entwicklung des Humboldt-Bildes anhand der verschiedenen Biographien, die seit den Jahren des betagten Wissenschaftlers bis in die neueste Zeit entstanden sind. Sie stellen eher ein Bild der jeweiligen Geisteshaltung von dominierenden Institutionen und politischen Strömungen dar, als dass sie sich zu einem adäquaten Humboldt-Bild entwickelten oder ergänzten.

Der Autor zieht zu seinem Versuch, diese Entwicklung vor allem im deutschen Raum wiederzugeben, die wichtigsten biographischen Darstellungen entsprechend entscheidender politischer Etappen und deren kontrovers agierenden und die Welt dementsprechend reflektierenden Protagonisten bei. Er legt die Arbeit in Englisch vor, um damit einen größeren Interessentenkreis außerhalb Deutschlands zu erreichen. Er vermag zu zeigen, dass in verschiedenen Etappen auch unterschiedliche Abschnitte des Lebens dieser Persönlichkeit der Geisteswelt als wesentlich angesehen und andere weitgehend aus der biographischen Schau ausgeklammert worden sind. Rund ein Drittel aller Seiten besteht aus der Bibliographie der herangezogenen Literatur; wobei man aber feststellen muss, dass es sich nur um eine Auswahl handeln kann, bedenkt man die umfangliche Literatur, die es zu Alexander von Humboldt gibt. Somit ist auch das subjektive Moment der Darstellung in dieser Metabiographie unübersehbar, das für manche Interpretation bestimmend ist. Und wenn der Autor abschließend feststellt, dass sich an diese Metabiographie eine weitere anschließen müsste, weil es im System der biographischen Betrachtung liegt, so ist dies keineswegs zu bezweifeln. Es erhebt sich nur die Frage, welchen Gewinn man daraus zieht. Denn es steht fest, dass hier nicht sichtbarlich und umfänglich auf Humboldts eigene Arbeiten und deren Anliegen Bezug genommen wird. So bleibt auch die Frage, ob er Kosmopolit oder eben Vertreter und Motor eines bestimmten Abschnitts deutscher oder europäischer Wissenschaftsentwicklung gewesen ist, im Prinzip unbeantwortet. Zur Orientierung aber wäre es doch wichtig festzuhalten, dass Humboldt als Wissenschaftlerpersönlichkeit mehr und anders war als das, was die einzelnen Institutionen und Repräsentanten politischer Strömungen in ihrem Humboldt-Bild zu vermitteln suchten.

Das Buch bearbeitet wichtige Abschnitte dieser Reflexionsgeschichte von der liberaldemokratischen Phase vor der Gründung des deutschen Reiches, über die Entwicklung während der Wilhelminischen Ära und der Weimarer Republik bis zur Vereinnahmung seines Schaffens durch die Nazis. Dann stellt der Autor die Humboldt-Rezeption in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland bis zur Wiedervereinigung dar. Dabei sieht der Autor auf der einen Seite einen „Marxistischen Humboldt“, auf der anderen den kosmopolitischen Universalisten herausgestellt. Er erörtert die Rolle, die bei letzterem Bild die Stellung Humboldts zu den Juden für die Kulturpolitik gespielt hat. Für die neueste Zeit erscheint ihm wichtig, dass Humboldt als Pionier der Globalisierung verstanden wird. Außerdem diskutiert er die Frage der biographischen „Wahrhaftigkeit“ bei der Problematik, dass es immer institutionelle Interessen sind, die das jeweilige Humboldt-Bild beeinflussen oder bestimmen. Da sich der Autor aber eben immer vorrangig um diese Frage kümmert, weniger jedoch den sehr unterschiedlichen Einsatz für die Aufbereitung der als Vermächtnis Humboldts existierenden wissenschaftlichen Materialien würdigt, ist manches nicht ausgewogen genug.

Für Interessenten dieser Zeitschrift lässt sich feststellen, dass gerade die Bedeutung der lateinamerikanischen Wirklichkeit für das Werk Humboldts und dessen Zurückwirken auf Lateinamerika weitgehend ausgeklammert ist. Wer in Lateinamerika erlebt hat, welche Verehrung Alexander von Humboldt dort genießt, während in Deutschland sein Vermächtnis viel geringer wahrgenommen wird, erkennt, dass es eben diese Beschränkung der Sicht ist, die auch heute in Deutschland nicht aufgehoben ist. Es ist viel wichtiger herauszuarbeiten, welche Impulse Humboldt für ein umfängliches Weltverständnis gegeben hat, als beispielsweise den Versuch zu machen, mittels einer Biographie einen „authentischen“ Humboldt zu kreieren. Diese Erkenntnis formuliert der Autor durchaus, wohl erkennend, dass das Humboldt-Bild immer und unausweichlich in die Machtstrukturen der Gesellschaft eingebettet worden ist und dass sich daran auch nichts ändern kann. Das Buch stellt damit ein Lehrstück der Biographie-Geschichtsschreibung dar, nicht aber einen besonderen Zugang zu der großen Wissenschaftlerpersönlichkeit. Humboldt ist hier als günstiges Beispiel genutzt worden, an dem man ein solches Experiment durchführen konnte. *UTS*



**Volker Skierka:**  
**Fidel Castro. Eine**  
**Biographie.**  
 Reinbek bei Hamburg: Rowohlt  
 Verlag, 2005 (3. Auflage).  
 ISBN 3-499-61386-7.  
 Euro 10,90. 544 Seiten.  
 Abbildungen.

Fidel Castro ist ohne Zweifel eine der bekanntesten Persönlichkeiten der letzten einhundert Jahre. Spricht man von Kuba, so kommt man unweigerlich auch auf Ché Guevara oder eben Fidel Castro zu sprechen. Doch während Fidels Freund Ché, ebenso wie viele der politischen Feinde des kubanischen Staatsmannes, längst tot ist, kann scheinbar weder die Zeit noch die Geschichte dem Führer der kubanischen Revolution etwas anhaben.

Geboren am 13. August 1926 wird Fidel in diesem Jahr wohl seinen 80. Geburtstag feiern - gehasst von seinen Feinden; bewundert, verehrt oder doch mit Hochachtung bedacht vom Rest der Welt.



Wer ist dieser Mann, der seit 1959 die Geschicke des karibischen Inselstaates leitet und in all den Jahren sowohl Großes erreicht hat, als auch mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und heute auch im eigenen Land nicht mehr nur geliebt wird? Kuba ist das einzige Land in Lateinamerika, in dem es ein für alle zugängliches kostenloses Gesundheitswesen gibt, in dem die Analphabetenrate auf dem niedrigsten Stand ganz Lateinamerikas ist. Die Kubaner sind mit Recht stolz auf das Erreichte. Aber die wirtschaftlichen Probleme, die besonders seit den achtziger Jahren das Land vor große Herausforderungen stellen, bewirken eine riesige Unzufriedenheit der Bevölkerung. Ein Abweichen vom eingeschlagenen Weg, weg vom kubanischen Sozialismus, hin zu kapitalistischer Produktionsweise wird es unter Fidel Castros Regierung auf keinen Fall geben.

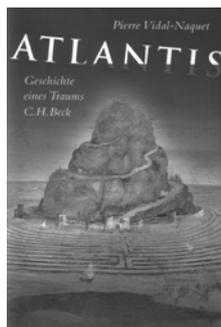
Wie aber schafft es der "Maximo Lider" immer wieder, die Zügel fest in die Hand zu bekommen? Während das sozialistische Wirtschaftssystem, von dem Kuba in hohem Maße ökonomisch und auch politisch abhängig war, nur noch Geschichte ist, hat es Fidel Castro geschafft, die Ergebnisse der kubanischen Revolution von 1959 bis heute zu retten! Und das trotz eines übermächtigen Nachbarn USA, der mittels Embargos, Mordkomplotten und militärischen Schlägen seit 1959 versucht, den Karibikstaat in die Knie zu zwingen.

Dass Kuba heute immer noch ein unabhängiger und weltweit politisch anerkannter Staat ist, verdankt es vor allem auch Fidel Castro.

Volker Skierka, der von 1989 bis 1992 als Korrespondent der "Süddeutschen Zeitung" in Lateinamerika tätig war und Kuba aus eigener Anschauung kennt, hat eine hervorragende Biografie verfasst, die es vermag, den Leser mit dem Phänomen Fidel Castro vertraut zu machen. Eine Vielzahl von Quellen und Interviews ermöglichen es dem Autor, bemerkenswerte Fakten zu vermitteln. Es lässt sich nicht vermeiden, dass die Biografie Fidel Castros vor allem ab 1959 auch eine politische Geschichte Kubas ist.

Die vorliegende Darstellung ist durchweg gelungen, überzeugt durch reiches Faktenmaterial, hervorragende Erläuterungen und einen gut lesbaren Text. Gelungen vor allem auch die prophetische Darstellung, was sein wird, wenn Fidel sterben sollte. Hier zeigt Skierka deutlich, welche Perspektiven Kuba ohne Fidel hat.

Eine rundum gelungene Biografie, die jedem, der sich für Kuba interessiert, hiermit ans Herz gelegt wird! **MK**



**Pierre Vidal-Naquet:  
Atlantis. Geschichte eines  
Traums.**

Verlag C. H. Beck München, 2006  
ISBN 3-406-54372-3,  
Euro 19,90. 188 Seiten.  
20 Abbildungen.

Pierre Vidal Naquet bereichert mit seinem neuen Buch die lange Reihe der Veröffentlichungen über die sagenhafte Insel Atlantis, die mit all ihren Bewohnern im Meer versank. Es ist ein Atlantis-Buch, das einen ungewöhnlichen inhaltlichen Ansatz zeigt. Der Autor führt die Sage auf ihren Ursprung zurück, die wenigen Zeilen, die der griechische Philosoph Platon zum Thema geschrieben hat. Er weist nach, dass es keine weiteren Quellen gegeben hat, denn die zeitgenössischen griechischen Historiker, die ihre Geschichte voller Details schildern, bringen nicht den geringsten Hinweis auf einen möglichen Wahrheitsgehalt des von Platon fabulierten Dialogs.

Der Autor untersucht, wie von der Antike bis ins 20. Jahrhundert Gesellschaften und Kulturen der Atlantis-Idee, die er

einen Traum nennt, unterlagen. Jede Zeit entwickelte eigene Blickwinkel, schuf gemäß der eigenen Vorstellungswelt geografische Bezüge und passte die wenigen ursprünglichen Worte Platons mehr oder weniger geschickt dem eigenen Geschichts- und Weltbild an.

Antike, Renaissance, Aufklärung, das technische Zeitalter - sie alle wurden von Vidal-Naquet hinsichtlich ihres Blickes auf Atlantis untersucht. Je größer die Welt wurde, desto weiter reichte Atlantis in die Ferne, bis im 20. Jahrhundert der in der Ägäis befindliche Vulkan Santorin plötzlich für "schuldig" befunden wurde, auf der Insel Thera eine gewaltige Explosion mit anschließender zerstörerischer Flutwelle verursacht zu haben. Soweit es den Vulkanausbruch betrifft, ein inzwischen gesicherter Fakt. Jedoch musste man Platon ein wenig missverstehen und "zurechtbiegen", wollte man Atlantis in die den Alten wohlbekannte griechische Inselwelt verlegen.

Schließlich spannt der Autor den Bogen bis zum Dritten Reich, als - phantasievoll und absurd - der Felsen von Helgoland zum letzten Überrest von Atlantis erklärt wurde.

Kurz und mit prägnanter Sachlichkeit stellt Vidal-Naquet Aussagen und Thesen vor und erläutert ihre gesellschaftlichen Hintergründe. Was beim ersten Betrachten als langweilige Philosophie droht, zeigt sich als kurzweilige Erzählung, gelegentlich mit feiner Ironie gewürzt. Ein interessantes Buch für jeden, der über einige historische Grundkenntnisse verfügt und sich schon einmal von der sagenhaften Geschichte des untergegangenen Atlantis hat faszinieren lassen. **RO**



**Bruno Wolters:  
Traditionelle Nutzung von  
Pilzen im indigenen  
Amerika.**

Ethnologia Americana, Band XXI  
(Sonderheft Nr. 5), Düsseldorf:  
DIAV e.V., 2006.  
ISBN 3-00-017999-2, Euro 11,-;  
140 Seiten, Register und Karten.  
Bestellungen über: Reinhold  
Krüger, Gartenweg 2, 16845  
Neustadt (Dosse).

Wolters, der gerade mit seiner vorangegangenen Publikation (Arzneipflanzen in der Balneotherapie der Ureinwohner Mittel- und Südamerikas) gezeigt hat, wie sich anhand von Untersuchungen über die Pflanzennutzung auch die Wanderungsbewegungen der amerikanischen Ureinwohner nachvollziehen lassen, legt hier eine äußerst interessante Untersuchung über die Nutzung von Pilzen im indigenen Amerika vor.

Dabei hat sich der Autor einer zeitraubenden Arbeit unterworfen und die umfangreiche ethnopharmazeutische Literatur unter dem Aspekt gesichtet, alles über Nutzung von Pilzen im indigenen Amerika zu finden, zu ordnen und zu bewerten. Wie bereits in seiner vorangegangenen Publikation ist ihm das hervorragend gelungen.

Demnach kann man drei hauptsächliche Anwendungsbereiche erkennen: Speisepilze, als Arznei verwendete Pilze und Pilze zum rituellen Gebrauch - wobei gerade der letzte Aspekt in den vorangegangenen Jahren immer den Vorrang in der Forschung genossen hat, während die anderen beiden Aspekte vernachlässigt worden sind. In den Regionen Nord-, Mittel- und Südamerika ist dabei noch eine jeweils andere Gewichtung der drei Hauptanwendungsgebiete zu erkennen.



Interessant dürften vor allem die Ausführungen zum Fliegenpilz sein, den ja jeder auch aus heimischen Wäldern kennt. Wolters zeigt hier wie dieser bereits bei den Dionysien im Alten Griechenland Verwendung fand und dass die Kenntnis seines rituellen Gebrauchs aus Nordasien nach Amerika mitgenommen worden ist! Damit fügt sich ein weiterer Puzzlestein in die Untersuchungen zur Besiedlung des amerikanischen Doppelkontinents.

Ist die Darstellung der unterschiedlichen Verwendung in den genannten Regionen schon eine interessante Lektüre, die der Autor noch mit einigen Anekdoten zu bereichern weiß, so wagt sich Wolters im Kapitel über die "Gemeinsamkeiten mit dem nördlichen Eurasien und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung" an eine Interpretation, die deutlich macht, dass die Vorfahren der heutigen Indianer aus Eurasien eingewandert sind. Wolters macht, wie bereits in früheren Arbeiten (s.o.) deutlich, dass "nicht nur die Indianermedizin überhaupt aus der Urheimat der Indianer in Nordostasien und dem Bereich des nordasiatischen Schamanismus stammt...sondern auch die therapeutische Verwendung von Pilzen."

Die Lektüre des Bandes dürfte für alle von Interesse sein, die sich auch einmal mit sogenannten Randgebieten der Forschung befassen wollen. Sie werden feststellen, dass sich gerade mit der botanischen Forschung ungeahnte Erkenntnisgewinne erzielen lassen. Dank an Wolters für diese akribische und interessante Untersuchung, die aufzeigt, dass Pilze in Amerika nicht für Drogenexzesse benutzt worden sind, wie es zeitweise in der Literatur verbreitet worden ist, sondern dass ihre Anwendung vielfältig war und ist. Auch für die Besiedlungstheorie lassen sich interessante Schlüsse ableiten. Wolters beweist, dass eine botanische Facharbeit nicht nur für Botaniker geschrieben sein muss. *MK*

Rezensenten:

*UTS* Ursula Thiemer-Sachse  
*MK* Mario Koch  
*RO* Rudolf Oeser

---

### Autorenportrait:

**Dr. Mario Koch.** Studium der Geschichte und Ethnographie in Leipzig und Rostock. Promotion an der Universität Rostock über die frühe Kolonialzeit in der Sierra Nevada de Santa Marta (Kolumbien). Von 1988 bis 2000 Autor für die Zeitschrift „Ametas. Mitteilungen und Berichte für völkerkundlich Interessierte“ (Verlagsort Sebnitz (bei Dresden); später Hamburg). Dabei von 1995 bis 2000 in der Funktion eines redaktionellen Mitarbeiters bei dieser Zeitschrift.

Von 1991 bis 2004 Mitglied beim Düsseldorfer Institut für amerikanische Völkerkunde e.V.

Seit 1998 Mitglied im Verein „Dr. Maria Reiche. Linien und Figuren der Nasca-Kultur in Peru“ e.V. in Dresden.

Seit 2005 Mitglied im "Deutsch-Peruanischen Freundschafts- und Kulturkreis" e.V. in Bonn.

Dr. Mario Koch ist Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift **AMERINDIAN RESEARCH**.

---

Die nächste Ausgabe dieser Zeitschrift erscheint im Februar 2007.

Sie lesen darin unter anderem folgende Beiträge:

*U. Thiemer-Sachse:*

Tortuga / Ayotl / Bigu – die Schildkröte

*M. Koch*

Die Nasca-Kultur und das Wasser

*F. Langer:*

Der Bison – "Einhorn" der Prärie: Geschichte und Verhalten

(Änderungen vorbehalten – siehe im Internet: [www.amerindianresearch.de](http://www.amerindianresearch.de))



**Jens Röser  
Indian Art**



Gemälde  
Skulpturen  
Totems

[www.Jens-Roeser.de](http://www.Jens-Roeser.de)

**500 INDIANERBIOGRAFIEN NORDAMERIKAS**

Rudolf Oeser Pb 17x22 cm, 388 S. (über 100 Abb.) ISBN 3-8334-4070-8 Ladenpreis 32,00 € BoD, Norderstedt, 2005	Rudolf Oeser Fichtestraße 4, 08064 Zwickau Tel. (abends): 0375-785191 <a href="http://www.indianerinfo.de">http://www.indianerinfo.de</a> (versandkostenfrei) Auch im Buchhandel erhältlich.
--	---

**NATIVE AMERICAN POW-WOW**

Blackwater Band of Lower Muskokees e.V.  
Horkheim bei Heilbronn  
Jährlich im September

Ausführliche Informationen:  
Chief Larry D. Nichols  
[L.Nichols@t-online.de](mailto:L.Nichols@t-online.de)  
[www.muskokee.de/vu](http://www.muskokee.de/vu)



**Red fox**  
**Indian- & westernstore**

Dieter Kretzschmar  
Delitzscher Straße 34, 04129 Leipzig  
Tel. + Fax: 0341/ 9 11 35 16  
[redfoxmail@gmx.de](mailto:redfoxmail@gmx.de)  
[www.redfox-indianstore.de](http://www.redfox-indianstore.de)

Bücher über Indianer, Besiedlung Amerikas, Reiseberichte, Spirituelle Literatur, Bildbände, Kalender usw.  
Indian. Musik auf CD, auch DVDs traditionell und modern. Countrymusic, vorw. Oldtime, auch Rock & Roll, Blues;  
Türkis-Silberschmuck hergestellt von Indianern des Südwestens;  
Traumfänger, Amulette, Perlen und Lederbänder, Stickperlen, Bastelmaterial (Leder); Cowboy-Hüte u.a. Utensilien; Fahnen und Handflaggen, Figuren und Deko-Waffen

Vier Versandlisten im Jahr!

Wir haben antiquarische Bücher aus folgenden Bereichen in unserem Angebot:

Indianer, Americana, Abenteuer, Karl May, Länder-Völker-Reisen, Americana-/Indianer-Neubücher, Braunschweigsbücher, Kinder- und Bilderbücher und vieles andere.

Außer Büchern suchen wir Indianerfiguren, (Elastolin, Lineol u.a.) sowie Karl-May- und Winnetou-Büsten.

**ALGONKIN-ANTIQUARIAT**



Horst Henneberg Sonnenstraße 9 B 38100 Braunschweig	Tel. und Fax: (05 31) 79 14 71 <a href="mailto:info@algonkin-antiquariat.de">info@algonkin-antiquariat.de</a> <a href="http://www.algonkin-antiquariat.de">www.algonkin-antiquariat.de</a>	Geschäftszeiten Mo. - Fr. 10 - 18 h Sonnabend 10 - 14 h
---	--	---

[www.diamir.de](http://www.diamir.de)



**Kleingruppenreisen  
und individuelle  
Tourenprogramme**

**... mit DIAMIR Erlebnisreisen**

**Venezuela**  
Unterwegs in der vergessenen Welt  
20 Tage Natur ab 2390,-€  
13.11. - 02.12.06, 18.12. - 06.01.07  
02.04. - 21.04.07 u.v.m.



**Costa Rica**  
Vulkane, Dschungel und Meer  
21 Tage Natur ab 2590,-€  
12.11. - 02.12.06  
25.03. - 14.04.07 u.v.m.

**Mexiko**  
Koloniale Städte und versunkene Kulturen  
15 Tage Kultur ab 2090,-€  
09.10. - 23.10.06, 13.11. - 27.11.06.  
04.12. - 18.12.06, 22.01. - 05.02.07 u.v.m.



**Cuba**  
Wandern auf der Zuckerrohrinsel  
18 Tage Natur ab 3090,-€  
02.09. - 19.09.06, 07.10. - 24.10.06,  
11.11. - 28.11.06, 09.12. - 26.12.06 u.v.m.

**Brasilien**  
Wasserfälle, Goldgräberstädte und Rio de Janeiro, 17 Tage Kultur ab 2840,-€  
18.08. - 03.09.06, 13.10. - 29.10.06,  
30.03. - 15.04.07 u.v.m.

**Lateinamerika à la carte**  
individuelle Reiseangebote ab 2 Personen:  
Kultur, Trekking, Bergsteigen...

**Weitere Lateinamerikaziele:**  
Argentinien, Brasilien, Venezuela, Costa Rica, Nicaragua, Panama, Honduras, Guatemala, El Salvador, Mexiko, Cuba...

Wir organisieren auch gern Ihre Kultur-, Natur-, Trekking- und Erlebnisreise nach Afrika, Nordamerika, Europa, Asien und Ozeanien ...

Bestellen Sie unseren aktuellen Katalog und informieren Sie sich unter [www.diamir.de](http://www.diamir.de)



Arbeitsgemeinschaft  
Lateinamerika

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH  
Loschwitzer Str. 58,  
01309 Dresden  
fon +49 (0) 351 - 31 20 77  
fax 31 20 76  
E-Mail [info@diamir.de](mailto:info@diamir.de),  
[www.diamir.de](http://www.diamir.de)



**DIAMIR®**  
Erlebnisreisen




# INKA gold

Ausstellung Mai – Dezember 2006 in Berlin, dann Hamburg

Lassen Sie sich von den Meisterwerken altperuanischer Goldschmiedekunst bezaubern!

Pinzette (Bartzupfer)  
Frias



Zeremonialmesser  
Lambayeque



Vogeldarstellung  
Nasca



Nasenschmuck  
Moche



Gefäß (Kero)  
Lambayeque



Zeremonialhandschuh  
Lambayeque



Nasenschmuck  
Moche